Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 78. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 13. Februar 1913. (Kastor, Gisbert.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftf. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Akademiker — in die Front.

Der kath. Akademikerausschuß Münchens hatte unlängst einen Vortrag angesagt, zu dem Seine Bischöflichen Gnaden Dr. M. Faulhaber aus Speyer als Redner gewonnen war. Sein Thema lautete:

„Wir Akademiker und die Kirche."

Von außen gesehen erscheint ein gewaltiges Kirchenfenster als ein wirres Durcheinander von Farben und bunten Linien. Die flüchtigen Passanten der Gasse, die mit einem Blick vorübereilen können sich nichts darunter denken, wer aber eintritt in das Heiligentum, wer im Innern sich einen rechten Standpunkt wählt und die Fenster näher studient, dem löst sich das Chaos auf in einen schönen Zusammenhang der Farben und Figuren. Was hier ein optisches Gleichnis ist, das ist ein seelisches Erlebnis gegenüber der Kirche. Die Außenstehenden sehen in unserer Kirche nichts als ein wirres Chaos von bunten Farben und Figuren, die Außenstehenden haben oft das harte Urteil, die Kirche sei nichts mehr als ein kaudinisches Joch und eine Dunkelkammer des Aberglaubens. Wer aber eintritt in das Heiligtum, wer — um im Bilde zu sprechen — als Kind des Hauses das Innere kennt, dem lösen sich die Figuren in einen herrlichen Kosmos und dann steht die Kirche da als eine Lichtsäule der Wahrheit, als die rettende Arche in den religiösen Wirren und Kämpfen der Zeit. Außenstehende greifen sich da manchmal an den Kopf und legen sich die Frage vor, wie ist es nur möglich, daß ein akademisch und wissenschaftlich gebildeter Mann noch der Kirche angehören kann und die Einheimischen andererseits fragen sich, wie ist es nur möglich, daß einer der Kirche nicht angehört. Die Kirche und die Frage nach der Stellung zu derselben ist das aktuelle Problem der Gegenwart. Wo die Abfallbewegung organisiert wird, beginnt das mit einer Verdunkelung und Verzerrung des Kirchenbegriffes und umgekehrt die seelischen Umwandlungen, die gewöhnlich mit einer Konversion endigten, ist gewöhnlich schon in der ersten Entwicklungsphase die Frage zu Grunde gelegt: „Ist es wahr, das Wort des Buches der Bücher, „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Auch in dem akademischen Studiengebiet ergeben sich eine ganze Reihe von Beziehungen zwischen Studium und Kirche. Kirche, das ist das permanente aktuelle und zugleich das konkreteste Problem. Religion ist ein gar weiter und dehnbarer Begriff; der Kirche und Kirchlichkeit ist die konkreteste Fassung von kirchlicher Bestimmtheit. So löst sich die Streitfrage, die bald mit „Ja" und bald mit „Nein" beantwortet wird: „Hat unsere Zeit einen religiösen Zug"? Einen religiösen Zug hat sie ohne Zweifel, wenn man religiös im weiten Sinne faßt, aber so bald es eng in dem Begriff Kirche gefaßt wird, muß man sagen, daß sich unsere Zeit decrescendo auf einer schief absteigenden Linie bewegt. Es ist also nicht unmodern religiös, aber sehr unmodern ist es kirchlich zu sein.

Ich glaube die Studenten zu kennen. Ein günstiges Zeichen ist es, daß unsere Studenten sich nicht so leicht von Gassendemagogen und Schlagwörtern einfangen lassen, ebenso günstig ist für den Akademiker der Umstand, daß er mehr Rechtssinn hat und juristisches Urteil, daß er, wenn er beispielsweise die Kirche als selbständige Gesellschaft erkannt hat, daß er dann auch an den notwendigen Einrichtungen derselben sich nicht mehr stößt, so z. B. an dem Verwaltungskörper der Kirche. Das sind günstige Momente. Aber auf der anderen Seite gibt es vielleicht noch viel mehr Faktoren, die den Studenten ungünstig beeinflussen, wenn er dieses Thema durchdenkt.

Im Folgenden gruppiere ich meine Ausführungen nach theologischen, historischen, und sozialen Imperativen. Die Kirche hat den Auftrag erhalten, die Völker zu lehren, d. h. sie zu ihren Schülern zu machen, sie in ihre Schule zu nehmen. Dieser Lehrauftrag wird erfüllt in halb offizieller Weise durch päpstliche Erlasse, die nicht „ex cathedra" sind und dann in vollamtlicher Form, durch die kirchlichen Dogmen. Ueber die Zahl der Dogmen dürfen wir uns keine falschen Vorstellungen machen; sie sind nicht zahlreich wie der Sand am Meere, sie sind Säkulartatsachen. Sie entstehen nicht, so oft der Papst die Tiara aufsetzt oder mit seinem Fischerring siegelt. Mehr noch existieren falsche Vorstellungen über das Wesen der Dogmen. Ein Dogma ist eine authentische Erklärung des Papstes über eine Glaubenswahrheit, die von der Wissenschaft mit Hilfe ihrer natürlichen Erkenntnis nicht als bestimmt festgelegt werden kann. Da aber nun hinter jedem Dogma die ganze Lehrautorität der Kirche steht, erhält es den Charakter eines theologischen Imperativs. Nun komme ich gleich zu den Schwierigkeiten, die ein solcher bei dem modernen Menschen auslöst. Der Forscher der Gegenwart sagt sich: Ich will mir die Wahrheit suchen gehen; frei nach Lessing heißt das: Wir wollen lieber im Dunkeln bleiben, als daß wir uns die Wahrheit fertig präsentieren lassen. Das steht über den Portalen der alten und neuen Universität in Würzburg, wenn auch unter dem Sinnbild der Prometheusgestalt, die mit kecker Hand sich das Feuer vom Himmel stiehlt. Die Lösung dieser Schwierigkeit liegt zunächst darin, daß man dabei immer wieder den alten Fehler macht, daß man Wissenschaft und Wahrheit identifiziert. Das, was der Menschengeist sucht, ist nicht die Wissenschaft, das ist die Wahrheit; die Wissenschaft ist eine Dienerin der Wahrheit, die Wahrheit ist die Königin der Wissenschaft. Und ob wir nun uns die Wahrheit suchen auf wissenschaftlichem Wege, oder ob wir sie uns reichen lassen durch kirchliche Definitionen, es ist in jedem Fall das Gleiche. Der Menschengeist wird sich dabei nicht selbst untreu, er bleibt bei diesem Hunger nach der Wahrheit. Und zwar handelt es sich hier um Themata, bei denen die Wissenschaft ausgeht und wo nur die Wissenschaft umkehrt, wo sie versagt, da spricht die Kirche: Komme zu mir, du Wahrheitsucher, ich will dir die Wahrheit geben. Eigentlich, meine Herrn, ist die Art, wie ein Dogma zustande kommt, doch sehr akademischen Charakters. Ein Student, der Tag für Tag zu Füßen seines akademischen Lehrers sitzt, die Wissenschaft aufmerksamen Ohres und wissensdurstig von seinem Munde gutgläubig als Wahrheit hinnimmt, kann sich nicht daran stoßen, daß Völker vor der cathedra des kirchlichen Lehramtes sich einfinden. Die Unterscheidung zwischen einer lehrenden und hörenden Kirche sollte eigentlich von niemanden leichter erfaßt werden, als von dem Studenten, der tagtäglich selbst in dieser Unterscheidung atmet. So wenig bei den akademischen Vorlesungen die Selbständigkeit des Hörers ausgeschaltet wird, ebensowenig wird die Selbständigkeit ausgeschaltet zu Füßen der päpstlichen cathedra. Ein Akademiker wird auch einsehen, daß die Bibel, so heilig und unfehlbar ihr Inhalt von uns anerkannt wird, nicht die einzige Lehrquelle des Christentums sein kann. Sie ist und bleibt ein papiernes Papsttum und ein solches kann uns nie und nimmer ein lebendiges Papsttum ersetzen. Das lebendige Lehramt kann durch nichts, auch nicht durch das Buch der Bücher ersetzt werden. Zu diesem Imperativ noch ein letztes Argument. Sie hören es oft und es ist wahr, die wissenschaftliche Arbeit, das wissenschaftliche Forschen lebt von Hypothesen. Alles, was sich schließlich in der Form von Thesen zu einer Entdeckung verwickelt hat, das war anfangs eine Hypothese. Das religiöse Leben stirbt an Hypothesen, die Völker brauchen feste Dogmen, sie müssen wissen, ob etwas so oder so ist, denn gegebenenfalls müssen sie dafür auch durchs Feuer gehen. Mit der Philosophie des Zweifels, mit dem Skeptizismus und dem Agnostizismus kann die Menschheit auf die Dauer nicht bestehen; nur starke Dogmen schaffen starke Völker.

Der zweite theologische Imperativ heißt Disziplin, sittliche Ordnung. In der Sprache des Evangeliums wird gewöhnlich dafür die Parabel „vom guten Hirten" erzählt. Im einzelnen liegen die Gebote der Kirche ganz und gar auf der Linie der Gebote Gottes. Das Gebot der Kirche sonn- und feiertäglich die heilige Messe zu hören, ist nichts anderes als eine Ausführungsbestimmung zum dritten Gebote Gottes, „Gedenke, daß du den Sabbat heiligest". Das Duellverbot der Kirche ist ferner nichts anderes als eine Ausführungsbestimmung zum fünften Gebote Gottes „Du sollst nicht töten". Es sind also die Gebote der Kirche nur Geist vom Geiste der Gottesgebote und auch der Form der Kirchengebote ist ganz und gar der Ton der Gottesgebote beibehalten: ein eisernes „du

---

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

9) (Nachdruck verboten.)

5. Kapitel.

Müller, sagte Friedrich, als sie aus dem Gehöfte heraus waren und in den tiefen Weg kamen, haben Sie schon mal ne alte Frau gesehen, wenn sie einen Topf entzwei geschlagen hat und dann die Stücke aneinanderpaßt und sagt: So hat's gesessen?

Warum das? frug Müller Voß.

O, ich mein nur, und fuhr mit der Peitsche so leicht hin über die Pferde, als wäre es in der Fliegenzeit. Der Müller saß in Gedanken.

Nach einer Weile frug Friedrich wieder: Müller, haben Sie schon mal 'n Jungen gesehen, dem ein Sperling aus der Hand entwischt ist und der dann in die Leere sieht und sagt: Oh!

Warum meinst Du? frug der Müller, und Friedrich sagte: O, ich meine nur so.

Der Müller saß wieder still da und ließ sich allerhand durch den Kopf gehen. Er überlegte sich, was wohl zu Ostern der Scheffel Roggen kosten würde, wenn er morgen dem Juden nicht das Geld geben könne, und kam dabei sehr in die Brüche. Sie fuhren und fuhren, endlich drehte sich Friedrich halb auf dem Bock um und frug: Müller, kennen Sie das Sprichwort: Gieß kein schmutziges Wasser aus, ehe Du reines hast?

Der Müller fing an, sich zu ärgern und als er sich eine Zeit lang bedacht hatte, was Friedrichs Fragen wohl bedeuten sollten, schlug er die Unterlippe in die Höhe und fragte: Du willst wohl sticheln?

Sticheln, gab Friedrich zurück, Gott bewahre! ich mein nur so.

Aber ich weiß noch ein anderes Sprichwort, das heißt: Was einer hat, das hat er und wir Preußen haben einen Adler im Wappen, und da steht ein lateinischer Vers drin, der hört sich beinah an, als wenn man ein Verkel in den Schwanz kneift: unser Feldwebel bei der Kompanie, der war ein weggelaufener Student, der verstand den Vers und übersetzte ihn: Halt fest, was Du hast, und nimm, was Du kriegen kannst. Der Spruch ist jetzt zu gebrauchen namentlich in Kriegszeiten.

Prrr, hü, sagte er und drehte sich wieder auf seinem Bock um: Verflucht soll der Pfennig sein, den ich in meinem Leben einem mal genommen habe, und verflucht auch das Korn Roggen oder Hafer, das ich meinem Brothern veruntreut habe. Aber im Krieg ist das anders, der Türke und der Franzose sind Reichsfeinde und 'n Reichsfeind ist um kein Haar besser als der Teufel, unser Herrgott aber lacht, wenn wir dem Teufel einmal ordentlich auf die Hühneraugen treten.

Der alte Hauptmann von Resdorp hat uns immer gesagt: Dem Feinde muß in jeder Weise Abbruch geschehen.

Müller Voß, das wär so'n Abbruch, dabei wies er auf den Mantelsack hin.

Laß das, sagte der Müller kurz angebunden, die Sache ist abgemacht, ich will mit der Geschichte nichts zu tun haben, ich bring das Geld zum Amt und ich wünschte, ich könnte den Franzosen auch hin bringen; Fiken meint auch, das könnte uns eine schlimme Sache werden. Mir soll's recht sein, gab Friedrich zurück und klopfte auf seine Mähren los, die einen hören auf die Mannsleut, die andern auf die Frauen, und ich bin nicht sehr für Weiberrat.

Ich sonst auch nicht, sagte der Müller.

Sie fuhren langsam weiter und Friedrich frug nach einer Weile: Müller, was war das für ein schmucker Kerl, der heute Morgen in die Mühle hinein ging?

Das war der Sohn von Jochen Voß, mit dem ich den Prozeß hab'.

Gefällt er Dir?

Ich hab' ihn bloß von hinten gesehen, aber es gibt ein strammer Grenadier.

Er sagt, er will sich mit mir vergleichen, — dann gefällt er mir schon ein ganz Teil besser, ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß. Er will auf mich warten, bis ich zurück komme.

So? sagte Friedrich und drehte sich halb um, Müller, wissen Sie was, er soll sich lieber mit unserm Fiken vergleichen, das wär das Beste.

Wie meinst Du das, frug der Müller.

Na, ich mein nur, sagt Friedrich, sprang vom Wagen, gab dem Müller die Zügel in die Hand, band das Pferd des Chasseurs hinten los, und ehe der Müller noch recht wußte was geschah, war er mit dem Pferde im großen Kölpinger Grenzgraben verschwunden, und band den Gaul an einen Dornbusch. Was hast Du, frug der Müller, als er wieder gekommen.

Was ich habe? — Ich habe nichts Gutes geseh'n, da vorne auf dem Stadtfeld kommen zwei angeritten, und als die Sonne ein Bischen auf sie schien, blitzte das so; das sind Franzosen und wenn die ein Chausseurpferd mit Sattel und Zaum angetroffen hätten, so würden sie wohl ein böses Wort mit uns geredet haben.

Du hast recht, sagte der Müller.

So kamen sie nach dem Stavenhagener Gehölz und Friedrich wies mit der Peitsche nach einer Buche unter der Stroh lag: Dort hab' ich ihn hingelegt.

Wenn er nur noch da läge, sagte Müller Voß.

Das kann man nicht verlangen Müller, denn diese Nacht hat es Bindfäden geregnet, und um diese Jahreszeit sind die Buchen nicht recht dicht.

Hast recht, sagte Müller u. während sie so darüber sprechen, kamen zwei Franzosen angeritten und frugen nach der Gielowschen Mühle, denn man stand gerade an einem Kreuzweg. Ehe noch der Müller antworten konnte, wies Friedrich nach dem Cummerowschen Holz hin, und als sie frugen wie weit es noch sei, sagte er: Ne kleine Meile, und die Franzosen ritten fort.

Was reitet Dich der Böse frug der Müller und schüttelte mit dem Kopf, wenn die dorthin weiter reiten, dann können sie ja ihr Leben lang die Mühle nur mit dem Schwanz besehen, wozu das?

Müller, sagte Friedrich die Art bringt einem nichts Gutes ins Haus.

Wie meinst Du das, frug der Müller.

Wer weiß, ob die Beiden, wenn sie in die Mühle gekommen wären, sich nicht in unsere Stina verliebt hätten. Und dann könnt es ja auch möglich gewesen sein, daß sie ihr in den Kuhstall nachgegangen wären, und gefunden hätten, daß der zu klein für unsre beiden letzten Milchkühe gewesen sei, dann hätten wir morgens statt Milchsuppe Grünkohl essen können, und den mag ich nicht.

Möglich wär' das, sagte der Müller.

Möglich ist's auch, daß es nicht den Kühen gilt, und das sie was anders suchen. Ich glaub es ist ein Glück von Gott, daß wir aus der Mühle heraus sind. Müller, Müller, passen Sie auf, die suchen den Franzosen oder auch Sie selbst. Wer weiß, was in der Stadt passiert ist, da kann man was erfahren haben, ich glaub, Fiken hat doch recht gehabt, und nun wollte ich selbst, wir hätten den Franzosen.

Ja, ja Du hast recht!

Hm, sagte Friedrich, gelegen hat er hier, und aufgestanden ist er auch, und hier ist er hingegangen, im tiefen Lehm sieht man seine Spur und sehen Sie, er hat das Stroh noch ein Ende mitgeschleppt, er scheint nach Gülzow hingegangen zu sein. Nun will ich das Pferd holen und Sie fahren zum Amt und liefern dort Pferd und Mantelsack ab, während ich hinter dem Franzosen her und ihn ergreifen will.

Gesagt, getan. Friedrich ging durch das Gehölz nach Gülzow zu und sagte zu sich: Alle Wetter, ich hab' dem Müller was schönes eingebrockt, und Fiken ist doch ein höllisch kluges Mädchen, wenn der Franzose aber noch zwischen hier und Greifswalde ist, dann find' ich ihn und er muß zur Stelle.

Der Müller saß auf dem Wagen und fuhr nach Stavenhagen. Es fuhr ihm allerhand durch den Kopf und die Hose ging ihm mit Grundeis. Herr Du meines Lebens, sagte er, wenn mein gutes Fiken nicht gewesen wär', so säß ich wohl bald hinter eisernen Gardinen, und heraus bin ich noch lange nicht, denn der Tanz geht nun los, und zu regnen fängt es nun auch schon an, und das nicht schlecht.

So kam er in die ersten Häuser der Stadt, und stieß dort auf den Bäcker Witt, der mit einem Strohwagen vor seiner Scheune hielt und sagte: Guten Morgen Gevatter, Donnerwetter, wie kommst Du zu dem Franzosen Pferd?

Ja, das sag' mal einer, gab der Müller Voß zurück und erzählte ihm den Hergang kurz. Das ist 'ne schlimme Sache, antwortete Bäcker Witt, denn die ganze Stadt liegt voll Franzosen, das Pferd bringst Du nicht durch, ohne daß es bekannt wird, ich rate Dir, stell' es hier in meine leere Scheune.

(Fortsetzung folgt.)

sollst, du mußt". Freilich hat die moderne Psyche dazu das große Fragezeichen gefügt: Was soll ich mich von einer Außeninstanz bemuttern und bevormunden lassen, wenn ich als freies und selbständiges Individuum meine eigenen Wege gehen möchte? Meine Herrn! Unser gesamtes Beamten- oder Militärwesen ist auf den gleichen Gesichtspunkten aufgebaut und in die gleichen festen Geleise gelegt ist auch die Kirche; als selbständige Gesellschaft hat sie dann auch das Recht der Autorität. Uebrigens scheint es, daß gerade die mündigen und sittlich reifen Menschen leichter derartige Ordnungsinstanzen anerkennen als die unreifen. Der persönlichen Selbstbetätigung bleibt dabei immer noch eine freie weite Bahn offen. Die Tätigkeit des einzelnen wird nicht lahmgelegt, sondern sie wird vor große Aufgaben gestellt und auf große Höhenwanderung hingewiesen. So wenig das Seil den Bergsteiger auf seinen gefährlichen Aufstiegen hindern muß, ebenso wenig wird durch diesen sittlichen Imperativ der kirchlichen Weltanschauung, der sittlichen Aktion ein breiter Weg verschlossen.

Der dritte Imperativ heißt Gnade. Vielleicht berührt dieses Wort Gnade den Nerv der modernen Menschen an seiner empfindlichsten Stelle. Wozu eine Heilsanstalt, die dem einzelnen vorschreibt, was er für Heilsmittel zu gebrauchen hat? Wie im physischen Werdegang und wissenschaftlichen Bildungsgang des Menschen — ist doch das Leben des einzelnen mehr oder minder ein Geschenk der Eltern zu nennen und ist doch das, was man in der Schule erlernt, eine Schuld, die man dem Lehrer schuldig bleibt —, so erscheint es ganz analog, wenn es auch in der Gnadenvermittlung eine Mutter gibt, die die Gnade dem einzelnen Menschen entgegen reicht und ihn der sittlichen Reife entgegenführt. Es kann der einzelne eine Zeder des Libanon, eine Eiche sein, aber auch die Zeder wie die Eiche, sie beide brauchen einen Nährboden, aus dem sie die Kraft für ihr Wachstum saugen können, und dieser mütterliche Nährboden ist das Gnadeninstitut der Kirche. Gnade heißt der Imperativ in dem Sinn, daß der Mensch zu dem höchsten Höhepunkt emporgeführt werden soll. Wohl ist es wahr, die Kirche ist auch eine Förderin der Diesseitskultur, aber erst in sekundärer Beziehung, in ihrem primären Daseinszweck ist sie ein Gotteshaus der Gnade. Die persönliche Eigenart wird von der Kirche wahrhaftig nicht verkümmert, haben doch gerade die, die von der Schablone der Allgemeinheit am wenigsten befriedigt waren, in der Kirche das gefunden, was sie suchten. Die Kirche führt den Menschen nur hin an den Altar der Gnade, und sobald der Kontakt zwischen Gott und dem Menschen eingeschaltet ist, dann läßt sie den einzelnen reden; hier steht sie nicht da wie eine chinesische Mauer zwischen dem einzelnen und Gott, sie ist kein trennendes Hindernis zwischen beiden. Das, meine Herren, sind die theologischen Imperative der kirchlichen Weltanschauung.

(Schluß folgt.)

sc. Das Handwerk als Lebensberuf.

Ob nun schon seit Jahren auf den Wert des gelernten Berufs, wie ihn in besonderem Maße das Handwerk bietet, hingewiesen worden ist, bringen aus bestimmten Handwerkskreisen immer noch Klagen über mangelnden Nachwuchs. Dabei handelt es sich um Zweige, die auch für die Zukunft für tüchtige Anwärter gute Aussichten bieten. Nicht zum wenigsten spielt da einmal der Umstand mit, daß über das Handwerk vielfach noch irrige Ansichten bestehen. Man übersieht, daß im Wirtschaftsleben das Handwerk auch heute noch ein wichtiger Faktor ist. 11 Millionen Menschen leben vom Handwerk. Viele haben andererseits nicht nur die Berufe, die höhere Schulbildung erfordern, für etwas Besseres, sondern man glaubt auch, der Beamte, der Kaufmann, selbst der Lohnschreiber sei mehr als ein Handwerker.

Und doch hat gerade der Handwerksberuf seinen hohen Wert. Allerdings muß derjenige, der diesen Beruf wählt, mit der „Hand wirken", d. h. arbeiten. Man braucht sich aber durchaus der Arbeit nicht zu schämen. Die Arbeit adelt den Menschen, sie hält Leib und Seele frisch und gesund, schafft dem Menschen Befriedigung und bewahrt ihn vor manchen Fehlern. Die Tätigkeit des Handwerkers besteht übrigens durchaus nicht ausschließlich in körperlicher Arbeit. Derjenige, der die Bezeichnung als Handwerker verdient, muß mindestens ebenso sehr mit dem Geiste als mit dem Körper bei der Sache sein. Das Handwerk ist neben der praktischen Betätigung auch im vollen Sinne des Wortes eine Wissenschaft. Die geistige Anregung, die das Handwerk dem jungen Menschen bietet, wenn er sich derselben nicht verschließt, ist schier unerschöpflich. Der angehende Handwerker sieht den ganzen Werdegang seiner Erzeugnisse und wirkt hieran mit. Teile das Handwerk in drei Branchen, in das Bekleidungs-, Ernährungs- und Baugewerbe und dringe in die Geheimnisse derselben ein. Alle bieten eine unergründliche Fundgrube an praktischen, technischen und künstlerischen Fähigkeiten und Wissenschaften. Die Materialkunde und deren Behandlung, die Werkzeuge und deren Handhabung, die unzähligen Facherzeugnisse, die hieran zu stellenden praktischen und künstlerischen Anforderungen, die zur Geschäftsführung notwendigen kaufmännischen Fähigkeiten usw. sind ebenso viele Gebiete, deren Erlernung ein langes Studium erfordert, wozu dem Lehrling die Lehrzeit und die ersten Gesellenjahre dienen sollen. Daraus ergibt sich, daß die besten Schüler sich dem Handwerk zuwenden sollen.

Für die Erlernung eines Handwerks spricht weiter aber auch folgendes: Das Handwerk ist mit der Zeit fortgeschritten und hat zeitgemäße Reformen durchgeführt. Zur Erleichterung der groben Arbeiten ist allgemein die Kraftmaschine in Anwendung gekommen, auch die neuesten Arbeits- und Hilfsmaschinen sind in den Dienst des Handwerks gestellt worden. Das Handwerk hat die Arbeitszeit entsprechend und erträglich geordnet, und der Verdienst für die Gesellen steht auf einer Höhe, daß dieselben bei angemessener Lebenshaltung auch einen Spargroschen zurücklegen können, der ihnen die Errichtung eines selbständigen Geschäfts ermöglicht. Hierfür bringt die Statistik der Gesellenvereine manches schöne Beispiel. Sie haben aus ihren Mitgliedern manche in den Meisterstand eintreten sehen, die ohne Mittel zuwanderten und als Geselle soviel erübrigten, daß sie mit den ersparten Mitteln selbständig wurden und vorwärtskamen. Wie denn überhaupt die Gesellenvereine für die jungen Handwerker höchst segensreiche Einrichtungen geschaffen haben und damit für das gesamte Handwerk äußerst segensreich wirken. Ferner hat in Staat und Gemeinde eine Gewerbeförderung eingesetzt, insbesondere sind viele Schulen für das Handwerk geschaffen worden. Das läßt das beste für unsern Handwerkerstand erhoffen, um so mehr, da das heutige Handwerk eine energische Bewegung eingeleitet hat, um vorhandene Mängel zu beseitigen und gesunde Verhältnisse zu schaffen. Alle erzielten Erfolge kommen dem jungen Nachwuchs zugute. (Wer sich näher über: „Berufswahl und Handwerk" unter Berücksichtigung der einzelnen Zweige unterrichten will, den verweisen wir auf die so betitelte Fünfpfennig-Nummer der Gemeinnützigen Volksbibliothek des Volksvereins.)

Auch im öffentlichen Leben erfreut sich das Handwerk einer gegen früher gehobenen Beachtung. Wir sehen Handwerksmeister in allen Körperschaften vertreten. Sie arbeiten als Stadtverordnete mit bei der Verwaltung der Städte und Gemeinden. Handwerker sind vertreten in den Provinziallandtagen, in den Landtagen und im Reichstag, und erst kürzlich wurde ein Handwerksmeister in das Herrenhaus berufen. Das sind Beweise, daß auch unser Handwerk von heute eine geachtete Stellung einnimmt, und daß derjenige, der in seinem Handwerksberuf es zu etwas Tüchtigem bringt, auf diesen stolz sein darf. All diese Momente müssen in diesen Tagen bei der Berufswahl der schulentlassenen Jugend in allem Ernst gewürdigt werden.

Der verstorbene Kardinal Nagl ein Freund der kathol. Presse.

Es ist in diesem Blatte bereits erwähnt worden, daß der verstorbene Kardinal Dr. Nagl von Wien auch ein unentwegter Freund und Förderer der kath. Presse war, und zwar gehörte er zu jenen Freunden derselben, die Einblick und Verständnis für die Schwierigkeiten derselben nicht bloß dem Gegner gegenüber besitzen, sondern auch für diejenigen im eigenen Lager mit den jeweiligen Strömungen und Gegenströmungen, sowie den Menschlichkeiten aller Art in demselben. Eine warme Anerkennung ließ der hohe Verstorbene dieser Presse noch am Ende des internationalen eucharistischen Kongresses in Wien zuteil werden. Die Wiener „Reichspost" zitiert aus der damaligen Kundgebung folgende Sätze:

„Bei diesem Anlasse hat sich auch gezeigt, wie viel unsere katholische Presse zu leisten vermag, welche wahrhaft das größte Lob, aber auch fernerhin die größte Förderung verdient. Der Feind des christlichen Lebens aber hat bei dieser Gelegenheit seine Gefährlichkeit enthüllt, der auch der Presse und der Flugschriften sich bedient hat, um Verwirrung anzurichten. Noch nie haben die Apostel des Abfalles so den Schleier gelüftet wie diesmal. Doch der Glaube hat sich stark gezeigt in uns: Er hat uns aber auch die Waffe schätzen gelernt, mit der wir das Vorgehen der Christusgegner beleuchten und zurückweisen können, das ist die Waffe der furchtlosen Aufklärung durch Wort und Schrift und im besonderen die Aufklärung, welche durch die katholische Tagespresse zu erfolgen hat. Um dieser Presse willen müssen kleinliche örtliche oder persönliche Bedenken zurückgestellt werden, um dieser heiligen Sache willen müssen mindestens ebenso viele Opfer gebracht werden, wie die Gegner sie bringen. Opfer an Zeit und Geld, Opfer aber auch, die das Aufgeben einer gewohnheitsmäßigen Lektüre mit sich bringen, wenn diese unseren Prinzipien nicht gerecht wird."

Die russische Thronfolgerfrage

Von besonderer Seite aus Petersburg wird der Wiener „Reichspost" geschrieben:

Die russische Kaiserfamilie durchlebt schwere ernste Tage. Die amtlichen und inspirierten Nachrichten über den Gesundheitszustand des Großfürsten-Thronfolgers Alexie lauten sehr beruhigend, doch fragt man irgend eine ärztliche Autorität vertraulich über den wahren Zustand des unglücklichen Knaben, so lauten die Nachrichten sehr besorgniserregend, sie sagen, daß der junge Kaisersohn vielleicht noch manchen gesünderen Menschen überleben werde, daß er aber für den Herrscherberuf zu schwach sei. Wenige vorsichtige Urteile lassen sogar das Schlimmste befürchten. So ergibt sich dann eine Thronfolgefrage, die ganz anders geregelt ist, wie die nichtrussische Presse es glauben machen möchte.

Kaiser Paul I. hat 1797 aus Abneigung gegen die Zustände, deren Zeuge er am Hofe seiner Mutter, Katharina II., war, und in Rücksicht auf die Mißwirtschaft unter den Herrscherinnen Katharina I., Anna Johannowna, Anna Leopoldowna und Elisabeth die weibliche Thronfolge ausschließen wollen, und sie durch Bevorzugung der männlichen Deszendenz ganz auszuschalten gesucht, indem er die erbliche Thronfolge in gerade absteigender Linie nach dem Recht der Erstgeburt und dem Vorzuge der männlichen vor der weiblichen Linie festsetzte. Nach den Artikeln 25 bis 39 der Grundgesetze sind beide Geschlechter zwar gleichberechtigt, doch gehört der Vorzug dem männlichen Geschlecht. Nach dessen Aussterben erst geht die Erbfolge auf die weibliche nächstberechtigte Großfürstin über. Somit ist der Sohn der Zaren der Thronfolger, wenn seine Schwestern auch älter sind, was beim gegenwärigen Thronfolger Alexei auch der Fall ist. Stirbt der Thronfolger kinderlos, so wird nach dem Grundgesetz das Geschlecht seines nächstältesten Bruders, stirbt dieses aus, das Geschlecht des dritten Bruders thronberechtigt usw. Stirbt aber die ganze männliche Nachkommenschaft



Otto Ludwig.

Dem Andenken Otto Ludwig's.

Das Jahr 1913 ist in gewisser Hinsicht wirklich ein Unglücksjahr, denn es hat eine ganze Reihe von Ehrenpflichten abzutragen. Noch selten hat uns ein Jahr an so viele Tote erinnert, denen die Nachwelt Ehrfurcht und Dank schuldet, wie gerade das neue Jahr 13. Wenn wir aber in dankbarem Herzen das Hinscheiden derjenigen beklagen wollen, die uns Gutes getan haben, dann wird fürwahr 1913 zu einem Jahre der Klage und Betrübnis, zu einem Unglücksjahre.

Unter den großen Toten, deren Gedächtnis wir heuer begehen, nimmt **Otto Ludwig** eine erste Stelle ein. Er ist einer der größten und gewaltigsten in der neueren deutschen Literaturgeschichte. Groß und gewaltig in seiner Persönlichkeit, groß und gewaltig aber auch in den Werken, die er uns hinterlassen hat. Ich möchte ihn mit dem mächtigen Baum vergleichen, der fest in seinem ureigenen Boden wurzelt und der Umgegend weithin zur Zierde gereicht.

Am 11. Februar waren es hundert Jahre, seitdem Otto Ludwig das Licht der Welt erblickte. Es war in der kleinen freundlichen Stadt Eisfeld im waldreichen Thüringen, wo er am 11. Februar 1813 geboren wurde. Hier war sein Vater Stadtsyndikus. Nach des Dichters Angaben muß es ein grundehrlicher, streng rechtlicher Mann gewesen sein. Die Stütze des Knaben war aber die feinfühlende, sorgsam um sein Wohl bekümmerte Mutter. Wie ein heiliger Schutzgeist hütete sie ihr Kleinod und beschützte den kleinen Otto vor der Rauheit des Lebens. Diese treu sorgende Mutter war auch der einzige Stern, der über des künftigen Dichters Kindheit leuchtete. Schatten und dräuende Wolken umschwebten schon die jugendliche Stirne, und die bösen Sorgen hielten schon in Ludwigs Kinderzeit Einzug in sein väterliches Haus. Als ihr Opfer fiel der Vater, als der Knabe noch nicht 12 Jahre alt war. Und nun erst recht hatte dieser das härteste Los zu tragen, das ein Menschenherz treffen kann.

Die Erfahrung der Kinderjahre machten einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf die Gemütsverfassung unseres Dichters. Von Natur aus empfindsam, prägten ihm die Schicksalsschläge des Elternhauses schon in der Kindheit tiefen Ernst ein und sittliche Strenge, gepaart mit einem festen Willen. Dies wurden in der Folge auch die hervorstehenden Eigenschaften in seinem Dichterschaffen — und auch die verhängnisvollen.

Auf die unglückliche Kindheit folgten unstete Knabenjahre. Vom Gymnasium in Hildburghausen gings zum Onkel in die Lehre. Aber der Kaufmannsberuf sagte dem höher strebenden Sinn des geweckten Jungen nicht zu. Bald schon verließ der junge Kaufmannslehrling den Kramladen seines Onkels, der ihm allzu prosaisch vorgekommen sein mag und wanderte nach Leipzig, um sich der Musik zu widmen. Ein ihm zugedachtes herzoglich meiningisches Stipendium hatte den entscheidenden Anstoß hierzu gegeben. Unter der Leitung von Felix Mendelssohn machte er so rasche und tüchtige musikalische Fortschritte, daß er es schon 1838 erleben konnte, wie seine eigenen Kompositionen mit Erfolg über die Bretter gingen (das Liedspiel „Die Geschwister" und einige Opern). Einige Zeit trägt sich der junge Musiker mit wagnerischen Ideen. Aber auf einmal wendet er 1849 der Musik den Rücken. Er sagt ihr für immer Valet, und seinem Meister Mendelssohn erklärt er: „Mir genügt das Wage in der Musik nicht, Gestalten muß ich haben."

Rom ist nicht in einem Tage aufgebaut worden. Und der Dichter Otto Ludwig ist nicht von heute auf morgen in die Erscheinung getreten. Erst nach langem Ringen hatte das poetisch gestaltende Element in ihm die Oberhand gewonnen, und er erkennt, daß der Dichterberuf seine eigentliche Lebensaufgabe ist. Zunächst kehrte er in seine Heimat zurück. Aber die Verhältnisse bei seinem Oheim sind unerträgliche. Er kam wieder nach Leipzig, und hier entschied er sich endgültig für die literarische Laufbahn. Mit der Uebersiedelung nach Dresden im Jahre 1843 wurde diese Stadt bezw. deren Umgebung sein dauernder Wohnsitz. Otto Ludwig ist auch hier von der Welt abgeschieden (25. Februar 1865). Wie groß sein Ruhm war und wie weit sein Ruf reichte, er verbrachte seinen Lebensabend in Dürftigkeit und von schwerer Krankheit gequält.

Otto Ludwig ist bedeutend als Dramatiker und als Erzähler. Neben Grillparzer (1791—1872) und Hebbel (1813—1853) steht er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts da als der große deutsche Dramatiker. Dieser hat uns zwei großartige Dichtungen hinterlassen, die in unserer ganzen Natur ihresgleichen suchen: „Der Erbförster" und „Die Makkabäer". Der „Erbförster" ist ein bürgerliches Trauerspiel. Als er 1850 in Dresden seine Erstaufführung erfuhr, wurde Otto Ludwig ein gefeierter Mann. Von diesem Erstorfolg an datiert sein Dichterruhm. Der „Erbförster" ist mit Unrecht als eine Schicksalstragödie verschrien worden. Wohl spielt darin der Zufall eine bedenkliche Rolle, aber es waltet nicht das blinde Schicksal. Uebrigens verweise ich zur Erklärung der Ludwigschen Dichtungen wie überhaupt zu ihrer Kenntnis auf die prächtige zweibändige Ausgabe in der goldenen Klassikerbibliothek. Eine furchtbare Tragik liegt darin, daß der Erbförster seine eigene Tochter erschießt.

Noch höher als der „Erbförster" stehen „Die Makkabäer". Sie sind 1852 entstanden. Sie gehören, was echte ungekünstelte Tragik anbetrifft, zu dem Bedeutendsten, was im deutschen Drama geleistet worden ist. Mit der historischen Handlung der Bibel ist eine erschütternde Familientragik verbunden. Die Heldengestalten der Makkabäermutter Lea und des jungen Judah sind wohl noch nie besser gezeichnet worden. Oder hat man schon etwas Großartigeres gelesen als dieses Flehen der Makkabäermutter im 5. Akte?

Herr, sei ein Mensch! Du hattest
Eine Mutter und weintest, wie sie starb, —
Gewiß, du weintest! Herr, du selber hast Kinder
Und liebst sie, Herr! Gewiß, du liebst sie Herr!
Gehorch' ich dir, gehorch' ich nicht — ich muß,
Ich selbst, die Mutter ihre Kinder töten.
O, denke deiner Mutter, deiner Kinder
Und sprich: Es ist genug; lebt eurem Gott!

wärtig schwer erkrankten Kaiserin-Witwe zurückzuführen sein. So wird in Hofkreisen auch vom Plane einer ehelichen Verbindung der präsumptiven russischen Thronfolgerin mit dem 24jährigen Prinzen Christophorus von Griechenland gesprochen, doch scheitert dieser Plan an der ausgesprochenen Willensneigung der Großfürstin.

Sollte es der Großfürstin Olga beschieden sein, den russischen Kaiserthron zu besteigen, so tritt eine Trägerin des Namens der ersten russischen Großfürstin, welche die christliche Religion angenommen hat, in den Vordergrund der Geschichte. Es wurde vermutet, daß die 969 von der griechischen Kirche heiliggesprochene Gemahlin des Großfürsten Igor — Olga — wie dieser aus dem skandinavischen Geschlecht des Hruekr (Rjurik) stamme, da Oleg eine Russifizierung des skandinavischen Namens Helge und Olga des Namens Helga ist. Doch die neueren Forschungen haben die Behauptung aufgestellt, daß die Großfürstin Olga eine in der bulgarischen Stadt Pliskˇ geborene und von Igor geraubte bulgarische Fürstin gewesen sei. Bei der Taufe hatte sie den Namen Helena erhalten, sie wurde aber trotzdem unter ihrem eigentlichen Namen Olga heilig gesprochen. Sie gilt heute als die nationale Heilige des Russentums, die Verklärung des Russizismus, und die Bemühung eines Teils der russischen Publizistik (erinnert sei an Menschikow) den Namenstag der Heiligen zum russischen Nationalfeiertage zu machen, ist in gleichem Maße, wie sie eine Huldigung für die präsumptive Thronfolgerin bedeutet, auch der Ausdruck des Wunsches, den altrussischen Traditionen dem deutschen Einflusse gegenüber allgemeine Anerkennung zu gewinnen. Die bevorstehende Feier des Jubiläums der 300jährigen Regierung des Hauses Romanow wird bereits eine derartige Abschwenkung von den verhaßten Folgen der Reformen Peters des Großen bedeuten. Im Zusammenhange mit ihr geht das Bestreben nach der Wiederherstellung des Patriarchats und einer Beseitigung der geistlichen Oberhoheit des Zaren über die russisch-orthodoxe Kirche. Beim Eintritt der weiblichen Thronfolge wird diese Beseitigung unausbleiblich werden und die russische Nationaldemokratie zu mächtigem Einfluß gelangen. P.

Deutschland.

Berlin, 12. Februar.

□ **Ein neuer Schwindel über das Centrum.** Das Mannheimer Sozialistenblatt will heute folgendes feststellen: „Ein hervorragendes Mitglied der Centrumsfraktion hat bei Mitgliedern der soz. Fraktion eine Fühlungnahme versucht, um zu erfahren, wie sich die soz. Fraktion zu der Wehrvorlage und im Falle einer Reichstagsauflösung während des Wahlkampfes zu stellen gedenke und ob eventuell eine Stimmung für ein gemeinsames Vorgehen vorhanden sei. Die Unterhaltung trug einen vertraulichen Charakter und darum möchten wir nicht aus Eigenem den Namen des betreffenden Centrumsabg., der als Unterhändler fungierte, direkt nennen oder indirekt erkennen lassen. Der Name ist auch nicht das Wesentliche an der Sache; die Tatsache selbst wird kein Dementi umstürzen können. Immerhin wäre es gut, wenn Herr Müller-Fulda nicht zu heftig dementieren ließe." Auch diese Behauptungen gehören ins Gebiet der Fabel; man nenne doch wenigstens die Sozialdemokraten, mit denen verhandelt worden ist. Herr Abg. Müller-Fulda hat bereits auf das entschiedenste dementiert. Wir haben zudem festgestellt, daß kein Mitglied der Centrumsfraktion mit einem Sozialdemokraten verhandelt hat. Also nochmals Namen nennen, da es keine Vertraulichkeit mehr gibt, wenn solche Dinge behauptet werden!

½ **Die Störung des konfessionellen Friedens** durch ungeheuerliche uns Katholiken beleidigende Aeußerungen, wird vom „Evangelischen Bund" bis in die katholischen Gegenden selbst hineingetrieben. So berichtet man über eine jüngst abgehaltene Versammlung des Bundes in Krefeld. Auf derselben begrüßte Herr Pastor Wewer die Erschienenen in recht sonderbarer Weise. Die „Kref. Ztg." (Nr. 114, 10. Febr.) gibt seine Begrüßungsrede in folgender Form wieder:

Er ging aus von der letzten Königsberger Rede des Kaisers, in der dieser die Bedeutung der sittlichen Kräfte für das Gedeihen des Staats- und Volkslebens betont hat. Ohne den Katholiken zu nahe zu treten, dürfe man doch betonen, daß es wesentlich protestantischer Geist war, der die große preußisch-deutsche Bewegung entfachte. In der Gegenwart werde vielfach behauptet, daß allein die Jesuiten Rettung schaffen könnten, als Stützen von Thron und Altar. In jenen großen Tagen von 1813 sei aber der Jesuitenorden aufgelöst gewesen, und der römische Papst selber habe ihn aufgelöst. Es ging also damals auch ohne den Jesuitenorden, und es werde auch heute ohne ihn gehen.

Der Festredner, Rechtsanwalt Dr. Uflacker, konnte es sich gleichfalls nicht versagen, in seinem Vortrage über „Die Stellung der Kirchen im Staat" seine Anschauung über die † † † Jesuiten zum Ausdruck zu bringen. Schade nur, daß der Bericht der „Kref. Ztg." seine Ausführungen nicht näher kennzeichnet. Da heißt es nur:

Dr. Uflacker beschäftigte sich dann mit dem Jesuitenorden, dessen Bestrebungen er aus den Satzungen und Schriften des Ordens nachwies. Eine Aufhebung des Jesuitengesetzes könne nicht in Frage kommen. Dazu schreibt die „Niederrhein. Volksztg.":

Auf die Ausführungen der beiden Redner näher einzugehen, halten wir für unnötig. Nur zwei Bemerkungen an die Adresse des Herrn Pastor Wewer. Wir halten es, gelinde ausgedrückt, für eine recht sonderbare Geschmacksverirrung, wenn er die Erhebung des deutschen Volkes vor 100 Jahren als „wesentlich aus protestantischem Geist" geboren hinstellt. Will er uns nicht verraten, was denn spezifisch Protestantisches an dieser Erhebung war? Der erfolgreichste Publizist während der Freiheitskriege war Görres in seinem „Rheinischen Merkur" Napoleon bewertete ihn als fünfte europäische Großmacht, und Görres war katholisch.

In den großen Tagen von 1813 war der Jesuitenorden vom römischen Papst aufgelöst — ergo brauchen wir ihn auch heute nicht, doziert Pastor Wewer im „Hetzbund". Die Umstände, die die zeitweilige Auflösung des Jesuitenordens herbeiführten, sind dem Bundesredner wohl fremd. Er hätte sonst seinen ahnungslosen Zuhörern mitteilen müssen, daß die Aufhebung geschah, infolge des Druckes der bourbonischen Höfe von Spanien, Frankreich und Portugal, die dem Papst mit Abfall und Schisma drohten, daß der Orden aber unter besonderen Ehrungen 1814 wieder hergestellt wurde. Vielleicht auch interessiert es Herrn Pastor Wewer, daß König Friedrich II., Preußens größter Herrscher die Aufhebung des Ordens hingestellt als einen Sieg der Intrigen, der Habsucht und der Prostitution. Er hatte sich außerdem vom Papste die Erlaubnis verschafft, die Jesuiten in seinen Landen als Seelsorger und Erzieher der Jugend beschäftigen zu dürfen. Das ist vor allem in Schlesien geschehen. Nach Schlesien ging der Großneffe Friedrich Wilhelms III., um von dort den „Aufruf an mein Volk" zu erlassen. Gerade von den katholischen Schlesiern werden Taten besonderer Vaterlandsliebe geschichtlich festgestellt. Die Jesuiten waren es also, die die nationale Gesinnung in den schrecklichen Tagen der französischen Knechtschaft dort gepflegt haben.

Doch wozu mit Herrn Pastor Wewer rechten? Es ist die alte Geschichte, die schon der protestantische Professor Kern-Göttingen 1824 feststellte:

„Unter den Nichtkatholiken, namentlich unter den Protestanten, haben sich von eher die größten Köpfe oder die edelsten Herzen den Katholiken oder Jesuiten günstig erklärt, sobald sie nur mit dem Wesen derselben gehörig vertraut geworden und nur kein anderes näheres Privatinteresse sie von dieser ihrer Gesinnungsäußerung zurückhielt . . . (und nun folgt eine lange Reihe bedeutender Männer) . . . Umgekehrt aber gerade die engsten Köpfe oder unedelsten Herzen die finsteren Parteilinge unter uns Protestanten ziehen immer am wütendsten auf die Katholiken und die Jesuiten los."

□ **Austritt aus der preußischen Landeskirche.** Das „Komitee Konfessionslos" glaubt mitteilen zu können, daß in Groß-Berlin während des Jahres 1912 mindestens 10 000 Austritte aus der evangelischen Landeskirche erfolgt seien.

□ **Nationale Volksversicherung.** Für das Gebiet der Volksversicherung in Zukunft kommen folgende Gesellschaften bezw. Gesellschaftsverbände in Betracht: 1. die deutsche Volksversicherung, Akt.-Ges. in Berlin; 2. der Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten im Verein mit einer Anzahl privater, das Volksversicherungsgeschäft bereits betreibender Lebensversicherungsgesellschaften; 3. die „Viktoria" zu Berlin; 4. die soz. Volksfürsorge. Was die deutsche Volksversicherung, Akt.-Ges. zu Berlin anbelangt, so ist diese am 25. Januar 1913 gegründet worden. Auf das Aktienkapital von 2 Mill. Mark sind 500000 Mark bar eingezahlt und neben dieser Summe ist noch ein Organisationsfonds von 1 Million Mark geschaffen. Dieser Fonds wird nicht verzinst und ist auch nur unter ganz bestimmten, im Gesellschaftsvertrag festgelegten Bedingungen zurückzuzahlen. An der Gründung haben sich 26 private Versicherungsgesellschaften und zwar sowohl Aktien- wie Gegenseitigkeitsgesellschaften beteiligt, die durch ihre Organisation und das Ansehen, das sie sich erworben haben, nicht zuletzt aber auch durch das von ihnen repräsentierte Kapital der jungen Gesellschaft einen starken Rückhalt zu geben wohl geeignet erscheinen. Den Vorsitz im Auffichtsrat, in dem neben Fachleuten aus dem Versicherungsgewerbe auch Vertreter der sich anschließenden Arbeiterorganisationen ihren Platz finden sollen, hat nach dem „B. T." der frühere Staatssekretär Staatsminister Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner übernommen. Um den schon in unserem damaligen Artikel erwähnten gemeinnützigen Charakter der neuen Gesellschaft zu wahren, ist im Gesellschaftsvertrage bestimmt worden, daß den Aktionären nur eine Dividende bis zum Höchstbetrage von 4 % des eingezahlten Grundkapials gewähr werden darf und daß der Auffichtsrat keine Entschädigung erhält. Diese Bestimmungen sowie diejenigen über die Verwendung des Reingewinns können nur mit Genehmigung des Reichskanzlers abgeändert werden. Es wird ferner ein mit weitgehenden Befugnissen ausgestatteter Reichskommissar bestellt werden, der ständig in engster Fühlung mit den Organen der Gesellschaft bleiben soll. Daß diese Gründung den Anschauungen einer großen Anzahl von Interessenten an der Volksversicherung entsprach, beweist der Umstand, daß schon am 24. Januar d. J. eine im Reichstage stattfindende Versammlung von Vertretern bezw. Angehörigen von 14 der größten Organisationen der Arbeiter, Arbeiterinnen, Handwerker, Bauern, kleiner Gewerbetreibender und Angestellter der Deutschen Volksversicherung, Akt.-Ges. das volle Vertrauen aussprach.

□ **Ausschluß natlib. Blätter.** Bei der Sitzung des Zentralvorstandes der Nationalliberalen wurde festgestellt, daß die „Süddeutsche Natlib. Korresp." und die „Hamb. Nachr." als außerhalb der Partei stehend betrachtet werden. Die „Rheinisch-Westfälische Ztg." also nicht! Der „Schwäb. Merkur" auch nicht. Eine Mitarbeit an diesen Organen, sowie die Benutzung gegnerischer Blätter zur Erörterung von inneren Parteifragen laufe dem Interesse der Partei zuwider. Es ist sehr interessant, daß der scharfe Schnitt nur gegen die Gruppe Heyl erfolgte; Bassermann scheint also gesiegt zu haben. Auf wie lange? können wir nicht sagen.

Rheinland-Westfalen.

* Dortmund, 10. Febr. Mit der Eröffnung des mit mehr als einer Million Mark Kosten erbauten Magerviehhofs, eines der größten Deutschlands, soll eine Viehausstellung verbunden werden, die am 29. April stattfinden soll. Außer zahlreichen Ehrenpreisen werden etwa 4000 M. an Geldpreisen gewährt werden.

Vermischtes.

* Wien, 11. Febr. Gestern ereignete sich bei Zakopana ein Bobsleighunfall. Zwei Personen wurden getötet und zwei verletzt.

)—(**Unfälle auf der Bühne.** Der kleine Unfall Carusos, der sich kürzlich während einer Aufführung der „Tosca" an einer Nadel im Kostüm der Farrar die Hand verletzte, erinnert an manche andere Unfälle, die sich während der Aufführung auf der Bühne ereigneten. Im Jahre 1893 oder 1896 kam es in Prag im Theater zu einer Scene, die im Publikum die größte Bestürzung hervorrief. Die beliebte tschechische Schauspielerin Benoni spielte die Julia; in der letzten Scene, in der sich die Tochter Capulets einen Dolch in die Brust bohren soll, entrang sich der Schauspielerin plötzlich ein heiserer Schrei: und mit Entsetzen sah das Publikum, wie das Kostüm der Julia sich mit Blut rötete. Die Darstellerin hatte stets einen Dolch, der sich, wie die meisten Theaterdolche, beim Stoße zusammenschob; die Klinge gleitet durch einen besonderen Mechanismus in den Knauf zurück. An jenem Abend hatte man der Künstlerin aus Versehen einen andern Dolch gegeben, dessen Klinge unbeweglich war, und die Folge war war eine nicht unerhebliche Verletzung. Dasselbe Schicksal drohte einst, wie der Gaulois erzählt, auch der berühmten Schauspielerin Mlle. Georges, die bekanntlich von Napoleon besonders ausgezeichnet wurde. Der Kaiser wohnte der Vorstellung bei; an diesem Abend aber hatte eine eifersüchtige Kollegin den Theaterdolch durch einen richtigen Dolch ersetzt. Es wäre sicherlich zu einer Katastrophe gekommen, wenn die in jenen Jahren bereits zur Korpulenz neigende Künstlerin nicht ein Metallkorsett getragen hätte, an dem die Klinge abglitt. So kam Mlle. Georges und das Publikum mit dem Schrecken davon, und ein wenig boshaft sagte Napoleon, als der erste Schreck vorüber war: „Was Ihre Seitendeckung betrifft, war ich vollkommen beruhigt." In der Comedie Francaise gab es im Jahre 1898 bei der Probe zu Richepins „Märtyrer", der von Mounet-Sully gespielt wurde, einen anderen Unfall. Im fünften Akt wird der Märtyrer ans Kreuz gebunden. Man band nun Mounet-Sully so fest, daß er um ein Haar erstickt wäre. Die allzu eifrigen Schergen wurden nicht wenig grob angefahren, als sie den größten Tragöden Frankreichs bald erdrosselt hätten. Ein anderer Unfall auf der Bühne ereignete sich in Ambigou, wo zwei Schauspieler im Uebermut beschlossen, das Duell, das sie auf der Bühne auszufechten hatten, zu einer richtigen Mensur zu machen. Die Sünder waren die besten Freunde, aber ihr Scherz nahm eine unerwartete Wendung. Nach dem Texte sollte Philipp von Gonzaga von Lagardere besiegt werden, aber es kam anders: mit einer nicht unerheblichen Stichwunde sank Lagardere plötzlich auf der Bühne nieder. Das Publikum war ratlos, der Vorhand fiel, den Verwundeten brachte man ins Krankenhaus, und ein Regisseur mußte vortreten und erklären, daß durch eine zersprungene Klinge ein Unfall hervorgerufen worden sei. Nicht immer wird die Sache so ernst. 1833 gab man in Paris eine Parodie, die den Titel „Les Folies-Dramatiques" führte. Der Held sollte sich im Angesicht des Königs vergiften. Die Scene hatte begonnen: man hat das Giftfläschen vergessen! Was tun? Hat einer ein Gewehr? oder einen Dolch? Nichts, kein Ausweg bleibt. Da rettet der König die Situation: er gibt dem Helden einen gewaltigen Fußtritt. Der fällt, und dem Texte seiner Rolle getreu, schreit er tragisch auf: „Ich bin vergiftet!" Die Scene entschied den Erfolg.

(!) **Die Erfolge der Spiegel an der Straßenbiegung.** Der englischen Regierung sind jetzt die Berichte jener Gemeinden zugegangen, die auf Betreiben der großen Automobilvereine an gefährlichen Straßenkurven und Wegebiegungen Spiegel aufgestellt haben, die es dem Wagenführer ermöglichen, die ihm an den Kurven entgegen kommenden Automobile und Gefährte schon vorher wahrzunehmen, so daß die Automobile beizeiten gewarnt sind und einander besser ausweichen können. Die Einrichtung hat sich, wie die Fachzeitschrift The Builder ausführt, über Erwarten günstig bewährt. Der Bürgermeister von Folkestone führt in seinem Bericht an die Regierung aus: Der aufgestellte viereckige Spiegel hat die Form eines Quadrats, dessen Seiten 60 Zentimeter lang sind. Die Kosten betrugen 30 Schilling. An jenem Punkte ist der Automobilverkehr sehr lebhaft und die Unfälle waren häufig. Seit der Aufstellung des Spiegels ist kein Unfall mehr vorgekommen. Es wurde festgestellt, daß die Feuchtigkeit, die Nebel, der Regen und der Frost die Spiegel nicht beschädigen; sie werden von Zeit zu Zeit gereinigt. Dasselbe Ergebnis meldet der Bürgermeister von Malmesbury, der einen 2½ Meter langen und 1½ Meter breiten Spiegel aufrichten ließ; der Spiegel brauchte nur alle drei Montte gereinigt zu werden und lief nur an Nebeltagen an.

Die Bremer Schaffermahlzeit.

Zum 14. Februar.

Von Fritz Arlus, Bremen.

Ein hanseatisches Fest alter Zeit; schon vor vielen hundert Jahren wurde es begangen, als das hohe Lied der Vereinigung zwischen Schiffahrt und Kaufmannschaft. Am 14. Februar findet in diesem Jahre die Schaffermahlzeit statt. Draußen im Reiche nimmt man selten Notiz davon. Obwohl dieses „freundschaftliche Mittagessen" im Hause Seefahrt zu Bremen jahraus, jahrein die besten deutschen Männer zusammenkommen läßt, die Besten derer, die an Handel und Schiffahrt ein Interesse haben. Diese Gäste verkörpern gewissermaßen das Binnenland; sie merken häufig erst hier auf der Schaffermahlzeit den kräftigen Odem des Hanseatentums.

Das Haus Seefahrt in Bremen, gegründet um die Mitte des 16. Jahrhunderts, bildete einst den Sammelpunkt für die Angehörigen, wenn die grausame See den Ernährer in die Tiefe gezogen hatte. Die Schiffsherren gesellten sich bald hinzu, weil sie ein Interesse daran hatten, mit den „Schippern" Hand in Hand zu arbeiten. Deshalb wurden im Hause Seefahrt auch die Angelegenheiten zwischen Reedern und Kapitänen erledigt, und mit der Abrechnung vor der Ausfahrt der Schiffe nach dem Winterlager wurde eine gemeinschaftliche Mahlzeit, die Schaffermahlzeit, verbunden.

Schaffen unnen un baben,
Unnen un baben schaffen!

Dieser alte Ruf, der auf den Segelschiffen die Matrosen — unten und oben — zum „Schaffen" — zum Essen — ruft, ertönt auch heute noch von dem jeweiligen Vorsteher des Hauses Seefahrt, wenn das Zeichen zum Beginn des „freundschaftlichen Mittagsessens" gegeben wird. Bei der Bremer Schaffermahlzeit hat sich die Art und Reihenfolge der Speisen in historischer Treue erhalten, und mancher Gast muß eine nicht zu knappe Dosis von Heroismus beweisen, wenn er sich an den uralten Schiffsgerichten Stockfisch, Pökelfleisch und Braunkohl mit Bremer Kinkel delektieren will.

Wie es früher an Bord Brauch war, so liegen hier auch jetzt noch neben jedem Teller zwei Düten mit Pfeffer und Salz, ebensowenig gibt es bei einem neuen Gange ein neues Besteck, dafür erhält jeder einige Löschblätter, mit denen er Gabel und Messer abputzen kann.

In früheren Zeiten wurden die Kosten dieser Mahlzeit von jedem Teilnehmer pro rata getragen, die Gäste waren natürlich ausgenommen. Bald aber übernahmen die Kaufleute die Herrichtung allein, und heute fällt das nur einer gewissen Reihe von Kaufleuten zu, den sogenannten „Schaffern". Die alten Bremer waren Freunde guter Geselligkeit, wenigstens vermelden die Chroniken darüber Absonderliches. Eine eigenartige Probe wurde früher bei der sogenannten „Schneckebiermahlzeit" abgehalten, die dem Hauptessen voranging und zum Erproben des Seefahrtsbieres diente. Der eine oder der andere der derben „Bergefahrer" pflegte dann wohl den braunen Gerstensaft auf eine Bank zu gießen, sich darauf zu setzen und die Güte des Getränks danach zu beurteilen, ob er mit seiner ledernen Hose auf der Bank kleben blieb oder nicht.

Der „hohe Senat" Bremens ist von der Teilnahme an den Schaffermahlzeiten ausgeschlossen. Und das ist so gekommen: In den Protokollen früherer Jahrhunderte wird vielfach über Streitigkeiten, sogar über Schlägereien bei diesem Feste berichtet; deshalb wurden die vielen „Vorfetlichkeiten" schon am Anfang des 18. Jahrhunderts erheblich eingeschränkt. Der um die Mitte dieses Jahrhunderts lebende Bürgermeister Mindermann, der ein sittenstrenger Herr gewesen ist, wollte jedoch die ganze Einrichtung abschaffen, weil sie nach seiner Ansicht eine „schreckhafte Völlerei" war. Seit dieser Zeit blieb der Senat von der Schaffermahlzeit ausgeschlossen bis auf den heutigen Tag. Aber sonst ist an illustren Ehrengästen kein Mangel und im vergangenen Jahre erschien, neben „Pod" und Dernburg, sogar der greise Graf Zeppelin zur Schaffermahlzeit in Bremen.

Damen sind von der Teilnahme der Schaffermahlzeit ausgeschlossen; das ernste Geschäft des „Schaffens" darf durch keinen Gedanken an tändelnden Flirt gestört werden! Erst gegen Schluß des Essens dürfen sie erscheinen, weil der Abend mit einem Tänzchen beschlossen wird. Währenddessen tauschen die alten „Käptns" bei einem Schmök aus den langgestielten holländischen Tonpfeifen ihre Erinnerungen aus. Ab und zu bringt in irgend einer Ecke einer der alten Schiffer, angefeuchtet vom guten Rotspon, ein inoffizielles Hoch aus, während das wehmütige Seemannslied ertönt:

Schön ist die Jugendzeit,
Sie kehrt nicht mehr!





Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Dienstag abend 10 Uhr unsern lieben Onkel Herrn

Johann Wiesels

Schuhmachermeister

nach kurzer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente und einen frommen christlichen Lebenswandel im Alter von 72 Jahren durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für den Verstorbenen bitten

Die trauernden Anverwandten.

Kapellen, Tüschenbroich, Neuss, Düsseldorf, Haaren, Jüchen, den 11. Febr. 1913.

Die Beerdigung findet am Samstag morgen 9½ Uhr von Tüschenbroich 34 aus statt; gleich nachher die Exequien.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen entschlief sanft an den Folgen eines Schlaganfalles mein innigstgeliebter Gatte, unser teurer Vater, Grossvater, Urgrossvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Herr

Isaac Simons

im 73. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Köln, Düsseldorf, M.Gladbach, Hamburg, den 11. Februar 1913.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. Februar, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause Friedrichstr. 40, aus statt.

Bekanntmachung.

Von jetzt ab finden alle 4—6 Wochen

Unterrichtskurse für Unteroffiziere sämtlicher Waffengattungen

des Landheeres des Beurlaubtenstandes im Landwehr-Bezirk Neuß statt. Die Kurse, welche Samstags abends abgehalten werden, tragen einen zwanglosen Charakter und ist die Teilnahme eine freiwillige. Es kann derjenige, welcher das eine Mal verhindert ist, das andere Mal teilnehmen. Die erste Versammlung findet am

Samstag, den 1. März 1913, nachmitt. 5¼ Uhr, in Neuß im Bezirkskommando

statt. Um auch den außerhalb des Standorts des Bezirkskommandos wohnenden Unteroffizieren die Teilnahme zu erleichtern, werden zu diesem Zweck von den Fahrkarten-Ausgabestellen Militärfahrkarten verabfolgt. Diejenigen Unteroffiziere, welche an der Versammlung teilnehmen wollen, haben dies beim Bezirksfeldwebel in Neuß bis spätestens zum 20. Februar 1913 schriftlich oder mündlich anzumelden, damit ihnen rechtzeitig ein Ausweis für die Fahrt vom Heimatort nach Neuß und zurück übersandt werden kann. Irgend welche Entschädigungen werden nicht gezahlt.

Die weiteren Versammlungen werden jedesmal in der Zeitung bekannt gemacht.

Neuß, den 10. Februar 1913.

Königl. Bezirkskommando.
Snur, Major z. D. und Kommandeur.

Holz-Verkauf.

Die **Stadt Neuß** verkauft am

Montag, den 17. dss. Mts., vormittags ab 9 Uhr,

a) **am Tannenbusch oder dem sog. Himmelsberg,**
24 Haufen Kiefernbrennholz, sowie ca. 2000 Kiefernstangen, (geeignet für Baum- und Weidenpfähle etc.)

b) **am Blindeifen,**
4100 Bohnenstangen zu je 100 Stück geordnet,

c) **am Norferweg,**
74 Nummern, teils zu Brennholz, teils zu Baum- und Weidepfählen, sowie zu Bohnenstangen geordnetes Kiefernholz und

d) **am Elvekumerpfad,**
86 Nummern, wie unter c. verwendbar,

meistbietend gegen sofortige Barzahlung an Ort und Stelle.

Der Verkauf nimmt um 9 Uhr am Tannenbusch seinen Anfang.

Die Abfuhr muß spätestens bis zum 1. April cr. erfolgt sein.

Nach erfolgtem Zuschlag steht das Holz für Rechnung und Gefahr des Ansteigers.

Weitere Auskunft erteilt die Gartenverwaltung (Telephon No. 1347).

Neuß, den 12. Februar 1913.

Der Bürgermeister: **Gielen.**

Kevelaer-Bruderschaft.

Freitag, den 14. dss., morgens ½7 Uhr, heil. Messe in St. Josephs, Neuß-Weißenberg, für das verstorbene Mitglied Herrn

Konr. Schmalbach,

wozu freundlichst eingeladen wird.

Der Vorstand.

---

3 u. 2 Räume Neustr. 10 ev. zusamm. zu vermiet. Näh. Breitestraße 42.

Großes helles

Parterrezimmer

auf der Crefelderstraße zu

vermieten.

Auch geeignet für Bürozwecke.

Offerten u. U 539 an die Expedition.

Nachruf!

Am 11. d. M. verstarb hierselbst an den Folgen eines Schlagflusses, im Alter von 73 Jahren,

Herr Isaac Simons,

der von 1879—1911 Mitglied und während der Jahre 1905—1906 Vorsitzende der Handelskammer zu Neuss war.

32 Jahre hindurch hat der Verstorbene sein reiches kaufmännisches Wissen in den Dienst der Vertretung der kaufmännischen Interessen seiner Vaterstadt gestellt und dadurch die Neusser Kaufmannschaft und ihre Vertreterin, die Handelskammer zu Neuss, zu dauerndem Dank verpflichtet.

Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden!

Die Handelskammer.

Vitello

Vitello Margarine ist der beliebteste Butterersatz.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverordnung vom 27. Juni 1900, wonach das **Umherlaufen von Hunden,** die nicht mit einem **starken und entsprechenden Knüppel versehen sind,** sowie das **Mitführen unangebundener Hunde in fremden Jagdgebieten verboten ist,** wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Büttgen, den 10. Febr. 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister:
Grootens.

Schönes Haus

10 Räume, sofort zu verkaufen. Off. unt. **U 561** an die Expedition.

Tadelloses Fahrrad zu verkaufen. Lörickstr. 13

Suche

mich mit **Kapital** gleich welche Höhe an solidem **Unternehmen zu beteiligen.** Ausführliche Off. unter **T 560** bef. d. Exp.

Wohn- u. Geschäftshäuser

hat zum Verkauf an Hand **Adam Schwarz, Neuß,** Auktions- u. Commissionsgeschäft.

Kapitelstr. 27. Teleph. 471.

Herrschaftliche

Parterre-Wohnung

5 Zimmer u. 1 Mansarde, sowie kl. Gärtchen in der Kaiser Friedrichstr. sofort zu vermieten.

Näheres Kapitelstr. 27.

Gut möbliertes

Zimmer

mit Frühstück zu vermieten. Näh. in d. Exped.

Großes

Geschäftshaus

mit Hofraum und Garten, Lagerräume etc. im Mittelpunkte der Stadt, worin ein Kolonialwarengeschäft sowie Wein- und Liqueurhandlung mit bestem Erfolg betrieben wird, ist umständeh. unt. günstigen Bedingungen zu verkauf. oder zu vermieten.

Offerten unter **S 559** an die Expedition.

Wohnung

von 4 Räumen evtl. mit Mans. von klein. ruhiger Familie per 1. März zu mieten gesucht.

Offert. mit Preis unt. **O 556** an die Exped.

Kinderl. Ehepaar s. Nähe Drususstr. v. 1. Juli in bess. H. abgeschl. **Etagen-Wohnung,** 4 Räume.

Gefl. Off. mit Preisang. unt. **T 538** an die Exp.

Neusser Verkehrsverein

e. V.

Am Samstag den 15. d. M., abends ¼ vor 9 Uhr,

findet bei **Hermkes** eine

öffentliche Versammlung

statt, die sich beschäftigen soll mit der Frage der

Neusser Bahnhofsverhältnisse.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, Freunde und Interessenten mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen freundlichst ein.

Der Vorstand.

Kath. Volksverein Neuß,

Dreikönigenbezirk.

Sonntag, den 16. Februar 1913, abends 8 Uhr, im **Stadtgarten-Restaurant**

Große Versammlung

für die Mitglieder und ihre Frauen.

Redner: Herr Mittelschullehrer Willibald Jansen aus Aachen über **Kunstpflege.**
Herr Sekretär Ungeheuer über die **Weltlage Deutschlands.**

Freunde und Interessenten stets willkommen. Aufnahmen können durch die Vertrauensmänner abends vollzogen werden.

Um pünktlichen und zahlreichen Besuch bittet

Der Geschäftsführer
Rektor Geller.



Heute trifft bei mir **großer Transport belgischer Arbeitspferde** ein sowie **Auswahl Ia. tragender Zuchtstuten.**

J. Schwarz, Pferdehandlung,
Bedburg. Telefon Nr. 8.



Letzter

Schweine-Verkauf zu Nievenheim.

Am Samstag, den 15. Febr., morg. 10 Uhr, werde ich in der Wirtschaft **Peich** zu **Delrath** bei Nievenheim

15 hochtragende Mutterschweine

beste Rasse, öffentlich gegen Bürgschaft verkaufen.

Peter Winkels,
Widdeshoven.

Schön **möbl. Zimmer** in der Nähe der Bahn zu vermieten.
Wo sagt die Exped.

Tüchtiger

Fabrikschreiner

gesucht. Schriftl. Offerten an **R. Lonnes, Neuß.**

Verschiedene tüchtige

Maurer u. Arbeiter

gesucht.

Adolf Bannenbecker,
Canalstraße 63.

Bäcker- und Konditor-Gehülfe

sofort gesucht.
Markt Nr. 34.

Elektrizitätsfirma sucht per Ostern **Lehrling** aus achtbarer Familie.

Selbstgeschrieb. Offert. unt. **B 562** befördert die Expedition dss. Bl.

Ein ordentl. Junge

vom Lande, ca. 17 Jahre, für Kartoffelgeschäft sucht sofort

Funken, Neuß,
Venloerstraße 110.

Junge

vom Lande, 16—19 Jahren, für Brauerei u. Wirtschaft, sofort

gesucht.

Monatl. Verdienst mindestens 100 Mk.
Wo, sagt die Exped.

Verkäuferin

für bies. Zigarrengeschäft gesucht. Ausführl. Off. unter **P 557** a. d. Exped.

Properes zuverlässiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren mit guten Zeugnissen per sof. gesucht, dasl. muß nachmittags im Geschäft mit tätig sein. — Offert. unter **O 534** an die Exped.

Braves fleißiges

Mädchen

per sofort oder 1. März gesucht. Furtherstr. 181.

Tüchtiges Mädchen sofort gesucht,
Neuß, Capitelstr. 56 pt.

Ein Waggon prima

Pflanzkartoffeln

Juli-Möll, abzugeben.
Düsseldorf-Hamm 16.

Empfehle mich im **Waschen und Bügeln.**
Frau Wwe. Wilhelm Viska, Allrath,
— Neußerstraße 4. —

Zweipferdige

Lanz'sche Stiften-Dreschmaschine

mit **Strohschüttler, Zentrifuge Planet Nr. 3 eiserne Egge, Hundspflug, viersitziges Tilbury m. Patentachs.** und vollständigem **Geschirr,** alles in gutem Zustande, billig abzugeben bei

Adolf Mattheisen,
Nievenheim Nr. 103.

Für kleinen kinderlosen Haushalt wird ein tüchtiges, in Küche und Hausarbeit erfahrenes **Mädchen** gesucht.
Drususstraße 46.

Junges **Mädchen** vom Lande sucht Stelle in besserem Hause.
Wo, sagt die Exped.

Ein jung. zuverl. prop. **Mädchen** täglich von 10 bis 8 Uhr zu einem Kinde (v. 1 Jahr) gesucht.
Krurstraße 36.

Mädchen für Küche und Hausarbeit in kl. Familie per sofort ges.
Oberstraße 106.

Ein brav. fl. **Mädchen** f. St. in kinderl. Haush. Näh. Sternstr. 15, 1. Et.

Fleißiges, durchaus zuverlässiges Mädchen gegen hohen Lohn jetzt oder später gesucht.
Wo, sagt d. Exp.

Gut angelerntes **Mädchen,** 16 Jahre, **nicht Stelle.** Zu erfragen in der Geschäfts-Stelle **M. Ikas, Grevenbroich.**

Suche für meine Tochter, 18 Jahre alt, welche perfekt im **Weißnähen** ist, **Stelle** im **Kostümnähen** gegen Vergütung.
Off. u. **R 558** a. d. Exp.

Provere

Putzfrau

gesucht.
Crefelderstr. 57, Laden.

Mädchen sucht Stundenstelle für nachmittags.
Off. u. **F 94** a. d. E.

Stundenmädchen oder Frau

sauber u. zuverlässig für alle Hausarbeit auf ganz. Tag gesucht. **Königstr. 60**

Haben Sie Stoff?

Fertige Anzüge und Kostüme für Damen nach Maaß. Ich biete Ihnen das Modernste zu billigen Preisen. Postk. genügt.

Peter Fehmer,
Schneidermeister,
Furtherstr. 193.

Windthorstbund.

Versammlung

am Donnerstag, den 13. Febr., abends ½9 Uhr im Restaurant **Hermkes,** Niederstraße 21 (oben).

Tages-Ordnung:

1) Erster Vortragsabend des staatsbürgerlichen Kursusses. Vortrag des Herrn Kaplan **Remhold** über: Ursprung u. Wesen des Staates.
2) Politische Rundschau.
3) Verschiedenes.

Indem wir auf das Flugblatt verweisen, welches gestern und heute zur Auflage der Neuß-Grevenbroicher Zeitung erschienen ist, bitten wir unsere Parteifreunde, namentlich die jüngeren, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Den geehrten Damen von **Neuß und Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Atelier für bessere und einfache Damenschneiderei

eröffne, und bitte ich bei Zusicherung aufmerksamer Bedienung um geneigten Zuspruch.

Hochachtend

Frau Willy Schmitz,
Neußerfurth Nr. 56.

Ganz Neuß!

ist davon überzeugt, daß man in der **Fischhandlung von Hermann Ohoven, Oberstraße 119, nur 1. klassige Springlebenden Angelfisch kauft.**

Empfehle als Spezialität:

Springlebenden holl. Angelschellfisch, Cablian, Steinbutt, Schollen, Rotzungen, Heilbutt, Laberdan, Stockfisch,

sowie hochfeine **Marinaden** billigst.

Telefon 383. **H. Ohoven,** Oberstraße 119.



Tierarzt „Maintz" Hundekuchen

hergestellt in der

Neusser Hundekuchen & Specialkraftfutter Fabrik
Neuss a/Rh.

Niederlagen: Hans Pütz, Crefelderstr., **Drogerie Mobis,** Büchel, **Jak. Matheisen,** Bergheimerstr. 3.

Ortsverband Glehn.

Hotel Drink.

Freitag, den 14. ds., punkt 6 Uhr abends:

Bestellung

von **Chilisalpeter, Superphosphat, Saathafer, Runkel- und Möhrensamen.**

Hebamme

sucht Wirkungskreis in industriereichem Orte. Ang. u. **H. H. 12** a. d. Jülicher Kreisblatt in Jülich erbeten.

Frauenlob,



best. Rei. **Coriet!** Besond. f. Damen, welche ein festes Corset nicht trag. dürf **Frauenlob** ist das einz. Corset, welch. all. hygien. Anforder. entspr. Pr. **2.50 3.50 4.— 5.— 9.—** Mark.

Alleinverkauf

Corsethaus Imperial, Johanna Engel,
Neuß a. Rh., Niederstr. 72
Fernsprecher 766.

Bildschön

macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und ein schöner **Teint.** Alles dies erzeugt **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife,** St. 50 Pfg., ferner macht **Dada-Cream** rote und rissige Haut in **einer Nacht** weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. in Neuß bei **W. Becker, H. Kilbinger, Jos. Wintz, Joh. Mobis,** Hansa-Drog. **W. Bayer, Eugen Monbis Wwe., A. G. Scharff, Adler-Apotheke, Grevenbr. W. Sommer,** Neurath **Franz Peich.**

Gut erhaltenes

Billard

nebst Zubehör spottbillig abzugeben. Näheres Neuß, Oberstr. 29.

Wegen Raummangel gut erhaltenes **Billard** billig zu verkaufen.

Düsseldorf, Karolingerstr. 56.

Eine fast neue 4zöll. und eine sehr gut erhalt. 3zöll.

Schlagharre

zu verkaufen bei

Gerh. Fasbender,
in Holzbüttgen.

Katholischer Arbeiter-Verein St. Dreikönigen.

Freitag abend 9 Uhr **wichtige**

Versammlung

bei **Pullen,** Bergheimerstraße, wozu dringend einladet

Der Leiter.

Graphischer Zentral-Verband.

Zahlstelle Neuß.

Sonntag, den 16. Febr. 1913, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **Jos. Bährens,** Crefelderstraße:

Versammlung.

1. Jahresbericht.
2. Vortrag.
3. Verschiedenes,

wozu alle Mitglieder und Freunde unserer Sache herzlich eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Nach Maß fertigt aus Resten-Stoffen moderne Anzüge von 30 bis 45 Mk. Getrag. u. hängengebl. Anzüge stets günst. zu kauf. Tuch- und Maßgeschäft Zollstraße 25.

Saat-Kartoffeln

Frühmölle, Juli-Nieren gelbfleisch. Rote, gelbe Industrie, sowie Speise- und Futtermöhren

empfiehlt

Funken, Neuß,
Venloerstr. 110, Tel. 439

Neue Reservoire in jeder Größe, sowie 1 fast neuer drehbarer Stehkrahn Tragkraft 3000 Klg. hat billig abzugeben.

Joh. Bährens, Neuß.
Lager: Heerdt a. Kaiser.

Silbertäschchen mit Inhalt verloren. Gegen Belohn. abzug. Furtherstr. 9

Deutscher

Schäferhund

entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Bernh. Rennertz, Büderich

Deutscher **Schäferhund,** männlich, abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben.



Frank, Neuß,
Bleichstr. 18.

Airdale-Terrier

Polizeihund, **entlaufen.** Wiederbringer Belohnung.

Abzugeben Sternstr. 42
Joh. Norbisrath.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 79. | Redaktion Jos. Grunau. | **Donnerstag, 13. Februar 1913.** (Kastor, Gisbert.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftf. Buchdruckerei, Neuß | **40. Jahrgang.**

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

110. Sitzung vom 12. Februar.

Die Tische des Bundesrats sind leer.

Vizepräsident Dr. **Paasche** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Der sozialdemokratische Wahlrechtsantrag.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des von dem Abg. Albrecht (Soz.) und Gen. eingebrachten Entwurfes eines Gesetzes über die Volksvertretung in den Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen. Der Gesetzentwurf umfaßt nur einen einzigen Artikel. Er will dem Artikel 3 der Reichsverfassung folgenden Zusatz geben:

In jedem Bundesstaate muß eine auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählte Vertretung bestehen. Das Recht, zu wählen oder gewählt zu werden, haben alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts in dem Bundesstaat, in dem sie ihren Wohnsitz haben. Die Zustimmung dieser Vertretung ist zu jedem Gesetz und zur Feststellung des Staatshaushaltsetats erforderlich.

Abg. **Wels** (Soz.) begründet den Antrag: Wenn wir immer und immer wieder unsere Klagen und Forderungen vorbringen müssen, so daß dieses Haus schon eine Halle der Wiederholungen genannt worden ist, so trifft uns keine Schuld. Warum wird das preußische Wahlrecht nicht reformiert? Die preußische Wahlrechtsfrage ist nur noch eine Machtfrage. Ebenso lächerlich wie das Dreiklassenwahlrecht ist das Pluralwahlrecht. Für das Wahlrecht der Frauen treten nach und nach alle Parteien ein. Die Initiative in der Wahlrechtsfrage gehört dem Reichstage. 1813 hat sich das Volk für die Wiederaufrichtung der Hohenzollernmacht geopfert. Bis heute wartet es vergeblich auf den Dank vom Hause Hohenzollern. Der Reichstag muß diesen politischen Notstand in Preuzen beseitigen. Wir vertrauen darauf, daß die Massen ihre Forderungen durchsetzen werden, ob mit oder gegen Sie, das ist Ihre Sache.

Abg. **Spahn** (Ctr.):

Ich kann mich darauf beschränken, eine Erklärung zu verlesen, die der Graf Hompesch schon zweimal abgegeben hat. Er hat am 7. Februar 1906 erklärt: „Meine politischen Freunde halten in Uebereinstimmung mit früheren Erklärungen an der Auffassung fest, daß die Gestaltung des Wahlrechts in den Einzelstaaten zur Zuständigkeit derselben gehört, und der Beschlußfassung im Reiche entgegen ist. Andererseits bringt die Entwicklung der politischen Verhältnisse immer deutlicher die Tatsache zum Bewußtsein, daß das

Wohl und Wehe

des Deutschen Reiches auf die Dauer von einer harmonischen Entfaltung des Verfassungsproblems in den Einzelstaaten nicht getrennt werden kann. In einem Staatswesen, in dem die Grundsätze der allgemeinen Schulpflicht, der allgemeinen Wehrpflicht und der allgemeinen Steuerpflicht zur Durchführung gelangt sind, erscheint es als ein Widerspruch, wenn einzelne Teile der Bevölkerung von einer wirksamen verfassungsmäßigen Vertretung ihrer Rechte und Interessen ausgeschlossen sind. Was das Reich seinen Bürgern durch Gewährung des allgemeinen, gleichen, geheimen und unmittelbaren Wahlrechts gewährt hat, wird auf die Dauer auch in den Einzelstaaten den Bürgern in entsprechender Weise gewährt werden müssen." Und an dieser Stelle hat Graf Hompesch die Erklärung eingefügt, die er am 22. Januar 1908 abgegeben hat: „Dieser Widerspruch wird um so peinlicher empfunden, je länger er aufrechterhalten wird. Er ist nach unserer Ueberzeugung dem Staatswohle nicht entsprechend, sondern schädlich." Dann lautet es weiter in der ersten Erklärung, deren Beginn ich verlesen habe: „Eine Frage von so großer Bedeutung und Tragweite kann aber, wie die Erfahrung lehrt, eine befriedigende Lösung nur finden, wenn sie in

Zeiten der Ruhe und des Friedens

in Angriff genommen wird. Nach Artikel 23 der Reichsverfassung ist der Reichstag nicht in der Lage, diese Initiative nach dieser Seite zu ergreifen. Wenn aber die verbündeten Regierungen nach Maßgabe der Reichsverfassung dem Reichstag einen Gesetzentwurf zugehen lassen, in welchem unter Erweiterung der Zuständigkeit des Reiches die Einführung des gleichen, allgemeinen, geheimen und unmittelbaren Wahlrechts in den Einzelstaaten in Vorschlag gebracht wird, so sind wir bereit, demselben unsere Zustimmung zu erteilen." Dies ist das, was ich in diesem Stadium zu erklären hätte. Ich kann damit meine Worte schließen. (Lebh. Beifall im Centrum.)

Abg. **Bassermann** (ntl.) gibt folgende Fraktionserklärung ab: Wir halten an unserer Auffassung fest. Wir erkennen dem Reiche das Recht zu, für jeden Einzelstaat eine gewählte Vertretung zu verlangen, deren Zustimmung bei jedem Landesgesetz unter Feststellung der Staatshaushaltes erforderlich ist. Dieses Verlangen ist für uns unabweislich, weil die staatsrechtliche und politische Natur und Betätigung des Reiches eine konstitutionelle Verfassungsreform aller seiner Gliedstaaten zur Voraussetzung hat. Darüber hinaus zu gehen und die Einzelheiten einer solchen Verfassungsreform vorzuschreiben, lehnen wir wie bisher ab.

Abg. **Graf Kanitz** (kons.) erklärt namens der konservativen Fraktion: Der Antrag der Sozialdemokraten verstößt gegen die Grundlagen der Reichsverfassung. Die Regelung der inneren Verfassung der Bundesstaaten ist bei der Gründung des Reiches nicht der Reichsgesetzgebung übertragen worden. Das würde die Souveränität der Einzelstaaten berühren und den bundesstaatlichen Charakter des Reiches ins Wanken bringen. Die Sozialdemokraten wollen das Reich in einen Einheitsstaat auf demokratischer Grundlage verwandeln. Wir erheben gegen diese fortgesetzte Verletzung unserer Verfassung Einspruch und lehnen es grundsätzlich ab, uns auf eine Erörterung einzulassen, weil eine solche die Zuständigkeit des Reichstages überschreitet. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Kopsch** (Vp.): Die Erklärungen der Parteien beweisen, daß der von uns schon vor Jahrzehnten gestellte Antrag in sozialistischem Gewande nicht an Sympathien gewonnen hat. Wir verlangen, die Reichsverfassung setzt es voraus, für die Einzelstaaten ein Wahlrecht nach Maßgabe des Wahlrechts für den Reichstag. Herr v. Dallwitz, der den Mittellandkanal mit zu Fall gebracht hat, sagt, das preußische Wahlrecht ist gut, und seine Leistungen sind vorzüglich. Herr v. Dallwitz sollte Bismarck respektieren, der das preußische Wahlrecht als das elendste aller Wahlrechte bezeichnet hat. Die Sympathien für das Frauenwahlrecht sind durch die verbrecherischen Taten der Frauenrechtlerinnen sehr vermindert worden. Wir beschränken uns auf das, was als Mindestforderung von den breiten Schichten der Bevölkerung anerkannt ist.

Abg. **Seyda** (Pole): Der Grundgedanke des Antrages ist uns durchaus sympathisch. Auf das 20. Lebensjahr legen wir uns nicht fest und stimmen für eine Vertretung nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht. In der Frauenfrage sind die Ansichten bei uns geteilt.

Abg. **Mertin-Oels** (Rp.) erklärt für die Reichspartei: Der Antrag verstößt gegen den föderalistischen Charakter des Deutschen Reiches und seiner Verfassung. Die Reichspartei lehnt schon aus diesem Grunde den Antrag ab, ohne auf dessen maßlose Forderungen einzugehen.

Abg. Dr. **Burckhardt** (wirtsch. Vgg.): Wir stehen auf dem Standpunkt der Konservativen und der Reichspartei. Wir Christlichsozialen sind im preußischen Landtage nicht vertreten. Auch wir wollen deshalb die geheime Wahl. Die Volkspartei hat, als sie dort die Mehrheit hatte, das Wahlrecht nicht geändert.

Die erste Lesung des Antrages ist erledigt; es beginnt die

zweite Lesung.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Die gegenwärtigen schmachvollen Zustände in Preuzen müssen beleuchtet werden. (Unruhe rechts.) Mit Mitteln der Demagogie und der politischen Intrigue geht das Centrum vor. (Der Präsident rügt den Ausdruck.) Bei der Wahlrechtsdebatte im Abgeordnetenhause hat das Centrum Dutzende abkommandiert, um der Rechten zu helfen. Auch die Nationalliberalen drückten sich in größerer Anzahl von der Abstimmung. Die Rechte ist grundsätzlich feindlich gegen jede Reform des Dreiklassenwahlrechts. Und die freikonservative Partei, die nennt sich hier Reichspartei! Eine Koterie ist es, aber keine Partei. Die Politik der Sozialdemokraten geht dahin, das Junkerpreußen zu zertrümmern.

Präsident Dr. **Kämpf**: Sie dürfen einer Partei nicht vorwerfen, sie wolle Preußen zertrümmern. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. **Liebknecht**: Die Gefahren der Zukunft werden durch Sie heraufbeschworen, durch die sogenannte preußische Regierung. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.)

Abg. **Sivkowich** (Vp.) bespricht die mecklenburgische Verfassungsfrage. Wir von der Volkspartei fordern das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht auch für Mecklenburg. Wir begnügen uns aber im Notfalle auch mit einer Abschlagszahlung, vorausgesetzt, daß das neue Gebilde den Ehrennamen einer Volksvertretung verdient.

Abg. Dr. **Herzfeld** (Soz.) behandelt ebenfalls die mecklenburgische Verfassungsfrage in sehr langer Rede.

Abg. **Hoffmann** (Soz.) ist Mitglied der sozialdemokratischen Landtagsmehrheit des Fürstentums Rudolstadt. Er ist mit dem dortigen Wahlrecht durchaus zufrieden und erklärt die neue Wahlrechtsvorlage, die der Ministerpräsident, ein preußischer Junker, jetzt vorgelegt hat, für eine verrückte Handlung. Er wird vom Präsidenten gerügt, als er dann noch von einer unfähigen Regierung seines Landes spricht.

Abg. **Wurm** (Soz.) spricht über das neue Fünfklassenwahlrecht in Reuß j. L.

Damit endet die Debatte.

Die Abstimmungen ergeben die Ablehnung des Antrages in seinen einzelnen Teilen. Damit ist aus der zweiten Lesung kein Verhandlungsstoff für eine dritte Lesung übriggeblieben, und das von den Sozialdemokraten beantragte Wahlrechtsgesetz ist damit erledigt.

Donnerstag 1 Uhr: Justiz- und Postetat.

Schluß 6½ Uhr.

Der Kaiser als Landwirt.

* Berlin, 12. Februar.

Der deutsche Landwirtschaftsrat setzte heute im Herrenhause von 10½ Uhr ab seine Beratungen fort. Zu Beginn der Sitzung erschien der Kaiser. Er wurde vom Präsidenten Grafen Schwerin-Loewitz, dem Reichskanzler, den Ministern Delbrück und v. Schorlemer und dem Präsidenten des Herrenhauses v. Wedel-Piesdorf empfangen. In Begleitung des Kaisers befanden sich Generaladjutant v. Plessen, der Chef des Zivilkabinetts v. Valentini, die Flügeladjutanten von Senden und Korvettenkapitän Paleske. Graf Schwerin-Loewitz begrüßte den Kaiser, indem er für sein Erscheinen dankte, und fuhr fort:

„Wir dürfen in der wiederholten Anteilnahme an unseren Beratungen mit stolzer Freude einen erneuten Beweis des warmen landesväterlichen Interesses erblicken, welches Ew. Majestät an der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft nehmen. Mit dem erneuten Gelöbnis treuester Ergebenheit für Ew. Majestät verbinden wir unsern allerherzlichsten untertänigsten Glückwunsch für das frohe Ereignis, welches die ganze deutsche Bevölkerung bewegt, der Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise mit dem Prinzen Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg. Se. Majestät der Kaiser hurra, hurra, hurra."

Der Kaiser dankte durch Verneigung und nahm auf der Ministerbank Platz, neben ihm der Landwirtschaftsminister. Man trat darauf in die Tagesordnung ein, welche lautet: Maßnahmen zur weiteren Produktionssteigerung der deutschen Landwirtschaft:

a) auf der bisherigen Kulturfläche, Referent v. Lochow-Petkus,

b) durch Vermehrung derselben, Referent Beseler-Kurau,

c) durch innere Kolonisation, Professor Dr. Sering-Berlin.

Nach dem ersten Referenten von Lochow ergriff der Kaiser selbst das Wort und führte aus:

Meine Herren, ich hatte Ihnen vor zwei Jahren eine kurze Skizze gegeben über das Wesen der Meliorationen, die ich auf meinem Gute vorgenommen habe. Heute möchte ich mir erlauben, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, um einige Zahlen darzustellen, die die Erfolge der fertigen Arbeit zeigen. Ich muß Sie schon mit etwas Statistik langweilen. (Heiterkeit.) Im Februar 1911 habe ich den Herren mitgeteilt, daß 1906—07 eine am Haff gelegene Fläche als Wiese ausgebaut worden ist. Diese Arbeit von ungefähr 500 Morgen Umfang ist nun beendet. Sie hat sich vollkommen bewährt, und sie hat ermöglicht, durchzuführen, was beabsichtigt war, nämlich einerseits, das lebende Inventar zu vermehren und anderseits für die Ackerwirtschaft den Körnerbau zu heben. Vor der Wiesenmelioration waren 1780 Morgen Ackerland bestellt und zwar mit Getreide, Wintersaat und Sommersaat 700—720 Morgen, mit Kartoffeln und Hackfrüchten 360 Morgen und mit Klee 700 bis 720 Morgen. Sobald die Wiesen in der Lage waren, reichlicher Futter für das Vieh abzugeben, war es möglich, sie ebenfalls mit Winterung und Sommerung zu bestellen. Mit Kartoffeln wurden nur 280 Morgen bestellt, soviel als zum Brennen nötig ist, mit Klee und Hackfrüchten 510 Morgen. Die Ernte betrug vor der Melioration 600 bis 700 Fuder Getreide und nach der Melioration 1300 bis 1400 Fuder. Genaue Mitteilungen über den Körnerertrag kann ich leider nicht machen, weil in den letzten Jahren die Aecker durch starken Hagelschlag sehr gelitten haben, wobei ein Verlust bis 70 Prozent entstand. Die 500 Morgen große Wiesenfläche war vorher so gut wie gar nicht ertragreich. Nach der Melioration im Jahre 1910 lieferten sie bereits 4500 Zentner Heu und Weide für 70 bis 80 Stück Rinder und 25 Pferde; im Jahre 1911: 9000 Zentner Heu und Weide für 120 Rinder und 25 Pferde. Vor der Melioration hatte ich auf diese Weise 15 Pferde, nach der Melioration 90, darunter 10 englische Zuchtstuten, also Remonten für die Kavallerie. Ich beabsichtige, die hier gemachten Erfahrungen weiter auf einem Vorwerk zu verwerten, aus dem ich den Pächter hinausgeschmissen habe, weil er nichts taugte". (Lebhafte Heiterkeit.) Der Kaiser gab dann noch einige Zahlen über die Aufwendungen und zog daraus den Schluß, daß sich diese Aufwendung reichlich verzinst habe. „Ich habe den Beweis erbracht, daß wir tatsächlich in der Lage sind, innerhalb unseres Vaterlandes unsere landwirtschaftliche Produktion so zu steigern, daß wir nicht nur die Fleischversorgung übernehmen können, sondern auch die Versorgung mit Brotgetreide.

Ich möchte aber nicht unterlassen, zu bemerken, daß diese schönen Erträgnisse zum guten Teil dem hervorragenden Material zu verdanken sind, das ich von Herrn von Lochow bekommen habe. Ich bin etwas eitel und stolz darauf, daß ich der erste war, der den Roggen, den ich von Herrn von Lochow bekommen habe, in jener Gegend eingeführt habe. Er war dort ganz unbekannt, bis ich ihn angebaut habe, und die Landwirte der Umgegend wurden dadurch aufmerksam, daß im schweren Regensommer vor zwei oder drei Jahren, wo das ganze Getreide der übrigen Felder vollständig niedergedrückt war, sie zu ihrem Erstaunen auf meinem Felde, das mit dem Roggen des Herrn von Lochow bebaut war, die Aehren stehen sahen so gerade wie Ulanenlanzen. Da waren eines Tages mehrere Landwirte über den Weg gefahren, der an dem erwähnten Feld vorbeiführt, waren ausgestiegen, und es hatte sich dann eine ganze Wagenburg gesammelt. Mein Verwalter rannte herbei, da er dachte, es sei irgend etwas passiert, und fand eine große Reihe von Landwirten, die nun fragten, wie es komme, daß hier das Getreide so gerade stehe. Er setzte ihnen auseinander, was für guten Roggen er benutzt habe, und da ergab sich, daß man in Westpreußen von diesem Roggen noch gar nicht gehört habe. Als nun im Herbst der Roggen eingebracht wurde, drängten sich die Leute vor meiner Scheune um den Roggen, und prügelten sich förmlich darum, um Körner zu bekommen. Ich habe dann ein ausgezeichnetes Geschäft mit dem Roggen gemacht. (Lebhafte Heiterkeit.)

Ich sehe nun auf den Gesichtern einiger Herren die Neugierde, zu erfahren, was wohl aus dem Bos Indicus major geworden ist, von dem ich hier vor zwei Jahren erzählte. Durch die Kreuzung hat er gut eingeschlagen, und Herr Hagenbeck hat mir eine Reihe von älteren Zuchtbullen abgekauft, um sie in den Kolonien zu verwenden. Bei meinen Bullenkälbern hat sich die interessante Erfahrung ergeben, daß ihr altes Naturell sich wieder herausgestellt hat.

Die Zebus sind als Zugtiere kolossal leistungsfähig, und ich hoffe, daß es mir bald gelingen wird, zwei Zugtiere im Gespann große Wagen mit schwerem Gewicht schleppen lassen zu können. Die Inder erklären die Zebus als außerordentlich schnelllaufende Tiere, und ich hoffe, daß es auch bei uns möglich sein wird, aus den Kälbern schnelle Gespanne heranzuziehen, die sehr viel mehr leisten und schneller mit den Erntewagen hereinkommen werden als die Tiere, die wir bisher verwenden; allerdings möchte ich bezweifeln, daß es mir gelingt, den Oberlandstallmeister im Trakehnen zu überzeugen, daß man mit meinen Zebuskälbern schneller arbeitet. (Heiterkeit.) Aber vielleicht wird sich doch in absehbarer Zeit das Bild der Landwirtschaft in Westpreußen ändern. Im übrigen möchte ich insbesondere nach meinen Erfahrungen den ersten Satz des vom Herrn Referenten vorgebrachten Antrages durchaus unterstreichen, wonach es außer jedem Zweifel steht, daß die deutsche Landwirtschaft imstande ist, nicht nur die jetzige Bevölkerung des Landes, sondern auch die künftige vermehrte Volksmenge in den wichtigsten Nahrungsmitteln, insbesondere Brot, Fleisch und Kartoffeln, genügend zu versorgen.

Dem Vortrag des Kaisers folgte lebhaftes Händeklatschen und Bravorufen. Der Präsident Graf von Schwerin dankte dem Kaiser für die Ausführungen und für das Interesse, das er sozusagen als landwirtschaftlicher Berufsgenosse an der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft nimmt.

Deutschland.

Zur Verlobung im Kaiserhause.

* Berlin, 12. Febr. Der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses Graf Schwerin-Löwitz erhielt auf die von ihm an den Herzog von Cumberland und den Prinzen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg gerichteten Glückwunschtelegramme folgende Antworttelegramme:

Gmunden, 12. Febr. Mit besonderer Freude empfing ich den von Euer Hochwohlgeboren übermittelten Beschluß des Abgeordnetenhauses, der mir die herzlichsten Glückwünsche zu dem so freudigen Ereignis der Verlobung meines Sohnes mit Ihrer Königlichen Hoheit, der Prinzessin Viktoria Luise, Ihrer geliebten Prinzessin, auszusprechen. Ich bitte, dem Hause meinen aufrichtigsten Dank zu übermitteln. Auch Ihnen meinen wärmsten Dank. gez. Ernst August.

Karlsruhe, 12. Febr. Die durch Eure Exzellenz namens des Hauses der Abgeordneten mir zu meiner Verlobung ausgesprochenen herzlichen Glückwünsche haben mich hoch erfreut, und ich bitte Eure Exzellenz, meinen wärmsten Dank entgegenzunehmen und denselben dem Hause der Abgeordneten freundlichst zu übermitteln.

gez. Ernst August.

sc. **Reichs-Versicherungsamt und Reichs-Versicherungsanstalt.**

Um Irrtümern vorzubeugen, empfiehlt es sich vielleicht, alle Beteiligten, insbesondere auch die Arbeitgeber versicherter Angestellten auf die Notwendigkeit hinzuweisen, den durch die Ueberschrift angedeuteten Unterschied allgemein zu beachten. Das Reichsversicherungsamt ist die oberste Behörde der allgemeinen Arbeiterversicherung, die „Reichsversicherungsanstalt für Angestellte" — dies ihre volle Bezeichnung — die zentrale Behörde der neben jener neugeschaffenen besondern Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung für die Privatangestellten. Vor allem in der dem Arbeitgeber obliegenden Beitragsentrichtung wird die genaue Unterscheidung unerläßlich sein. Beiträge zur Angestelltenversicherung sind an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu leisten und in der Regel mit der roten Zahlkarte oder dem roten Ueberweisungsabschnitt, die bei jedem Postamt erhältlich sind, auf das Konto der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte beim Postscheckamte Berlin zu zahlen, während für die allgemeine Alters- und Invaliditätsversicherung, deren zentrale Stelle das Reichsversicherungsamt ist, nach wie vor das bekannte Beitragsverfahren durch Verwendung von Beitragsmarken der einzelstaatlichen und provinzialen Landesversicherungsanstalten bestehen bleibt. Gleich den Beitragsschecks wird der gesamte briefliche

Verkehr mit der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 193—195, zur Vermeidung von Irrtümern, Fehlleitungen und möglicherweise lästigen Mahnungen der Beteiligten tunlichst genau zu adressieren sein.

Keine Spionage.

* Ueber die geheimnisvolle Hochverratsaffäre berichtet das B. T. heute folgendes: Die betreffende Persönlichkeit, ein früherer Marineoffizier, wurde in der Tat unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftet, und zwar auf Grund gewisser Indiskretion, die er begangen hatte. Der auf ihm ruhende schwere Verdacht, der mehrere Tage aufrecht erhalten blieb, löste sich aber nach der eingehenden Untersuchung schließlich dahin auf, daß der Beschuldigte, wie jetzt versichert wird, ohne Kaution aus der Haft entlassen werden konnte. Ob es zur Erhebung einer Anklage kommen wird, steht noch nicht fest.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Berchtold amtsmüde?

* Wien, 12. Febr. Hier gehen Gerüchte neuerdings hartnäckig von einer Demission des Grafen Berchtold als Minister des Auswärtigen. Wie das Wiener Bureau der „Juta" von unterrichteter Seite erfährt, hat Graf Berchtold tatsächlich vor einiger Zeit um seine Demission gebeten, die jedoch vom Kaiser nicht angenommen wurde. Die Gerüchte, die von einer jetzt schwebende Krise am Ballplatze sprechen, sind verfrüht und dürften auf den oben erwähnten Vorfall zurückzuführen sein. (Es ist also doch etwas an der Sache. D. Red.)

Frankreich.

Zum neuen Kongregationsgesetz in Frankreich.

Das im letzten Ministerrat durchberatene neue Kongregationsgesetz sieht auf den ersten Blick wie ein Gesetz aus, das begangenes Unrecht zum Teil wieder gutmachen wolle. In Wirklichkeit handelt es sich aber auch bei diesem Gesetz in erster Linie um einen Entwurf über die Verteilung des Raubes, über die sich in der letzten Zeit zahlreiche Streitigkeiten zwischen einzelnen Gemeinden und zwischen einzelnen Departements entsponnen hatten. Der Entwurf regelt diese Verteilung und bestimmt genauer die Abtretung des Raubes an die Wohltätigkeitsanstalten und an die staatlichen Volksschulen. Nur so nebenbei erinnert man sich auch daran, daß durch die Auflösung der Orden, die der Schule sich gewidmet hatten, Ordensleute, französische Bürger, auf die Straße geworfen wurden. Ein Teil des Erlöses aus dem Raube wird nun diesen armen Ordensleuten gegeben. Ein Beweis für den Fanatismus, mit dem der Kampf gegen die Schulorden geführt wurde, liegt auch darin, daß Orden, die sich der Schule und der Krankenpflege zugleich widmeten, einfach ihrer Unterkunftsräume beraubt wurden, obwohl sie die Ausübung der Lehrtätigkeit aufgegeben hatten. Dieses gesetzwidrige Unrecht soll zum Teil dadurch beseitigt werden, daß den Mitgliedern dieser Orden mit doppelter Betätigung individuell Unterkunft verschafft wird.

Italien.

Der Kinderhandel vor der italienischen Deputiertenkammer.

Der Abg. Piccio interpellierte den Minister des Auswärtigen über die Verschacherung italienischer Kinder in südfranzösische Glashütten. Unterstaatssekretär Prinz Discalea erklärte: Der Auslandspaß werde Minderjährigen nur in bestimmten Fällen gegeben. Die Grenzen würden streng überwacht. Die Fehler lägen an den Kommunen, die dem scheußlichen Handel nicht mit pflichtgemäßer Energie entgegenträten. Indes sei die Zahl der italienischen Kinderarbeiter in den französischen Glashütten zurückgegangen, während die Zahl der spanischen zugenommen habe. Die Regierung sei bestrebt, den Kinderhandel mit allen Mitteln zu unterdrücken. Abg. Privois schilderte danauf die Eindrücke, die er bei einer Glashütte empfing, wo die armen Kleinen das elendeste Leben führten und von Tuberkulose und anderen schrecklichen Krankheiten heimgesucht würden. Es gebe Väter, die ihre Kinder für 100 bis 150 Lire verkauften. Es gebe Bürgermeister, die den Handel durch falsche Geburtsurkunden unterstützten. Die Nation dürfe auf die unmenschlichen Väter keine Rücksicht nehmen.

Der Balkankrieg.

Türkischer Jammer.

— Aus Konstantinopel wird dem New York Herald gemeldet, daß Konstantinopel immer mehr den Eindruck einer toten Stadt mache. Straßenbahnen verkehrten nicht mehr, Handel und Wandel stockten fast gänzlich, die Geschäftsläden sind geschlossen, da kein Kunde sie mehr betritt, zahlreiche Kaufleute haben Bankerott gemacht, und von der asiatischen Küste wird der Ausbruch der Cholera gemeldet. Täglich treffen Scharen von Flüchtlingen in der türkischen Hauptstadt ein, Not und Jammer sind unbeschreiblich groß geworden.

— Aus Konstantinopel berichtet die Daily News, daß, guten Informationen zufolge, die Türkei seit Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zehntausend Mann an Toten und Verwundeten verloren hätten, die an Krankheiten Gestorbenen nicht eingerechnet.

Um Skutari.

* Cetinje, 11. Febr. Amtlich werden noch Einzelheiten über die Schlacht um den Bardanjolt bekanntgegeben. Danach kam es in den Gräbern und Schanzen zu einem wahren Gemetzel, das 2 Stunden dauerte. Der Gipfel des Bardanjolt war durch dreifache Stacheldrahtzäune geschützt. — Eine serbische Abteilung, die die Aufgabe hatte, Vrditza zu nehmen, fügte den Angriff nicht aus, da sie erkundet hatte, daß der Feind über eine starke Artillerie verfügte.

Sie verschanzte sich deshalb bei Buschati, um die Ankunft von Artillerie abzuwarten. Bei der Einnahme Buschatis nahm die serbische Abteilung einen türkischen Offizier und 30 Soldaten gefangen. Die Montenegriner machten in der Umgebung des Bardanjolt 150 Gefangene.

Kirchliches.

* Rom, 12. Febr. Der Kardinalstaatssekretär Merry del Val segnete gestern die Leiche der Schwester des Papstes ein und überbrachte den Verwandten Trostworte im Namen des Heiligen Vaters. Auch der päpstliche Oberstkämmerer Erzbischof Ranuzzi betete bei der Leiche. Eine aufgelegte Liste wurde bald bedeckt mit Unterschriften der römischen Aristokraten und Präfekten. Die Leiche wurde nachmittags provisorisch beigesetzt im Grabe der Oblatenschwestern auf dem städtischen Friedhofe. Der Papst war durch die Trauerkunde sehr angegriffen, die Audienzen wurden für die ganze Woche abgesagt.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 13. Februar.

Die Handelskammer war gestern zu einer Sitzung versammelt. Außerhalb der Tagesordnung gedachte zunächst der Vorsitzende mit warmen Worten des plötzlich aus dem Leben geschiedenen Herrn Isaac Simons, der 32 Jahre lang, von 1879—1911, der Kammer als Mitglied angehört und sie zwei Jahre hindurch, 1905 und 1906, als ihr Vorsitzender geleitet hatte. Die Versammlung hatte sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Sitzen erhoben. In Anwesenheit des Herrn Oberpostinspektor Kersting und Obertelegrapheninspektor v. d. Heyde aus Düsseldorf und Postdirektor Hahn aus Neuß wurden alsdann in über 2½ Stunden währenden Verhandlungen die Neußer Postverhältnisse besprochen, die einer Durchsicht und Neuordnung unterzogen werden sollen. Als Probenehmer für den Bezirk der Gemeinde Kaarst wurde der Kurz-, Weiß- und Wollwarenhändler Mathias Stamm aus Kaarst angestellt und beeidigt. Die Königliche Regierung soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß Neuß unter eben Orten fehlt, deren Getreidepreisnotierungen bei den Feststellungen des Statistischen Amtes zu Berlin als maßgeblich herangezogen werden.

Die Neußer Bahnhofsverhältnisse sollen den Gegenstand einer öffentlichen Versammlung bilden, für welche der Neußer Verkehrsverein im Anzeigenteil dieses Blattes einladet. Die Versammlung findet an diesem Samstag, abends ¼ vor 9 Uhr im Restaurant Hermkes statt. Das zeitgemäße Thema dürfte für sich dazu einladen, die Versammlung zu besuchen.

Der Volksverein, Dreikönigenbezirk, wird am nächsten Sonntag die angekündigte Versammlung für seine Mitglieder und deren Frauen halten. Zwei tüchtige Redner, welche schon öfters in Volksvereinsversammlungen aufgetreten sind, werden über interessante Thematas sich verbreiten. Zweifellos wird namentlich die Erörterung über die Weltlage Deutschlands lebhafte Aufmerksamkeit finden, zumal da das 1. Volksvereinsheft, welches bereits zur Ausgabe gelangte, hiervon handelt, aber auch das Thema von der Kunstpflege ist noch lange nicht erschöpft, und es bedarf noch vieler Anregungen in weiten Kreisen, auch das Eigenheim ästhetisch schön zu gestalten. Die Zuziehung von Frauen wird sich übrigens dieses Mal insofern unter besonderen Umständen vollziehen, als der Volksverein jetzt auch grundsätzlich die Frauen als Mitglieder aufnimmt. Ein besonderes Frauenheft ist herausgegeben worden und als Agitationsmaterial bereits zur Verteilung gelangt. Möge diese Versammlung zur Kräftigung des kathol. Volksvereins beitragen.

Kathol. Arbeiter-Verein Dreikönige. Sonntag hielt der Arbeiterverein Dreikönige im Neidhöferschen Lokale eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher Herr Sekretär Henksmeyer einen Vortrag über Gewerkschaftsbewegung hielt. Den klaren Ausführungen legte er das Wesen, Zweck und Ziele der Gewerkschaftsbewegung auseinander und erörterte sodann die verschiedenen Richtungen innerhalb derselben, mit dem Ergebnis daß die christlichen Gewerkschaften eine allseitige und nachhaltige Förderung verdienten. Eine lebhafte Diskussion setzte auf diesen Vortrag ein und zeigte, daß die soziale Schulung der Mitglieder gute Fortschritte gemacht habe. Der Präses konnte die Versammlung mit Genugtuung über den schönen Verlauf seine Mitteilung betreffs Vereinsleben schließen.

Kath. Gesellenverein. Der kath. Gesellenverein hielt unter guter Beteiligung seine Generalversammlung ab. Vizepräses Hr. Kaplan Fröschen gab den Jahresbericht, auf den wir im einzelnen noch zurückkommen werden. Senior Meller gab den Kassenbericht, dessen Ein- und Auslagen über 3000 Mk. betragen und einen Saldo von ca. 300 Mk. Ueberschuß bilden. Die finanzielle Lage konnte vom Herrn Präses unter Zustimmung der Versammlung als eine durchaus erfreuliche bezeichnet werden. Bei der Vorstandswahl wurden Math. Lorgen und Jos. Meier in den Vorstand gewählt. In der nunmehr anschließenden Beratung wurden eine Reihe von Wünschen und Maßnahmen besprochen, die dem innern und äußern Wohle des Vereins zugute kommen sollen. Verschiedene Punkte wurden ihrer Wichtigkeit wegen zurückgestellt. Es war erfreulich zu sehen, mit wie viel Ruhe und Sachlichkeit die meisten zur Diskussion gestellten Gegenstände behandelt wurden, wie überhaupt ein fester und einmütiger Wille der Generalversammlung für ein unverdrossenes Arbeiten und Gedeihen des hiesigen Gesellenvereins die Gemüter beherrschte. Da der kath. Gesellenverein sich anschickt, in diesem Jahre sein 60jähriges Stiftungsfest mit der Gedenkfeier des hundertsten Geburtstages Kolpings zusammen zu feiern, so wünschen wir seinen Bestrebungen namentlich in diesem Jahre einen vollen Erfolg. Wie der Herr Präses mitteilte, wird bereits am Sonntag, den 23. Februar eine öffentliche Versammlung stattfinden, auf welcher in Lichtbildern das Leben Kolpings und seine Vereinsgründung gezeigt und erklärt werden.

Ein verspäteter „Fastnachtsscherz". Man schreibt uns: Auf dem Marktplatz gab es gestern erstaunte Blicke. In dem Rondell, wo einst, ein Zeichen ruhmreicher Vergangenheit, drei Jahrhunderte lang sich das Standbild Kaiser Friedrich III. erhob, bis es von den Ohnehosen als Tyrannendenkmal zerstört wurde, wo dann die alten Marktpumpen einen kläglichen Ersatz für das Kaiserdenkmal boten, war gestern Mittag ein großer — Wegweiser errichtet worden, in der üblichen einfachen aber geschmacklosen Form solcher nützlichen Dorfinventarien. Die Arbeit hatte bald eine ganze Menschenmenge herbeigelockt, die lebhaft die Frage ventilierte, was denn eigentlich gemacht werden solle, der eine glaubte, es würden dort die Maße für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal abgesteckt, ein anderer Mann aus dem Volke riet auf die Wiederherstellung des mittelalterlichen „Kax". Als sich aber aus dem Gezimmer ein — Wegweiser entwickelte mit drei Querhölzern, welche die Kilometerzahl nach Köln, Düsseldorf und Hamm enthielt, da war alles paff, das war zuviel, ein nicht endenwollendes Gelächter erscholl über dem alten historischen Marktplatz. Ihm war vieles schon passiert, aber so etwas noch nicht. Der Erfinder dieser grandiosen Idee wird, wie wir hören, zum Ehrenmitglied des Neußer Verschönerungsvereins ernannt werden.

(Dem mit Recht entrüsteten Verfasser wird es zur Genugtuung dienen, daß der Wegweiser, der anscheinend einer Anregung der Regierung, für mehr Orientierungstafeln in der Stadt zu sorgen, sein Entstehen verdankt, schon gestern Abend wieder auf Anordnung des Herrn Bürgermeisters entfernt worden ist. D. R.)

Mieterjubiläum. Ein wirklich seltenes Jubiläum kann die Familie Bauer, Weingartsstr. 30, feiern. Sie wohnt seit drei Jahrzehnten im selben Hause.

Das Verschmutzen frisch gestrichener Giebel ist wieder im Schwunge. Auch beim Ballspiel der Kinder haben die Giebel oft durch die dagegen geworfenen schmutzigen Bälle zu leiden, wie man dies an dem früheren evangelischen Pfarrhause gegenüber der Post beobachten kann. Es wäre wünschenswert, daß die Kinder auf das Ungehörige ihres Tuns aufmerksam gemacht würden.

Eingesandt.

Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende Januar 1913 auf 76 490 gestiegen. (Zugang im Monat Januar 1287). Auf diesen Postscheckkonten wurden im Januar gebucht 1480 Millionen Mark Lastschriften. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Januar durchschnittlich 169 Millionen Mark. Im Verkehr der Reichspostscheckämter mit dem Postsparkassenamt in Wien, der Postsparkasse in Budapest, der luxemburgischen und belgischen Postverwaltung sowie den schweizerischen Postscheckbüros wurden 7,9 Millionen Mark umgesetzt und zwar auf 3240 Uebertragungen in der Richtung nach und auf 14 300 Uebertragungen in der Richtung aus dem Auslande.

:: Kaarst, 11. Febr. Am verflossenen Sonntage fand im Lokale von Adam Müllers die zweite Versammlung des neugegründeten kath. Arbeitervereins statt. Eine stattliche Anzahl Fabrikarbeiter, Bahnarbeiter und Handwerker wohnten derselben bei. Herr Arbeitersekretär Ungeheuer hielt einen recht lehrreichen Vortrag über den ersten Punkt der Tagesordnung „Aufgabe und Ziele der kath. Arbeitervereine". Wohl haben es die kath. Arbeiter von Kaarst eingesehen, daß es heutzutage eine Notwendigkeit ist, einem kathol. Arbeiterverein anzugehören; denn recht zahlreich war der Beitritt zum Vereine. Am ersten Versammlungsabend, welcher vor ca. 14 Tagen abends stattfand, wurden 25 Mann aufgenommen, hier sei noch zu vermerken, daß an diesem Abend unsere beiden Herrn Arbeitersekretäre das Referat führten; vergangenen Sonntag erhöhte sich die Mitgliederzahl auf 42. Der zweite Punkt der Tagesordnung bildete die Vorstandswahl. Es wurde Herr Heinrich Klömpges zum Vize-Präses gewählt, welcher an der Hand sechs weiterer Vorstandsmitglieder: Lichters, Paksmeier, Hennessen, Bayer, Kaiser, Herwig, einstweilen den Verein leiten wird. Herr Bürgermeister Bergerfurth war von seiten des bisher leitenden provisorischen Vorstandes zur Versammlung eingeladen, war aber leider verhindert derselben beizuwohnen, jedoch begrüßte er telephonisch die Versammlung, wünschte dem Verein blühen und gedeihen und wird demnächst als Ehrenmitglied beitreten. Zum Schlusse der Versammlung sprach Herr Schnegans (Mitglied des Neußer Arbeitervereins) noch einige Worte an die Mitglieder, treu und fest zusammen zu schaffen und zu arbeiten immer mehr Mitglieder zu gewinnen suchen, damit der Verein wachsen blühen und gedeihen möge zum Wohle der einzelnen Familien und der ganzen Gemeinde. Mit einem dreifachen Hoch auf den jungen Verein wurde die Versammlung geschlossen.

L. Rommerskirchen, 12. Febr. Gestern und heute fand in der Nähe von Rommerskirchen ein Scharfschießen seitens der in Köln stationierten Artillerie-Regimenter Nr. 7 und 9 statt. Bereits gestern in der Frühe liefen einge Sonderzüge mit Mannschaften, Pferden und Geschützen beladen, auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Sehr interessant war es zu sehen, wie schnell und geschickt Notrampen von den Mannschaften erbaut und Pferde und Geschütze ausgeladen wurden. Heute Nacht fand ein Biwak statt, das viele Neugierige herbeilockte.

L. Nettesheim, 12. Febr. Zur Zeit wird in unserer Pfarrei von drei Redemptoristen-Patres eine Mission abgehalten. Drei Predigten finden täglich statt und zwar morgens um 6½ Uhr, nachmittags um 2½ Uhr und abends um 7½ Uhr.

Gerichtliches.

‡ Neuß, 12. Febr. (Schöffengerichtssitzung.) Der Maschinenschlosser Joh. D. aus Norf hat dort den Stellmacher Paul D. aus Norf beleidigt. Letzterer hatte Widerklage erhoben. Beide erhielten wegen Beleidigung je 5 M Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.— Die Ehefrau des Händlers Sigmund K. erhielt wegen Beleidigung eines Hausbewohners 10 M Geldbuße ev. 2 Tage Gefängnis. Die Widerklage wurde abgewiesen. — Der Wirt Paul P. von hier soll einen Studenten geohrfeigt und mit der Faust mehrere Male ins Gesicht geschlagen haben. Drei Studenten hatten an der Wirtschaft einen Tränkeimer mitgenommen, auf Veranlassung P. sollte einer den Eimer zurückbringen, aber keiner wollte es tun, sondern alle gingen laufen. P. soll nun einen Studenten eingeholt und mißhandelt haben. Die Sache wurde vertagt. — Der Steinhauer Pet. H. von hier wurde von der Anklage der Beleidigung und Kreditschmälerung freigesprochen. — Der Kaufmann Herm. F. von hier hat durch Briefe einen Buchhalter beleidigt. Das Gericht erkannte auf 20 M Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis. — Der Bauunternehmer Pet. Sch. jun. aus Delhoven war der Beleidigung angeklagt; die Sache wurde vertagt. — Eine Beleidigungsklage gegen den Malzfabrikanten Sch. aus Neuß wurde ebenfalls vertagt. — Die Marktfrau Wwe. Joh. H. von hier soll eine andere Marktfrau hier auf dem Markt des Diebstahls bezichtigt haben. Das Gericht erkannte ebenfalls auf Vertagung. — Der Milchhändler Alb. H. von Aachen hat den Viehhändler S. von hier ausgeschimpft. Beide wurden schuldig, aber für straffrei erklärt. — Der Prokurist Emil E. aus Spaichingen vertritt dort ein Dampfsägewerk. Ein hiesiger Kaufmann hatte Spalierlatten bei demselben gekauft. Es wurde dann ein Quantum abgerufen, aber nicht wie bestellt geliefert. Bei dem Hin- und Herschreiben ist dann der Ausdruck unwahr gebraucht worden. Das Gericht erkannte auf 20 M Geldbuße. — Der Kipitän Peter B. aus Grimlinghausen erhielt wegen Beleidigung eines Händlers 5 M Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis. — Der Kaufmann Rud. O. wurde wegen eines beleidigenden Ausdrucks in einem Briefe zu 20 M Geldbuße verurteilt. — Der Reisende Franz P. von hier hat einen Kaufmann in einem Brief beleidigt. Die Sache wurde vertagt.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

* Grevenbroich, 11. Febr. Der Kreistag des Kreises Grevenbroich beschloß, aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums, des Kaisers zur Bekämpfung der Tuberkulose und Säuglingssterblichkeit eine Stiftung ins Leben zu rufen, zu der der Kreistag als Grundstock 50 000 Mk. bewilligte. Gleichzeitig warf er im Etat 5000 Mk. aus, die zur Anstellung zweier Fürsorgeschwestern Verwendung finden sollen, von denen eine als Kreisfürsorgerin für die Tuberkulosefürsorge und die die andere in gleicher Stellung für die Säuglingsfürsorge tätig sein soll. Ferner wurde die Einrichtung einer Bauberatungsstelle für den Kreis beschlossen, für die 1500 Mk. durch den Etat bewilligt wurden. Zur Einrichtung des Krankenversicherungswesens nach den Vorschriften der Versicherungsordnung wurde beschlossen, eine Landkrankenkasse für den ganzen Kreis und vier Ortskrankenkassen mit dem Sitz in Grevenbroich, Jüchen, Wevelinghoven und Wickrath zu errichten.

)-(Grevenbroich, 13. Febr. Populärwissenschaftlicher Vortrag. Am Sonntag, den 16. Februar veranstalten der hiesige kathol. Volks-Verein und der kath. kaufmännische Verein im großen Saale des Hotel Lersch einen populärwissenschaftlichen Vortragsabend. Als erster Redner ist Herr Benediktinerpater Corbinianus Wirtz aus der Abtei Merkelbeck gewonnen. Er spricht über das Thema: „Der Einfluß der Heimat auf die Weltanschauung." Wohl noch viele erinnern sich der herrlichen Worte, die der hochberühmte Kanzelredner im Vorjahre bei Gelegenheit seines Vortrages über Ehe und moderne Ethik an uns richtete. Im Anschluß an diesen Vortrag wird noch Herr Bezirkspräses Rembold einen Vortrag halten über „den Wert guter Lektüre." Gleichzeitig wird eine Broschüre „Schule und Elternhaus" unentgeltlich an alle Besucher verteilt werden. Das ist wieder echte Volksvereinsarbeit: Hebung und Veredelung der geistigen Interessen des Volkes. Der Verlauf der bisherigen Veranstaltungen, die alle einen außerordentlich starken Besuch aus Grevenbroich selbst wie auch aus der Umgegend aufweisen konnten, gibt Zeugnis dafür, daß der Volksverein, dem sich der jüngst gegründete kath. kaufmännische Verein hierin würdig an die Seite stellt, mit seinen populärwissenschaftlichen Vorträgen auf dem rechten Wege ist, und daß auch am nächsten Sonntag die Herren Redner eine dankbare und



Jede echte Osram-Lampe muss die Inschrift „OSRAM" tragen. — Ueberall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17

zahlreiche Zuhörerschaft aus Stadt und Land finden werden. Der Vortrag beginnt abends um 7 Uhr — nicht, wie zuerst angezeigt, um 6 Uhr —. Der Eintrittspreis beträgt für jedermann 10 Pfg. Alle sind herzlichst eingeladen.

┼ Wanlo, 12. Febr. Unter allgemeiner Teilnahme fand am letzten Sonntage die Beerdigung des durch ein Automobil zu Tode gekommenen Knaben Hamacher statt. Die Mitglieder des Kindheit-Jesu-Vereins begleiteten ihr Mitglied mit Fahne zum Kirchhofe.

=!= Grevenbroich, 11. Febr. (Schöffengericht.) Knecht Heinrich H. aus Neuß zur Zeit in Untersuchungshaft hatte am 6. August v. Js. in Eckum dem Gutspächter Wilhelm K. ein Fahrrad entwendet. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis. — Als am 1. September v. Js., abends gegen 9 Uhr, der Eleve W. das Gut Quackshof verlassen wollte, wurde er plötzlich von dem Weber Anton D. aus Schaan und dem Fabrikarbeiter Anton H. aus Gierath, überfallen und mißhandelt und zwar mittels eines Stockes und eines sonstigen harten Gegenstandes. In der heutigen Sitzung wurde D. zu 45 Mk. ev. 15 Tagen Gefängnis und H. zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Fuhrgehilfe Kaspar K. aus Butzheim hat am 20. November v. Js. zu Butzheim durch Fahrlässigkeit die Körperverletzung des Invaliden Peter M. verursacht, indem er diesen mit seinem Fuhrwerk anfuhr, sodaß er hinfiel und sich verletzte. Strafe: 14 Tage Gefängnis. — Weil er am 12. August v. Js. zu Frimmersdorf die Agathe G. in gemeiner Weise beleidigt hatte, wurde der Maurer Peter St. aus Frimmersdorf zu 45 Mk. ev. 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Uhrmacher Jakob B. ohne feste Wohnung und hier in Untersuchungshaft, hat in nicht rechtsverjährter Zeit in Grevenbroich und Gustorf Uhren zum Zwecke einer Reparatur in Empfang genommen, dieselben aber nicht wiedergebracht. Er wurde wegen Unterschlagung zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. — Milchhändler Heinrich R. aus Garzweiler ist angeklagt, im Jahre 1912 in Garzweiler in Beziehung auf den Bürgermeister G. eine unwahre Tatsache behauptet und verbreitet zu haben, welche denselben verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet war. Das Urteil lautete wegen übler Nachrede auf 30 Mk. ev. 10 Tage Gefängnis. — Gutsbesitzer Konrad K. aus Nettesheim ist angeklagt, im September 1912 in Nettesheim aus Fahrlässigkeit verschmutzte Milch verkauft zu haben. Er wurde zu 50 Mk. ev. 5 Tagen Haft bestraft. — Ehefrau Franz O. zu Eilendorf hatte am 7. Juli v. Js. in Neuenhoven ohne obrigkeitliche Erlaubnis eine öffentliche Ausspielung von Geldbeträgen veranstaltet. Strafe: 30 Mk. oder 10 Tage Gefängnis. — Ehefrau Wilhelm B. aus Wevelinghoven ist angeklagt, am 17. August v. Js. in Wevelinghoven unbefugt ein amtliches Siegel, welches von einem Beamten angelegt war, um Sachen in Beschlag zu nehmen, vorsätzlich beschädigt und Kartoffeln, welche durch den Gerichtsvollzieher B. gepfändet worden waren, beiseite geschafft zu haben. Das Urteil lautete auf 21 Mk. ev. 7 Tage Gefängnis. — Ackerergehülfe Anton P. aus Kapellen hatte den Polizeidiener B. und die Ackerergehülfen H. und D. öffentlich beleidigt. Er wurde zu 21 Mk. ev. 7 Tagen Gefängnis verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Urteilspublikation erkannt. — Schlosser Theodor H. alls Grevenbroich war in der Fabrik von Schettler beschäftigt. Dort hatte er nach und nach verschiedene Sachen entwendet. Heute wurde er zu 9 Mk. ev. 3 Tagen Gefängnis und 2 Tagen Gefängnis verurteilt. — Arbeiter Michael L. aus Hülchrath hat am 9. Oktober v. Js. dem Schmiedegesellen Sp. ein Fahrrad entwendet. Strafe: 2 Tage Gefängnis. — Ein vorgeführter Bettler wurde zu 3 Tagen Haft verurteilt. Zwei Sachen wurden vertagt. In einer Sache erklärte sich das Gericht für unzuständig. In einer weiteren Sache erging ein freisprechendes Erkenntnis.

Rheinland-Westfalen.

* Köln, 11. Febr. In der Aktenaffäre des Kriminalkommissars Hannemann ist jetzt auch die Frau des Beschuldigten verhaftet worden. H. befand sich in schlechten Vermögensverhältnissen und war seit Jahren unpfändbar. Der Verdacht erstreckte sich auf Hehlereiverschleierung bezüglich des Alteisenhändlers Sally Marx und auf einen Vorfall mit einem Kellner, der vor längerer Zeit wegen Hochstapelei vom Kölner Gericht verurteilt wurde. Der nunmehr freigelassene Kellner reklamierte 178 Mark, die er damals bei seiner Festnahme in Verwahrung des Kommissars Hannemann ausweislich einer Standnotiz in den Akten gelassen hatte; man hielt auch diese Summe für unreell erworben, worüber aber nichts bekannt wurde. Die Akten sind nun auf dem Wege vom Staatsanwalt zum Kriminalkommissar verschwunden. Das Geld soll Hannemann für sich behalten haben. Verschwunden sind ferner die entsprechenden Register im Polizeipräsidium, von einer Stelle, die nur Beamten zugänglich ist.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 13. Februar.

☐ **Volksmusikabend.** Karten für den am 23. d. M., abends 8 Uhr, für den katholischen Arbeiterverein stattfindenden Volksmusikabend sind auf dem Sekretariat, Capitelstraße 41, und bei den Vertrauensleuten des Vereins zu haben.

♤ **Der Handwerksmeister-Verein Neuß** hielt gestern in der Wirtschaft von Th. Esser seine Generalversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr Koch, die Versammlung eröffnet und die leider in so geringer Anzahl Erschienenen begrüßt hatte, verlaß Herr Bäckermeister Pfeil das Protokoll. Darauf wurde vom Vorsitzenden der Jahresbericht verlesen. Der Kassenbestand ist ein äußerst günstiger; er betrug am 1. Januar 1912: 591,62 M. An Mitgliederbeiträgen gingen ein 771,25 M., zusammen 1362,87 M. Die Ausgaben betrugen 471,42 M. Demnach ist der jetzige Kassenbestand 891,45 M. Die laut Statut ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Heinrich Pfeil, Wilhelm Bröcker und Franz Vogels wurden per Akklamation wiedergewählt. Es wurde bekannt gegeben, daß das Sterbegeld auf 175 M. und für Frauen auf 75 M. erhöht worden sei. Danach wurde der Bescheid der Stadtverwaltung auf den Antrag betr. Verbilligung des elektrischen Kraft- und Lichtbezuges für Werkstätten bekannt gegeben. Es wurde beschlossen, mit einer neuen Eingabe an die Stadt heranzutreten. Ferner fand eine Beratung statt über Schaffung eines Modus bei der Vergebung städtischer Arbeiten, und zwar soll ein Antrag dahin gestellt werden, daß das billigste Angebot von vornherein ausgeschaltet würde.

Kirchliches.

* Berlin, 12. Febr. Erzbischof Felix v. Hartmann benutzte den heutigen Tag zu Besuchen bei den Ministern und beim Reichskanzler. Vormittags fuhr er beim Kultusminister vor und hatte mit ihm eine längere Besprechung. Dann sprach er beim Unterstaatssekretär von Chappuis und mehreren Räten des Kultusministeriums vor. Nachmittags empfing der Reichskanzler den Herrn Erzbischof im Reichskanzlerpalais. Heute abend 8 Uhr folgt der Herr Erzbischof einer Einladung des Kultusministers. Die Vereidigung findet morgen um ½1 Uhr im Rittersaale des Königlichen Schlosses statt. Nach der Vereidigung wird die Kaiserin den Herrn Erzbischof empfangen. Daran schließt sich um 1 Uhr ein Frühstück. Morgen abend ½11 Uhr gedenkt Erzbischof Felix von Hartmann wieder nach Münster zurückzufahren, um Freitagmorgen gegen 5,40 Uhr in Begleitung des Generalvikars Dr. Kreutzwald und seines Geheimsekretärs dort einzutreffen.

)(Berlin, 13. Febr. Der **Kultusminister** gab gestern abend in beschränktem Kreise ein **Diner**, aus Anlaß der Anwesenheit des neuen **Kölner Erzbischofes Felix v. Hartmann.**

* Rom, 12. Febr. Morgen wird ein feierliches Seelenamt für die Schwester des Heiligen Vaters in der Laurentiusbasilika außerhalb der Mauern durch Erzbischof Silj gehalten, woran sämtliche Kardinäle, das diplomatische Korps und die Vertreter der Aristokratie teilnehmen.

Eigene Depeschen.

Hohenzollern—Cumberland.

)(Gmunden, 13. Febr. Bei dem Empfang der hiesigen Stadtverwaltung zeigte sich der alte **Herzog von Cumberland sehr bewegt**, als er auf das Glück seines Sohnes zu sprechen kam. Er **weinte** vor Rührung. Den unmittelbaren Anlaß zu der Vermittlung gab der kürzlich erfolgte Tod des **Prinzen Georg**, der bekanntlich auf einer **Automobilfahrt** in der **Mark verunglückte.** — Die **Besteigung des braunschweigischen Thrones** wird erfolgen durch Gründung einer **Seitenlinie** des Hauses **Cumberland** durch **Prinz Ernst August**, die alle **bestehenden deutschen Rechtsverhältnisse anerkennt** und auf **Hannover Verzicht** leistet.

Der Hochzeitstag.

Der Hochzeitstag der Prinzessin Viktoria Luise und des Prinzen Ernst August von Cumberland soll für die zweite Hälfte des Oktober dieses Jahres angesetzt sein. Wahrscheinlich wird die Trauung am Geburtstag der Kaiserin, am 22. Oktober, stattfinden.

Offiziös wird dagegen gemeldet:

Durch die Presse gehen Mitteilungen über den Zeitpunkt der Hochzeit der Prinzessin Luise. Einerseits meint man, daß die Hochzeit am 22. Oktober stattfinden werde, anderseits, daß sie in der Zeit des Regierungsjubiläums des Kaisers verlegt werden solle. Alle diese Mitteilungen beruhen lediglich auf Mutmaßungen. Ueber den Zeitpunkt ist noch nichts bestimmt.

)(Berlin, 12. Febr. Morgen früh 8,30 Uhr treffen auf dem Potsdamer Bahnhof die Kaiserin, das Brautpaar und Prinz und Prinzessin Max von Baden ein. Der Kaiser wird auf dem Bahnhof zum Empfang anwesend sein. Die Herrschaften fahren in offenen vierspännigen Equipagen mit Eskorte durch das Brandenburger Tor nach dem Schlosse.

☐ Karlsruhe, 12. Febr. Die Kaiserin ist **heute Abend 7.20 mit Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Oskar nach Berlin abgereist. Prinzessin und Prinz Max von Baden und Prinz August von Kumberland reisten gleichfalls ab.**

* Hannover, 12. Febr. Der Führer der Deutschhannoverschen Partei, Freiherr von Schele-Schelenburg, bringt im Auftrage des Herzogs Ernst August von Cumberland durch Extrablatt in der Deutschen Volkszeitung folgende Kundgebung zu allgemeiner Kenntnis:

Gmunden, 12. Febr. Lieber Frhr. v. Schele! Es beglückt mich, Ihnen und den treuen Hannoveranern, die ebenso erhebend an unserem tiefen Schmerz teilgenommen haben, die freudige Botschaft machen zu können, daß unser geliebter Sohn Ernst August sich mit der Prinzessin Viktoria Luise, der Tochter des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, verlobt hat. Wir flehen zu Gott, daß der Bund der deutschen Fürstenkinder, der aus eigenster Neigung entsprungen ist und mit dem Segen der Eltern geschlossen wurde, gedeihen möge zum Segen der Verlobten und unserer beiden Häuser. Ernst August.

Die Deutsche Volkszeitung, die bekanntlich vom Herzog von Cumberland zur Verteidigung seiner Ansprüche auf Hannover unterhalten wird, veröffentlicht zu der Verlobung ferner folgende Kundgebung:

„Mit herzinniger Freude, aber auch mit Ergriffenheit nehmen wir von diesem frohen Ereignis Kenntnis, daß reicher Segen daraus ersprießen möge für die beteiligten Fürstenhäuser, für das hannoversche und braunschweigische Volk und für das ganze Vaterland. Ob der neue Liebesbund zweier edler jugendlicher Herzen früher oder später auch politische Konsequenzen nach sich ziehen wird, das steht in Gottes Hand, und unsere Bitte zum Throne des Allmächtigen geht dahin, daß damit wenigstens die Vorbedingung geschaffen sein möge, um den unseligen Zwist, der infolge der Bismarckschen Annexionspolitik solange die erlauchten Häuser der Welfen und Hohenzollern entzweite, zum Heile des gesamten deutschen Fürsten- und Volkstums, einer gedeihlichen und im Sinne des Rechts liegenden Lösung entgegenzuführen. Auf alle Fälle aber wissen wir, daß die vorbildliche Treue und Gewissenhaftigkeit, die der Prinz Ernst August bislang auf allen Gebieten, und insbesondere auch gegenüber den Traditionen seines Hauses betätigt hat, auch in alle Zukunft für ihn Stern und Richtschnur bilden wird. Damit wird seiner erhabenen Verlobten das Unterpfand für eine glückliche Ehe gewährt."

Heute abend ½9 Uhr hält das Direktorium der deutsch-hannoverschen Partei mit den Abgeordneten und Vertrauensmännern der Partei die Versammlung ab, in der über die Stellungnahme der Partei zur neuen Lage Beschluß gefaßt werden wird. Man rechnet damit, daß dabei auch Mitteilungen über das Ergebnis der Verhandlungen gemacht werden, die zwischen dem Herzog von Cumberland und welfischen Reichstagsabgeordneten über die neue Lage geführt worden sind. Nächsten Dienstag findet hier im Konzerthaus eine öffentliche Versammlung der deutsch-hannoverschen Partei statt, in der eine Kundgebung erfolgen soll.

:: Karlsruhe, 12. Febr. Die Karlsruher Festtage fanden gestern abend leider einer bedauerlichen Abschluß durch einen Unfall, der sich auf der Akademiestraße ereignete. Das Automobil des Prinzen Ernst August von Cumberland, in dem der Prinz selbst saß, überfuhr den 16 Jahre alten Lehrling L. Ganger, der beim Spiel mit Kamerader rücklings in das Auto gerannt war. Der Verunglückte trug anscheinend schwere Verletzungen davon und wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Prinz betätigte sich selbst bei der Ueberführung, worauf er die Fahrt zum Bahnhof fortsetzte.

Zum Wiener Attentat.

⨯ Wien, 12. Febr. Die Vertrauensmänner der **christlich-sozialen Arbeiter** hielten heute eine Versammlung ab, in welcher sie zu dem Attentat auf den sozialdemokratischen Abg. Schuhmeier, über die Parteigegensätze hinaus, die Tat eines seiner **Sinne nicht mehr mächtigen Menschen tief bedauern.**

Der drohende belgische Ausstand.

* Brüssel, 12. Febr. Das Komitee für den Generalstreik erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem es die Gründe auseinandersetzt, die die Arbeiter zwingen, den Generalstreik zu erklären. Aus dem Aufruf geht hervor, daß die Partei noch heute willig sei, einen vermittelnden Vorschlag anzunehmen, wenn er bis zum 14. April gemacht wird. Weiter erklärt das Komitee, daß man nötigenfalls das Wahlrecht mit dem fünfundzwanzigsten Jahr und einer Zusatzstimme für jeden Familienvater annehmen werde.

Englische Gespensterfurcht.

)(London, 13. Febr. **Unterhaus** und **Oberhaus** nahmen gestern im Sturmschritt ohne **Debatte** das von der Regierung eingebrachte **Gesetz gegen fremde Luftschiffe** an. Nach diesem kann das **Ueberfliegen jeden englischen Gebietes untersagt** werden. Bei Nichtbefolgung des Verbots ist die **Beschießung** erlaubt.

Der Balkankrieg.

Die Fremden in Adrianopel.

:: Sofia, 12. Febr. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß die bulgarische Regierung den in Adrianopel eingeschlossenen Europäern die Erlaubnis zum Verlassen der Stadt erteilen wird. Von bulgarischer Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß mehrere Vertreter Bulgariens im Auslande schon während des Waffenstillstandes diese Frage aufgeworfen hätten, und daß die bulgarische Regierung darauf erwidert habe, sie wolle den Europäern die Erlaubnis zum Verlassen Adrianopels gewähren, falls die Mächte einen diesbezüglichen Wunsch vor der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aussprechen sollten. Dies sei jedoch nicht geschehen.

Vom Kriegsschauplatz.

)(Sofia, 12. Febr. Der gestrige Tag vor Tschataldscha und Bulair ist ruhig verlaufen, da der Feind kein Vorgehen unternahm. Die Bulgaren verschanzten sich in ihren Stellungen vor Bulair und 5 Km. westlich von Tschataldscha. Die Beschießung von Adrianopel dauerte den ganzen Tag über mit kurzen Unterbrechungen fort. Der Feind erwiderte das Feuer aus mehreren Geschützen. Nach den Aussagen von Türken, die in dem Kampf um das Dorf Okali in der Gegend von Tschataldscha am 9. d. M. gefangen wurden, haben die Bulgaren, die drei Bataillone stark waren, zwei türkischen Infanterie-Regimentern gegenüber gestanden. Die türkischen Batterien, die bei dem Dorf Issedin Aufstellung genommen hatten, haben von Infanterie gezogen werden müssen, da die Pferde zu erschöpft waren.

)(Konstantinopel, 12. Febr. Bei den vorgestrigen Kämpfen bei Bulair sollen die Türken 12 000 Tote und Verwundete gehabt haben.

)(Sofia, 12. Febr. (Meldung der Agence Bulgare.) Die vergangene Nacht ist auf dem gesamten Kriegsschauplatz ruhig verlaufen.

)(Cetinje, 12. Febr. Die Regierung hat die Erlaubnis zur Durchfuhr für Material und Personal des italienischen Roten Kreuzes nach Skutari verweigert.

Die Botschafter in London.

)(London, 12. Febr. Tewfik Pascha soll vor einigen Tagen um die Vermittlung der Mächte im Interesse des Friedens ersucht haben. Es wurde ihm geantwortet, daß eine Vermittlung unmöglich sei, sofern nicht die Pforte Vorschläge unterbreite, die annehmbar erschienen. Es ist die Ansicht verbreitet, daß Hakki Pascha der Ueberbringer neuer Vorschläge sein werde. Die Botschafterkonferenz beschäftigte sich gestern ausschließlich mit der Forderung der Türkei. Die Botschafter werden am Freitag die Besprechung der albanischen Frage wieder aufnehmen.

Die Revolution in Mexiko.

* Washington, 12. Febr. Nach einem in New York aus City auf Mexiko eingelaufenen Telegramm sind die Aufständischen heute früh 9 Uhr gegen den Nationalpalast vorgerückt. Sie schienen heute schwerere Geschütze als gestern zu benutzen. Sie richteten das Feuer gegen den Palast und gegen höhere Gebäude. Auf vielen von diesen hatten die Bundestruppen Maschinengewehre und Scharfschützen aufgestellt. Das vierstöckige massive Gebäude der Mutual Life Insurance Company wurde durch die Aufständischen in Brand geschossen.

* Washington, 12. Febr. Präsident Taft hat auf Mitternacht eine Kabinettssitzung einberufen, an der die Staatssekretäre Knox, Meyer, Stimson sowie der Chef des Stabes, Wood, und viele hohe Offiziere der Armee und Marine teilnehmen. Der Beschluß, drei weitere Kriegsschiffe zu entsenden, zeigt die Wirkung der Meldung, daß das amerikanische Generalkonsulat in Trümmer geschossen und der Generalkonsul ins Botschaftsgebäude flüchten mußte. Das Kriegsdepartement hält sich bereit. Die rasche Handlungsweise des Präsidenten/ wurde noch beschleunigt durch Gerüchte, daß der Botschafter Wilson habe flüchten müssen. Die zaudernde Haltung von Diaz wird hart beurteilt. Er habe viel Sympathien eingebüßt und zeige dieselbe Unentschlossenheit wie in Veracruz.

:: Mexiko, 12. Febr. Vier Stunden lang werden von den Bundestruppen fast ohne Wirkung die Stellungen der Aufständischen beschossen. Diese erwiederten mit einem lebhaften Feuer aus ihren schweren Geschützen und schleuderten Schrapnells und Vollkugeln in das Geschäftsviertel. Die Aufständischen haben ihre Stellung weiterhin durch Aufstellung von Feldgeschützen verstärkt und etwa 3—5000 Gefangene aus den Gefängnissen befreit, die bewaffnet wurden. Die großen Gebäude in der Stadt sind schwer beschädigt. Auch das Gebäude der englischen Genossenschaft wurde beschossen. Die Pläne, eine Zusammenkunft der beiden Parteien zu ermöglichen, sind gescheitert.

Letzte unpolitische Post.

* Genua, 12. Febr. Der italienische Dampfer Regina Margherita von der Genua-Dampfschiffgesellschaft hat sich gestern nachmittag im Hafen von Genua plötzlich auf eine Seite gelegt und ist auf den Dampfer Sannio gefallen, wobei die Masten dieses Schiffes brachen. Die Ursache war, daß Kohlen auf das Schiff gebracht wurden, wodurch das Schiff nur einseitig belastet war.

* London, 12. Febr. Der spanische Dampfer Pauline strandete gestern früh in der Dallybucht an der Küste von Bigtownsshire. Von zwei Booten mit 27 Mann Besatzung fehlt eines mit dem Kapitän, dem Schiffsingenieur und 12 Mann Besatzung.

Wetter-Aussichten für den 14. Februar:
Trocken, tagsüber mild, neblig.

Witterungs-Beobachtungen vom 12. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 9 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 4 Grad über Null.
Heute morgen 8 Uhr: 4 Grad über Null.
Das Barometer ist 1 Millimeter gesunken.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 12. Februar: Schiff „Alida", Schiffer Vermeulen, mit Erdnüssen von Rotterdam. Schiff „Esperan", Schiffer Visser, mit Leinsaat von Antwerpen. Schiff „Cornelia", Schiffer Tromp, mit Leinsaat von Antwerpen. Schiff „Greta", Schiffer Lippmann, mit Eisen von Ludwigshafen. Schiff „Everdina Johanna", Schiffer Wynen, mit Hanf von Antwerpen.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß.

vom 13. Februar.

			Mk.	Pf.
Neuer Weizen	100 Kilo	1. Qualität	20	70
	„ „	2. „	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo	1. Qualität	17	60
	„ „	2. „	17	10
Alter Hafer	100 Kilo	1. Qualität	—	—
	„ „	2. „	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo	1. Qualität	18	50
	„ „	2. „	17	50
	„ „	3. „	14	50
Neue Wintergerste			16	50
Kartoffeln			2,50—3,20	
Heu 50 Kilo			4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo			5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo		(neu)	15	—
Maschinenstroh 500 Kilo			17	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo			19	—
Butter per Kilo			2 80	
Hiesige Landeier per Stück			11—13 Pf.	
Kleie 50 Kilo			6 20	

Weizen 20 Pfg. höher.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.

Neuß, 13. Februar.

	M.	Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66	—
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	68	—
Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.		
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise	127	—
„ „ kleine	131	—
Rüböl und Kuchen unverändert.		

Getreide und Produkte.

☐ **Neuß**, 12. Februar. (Produkten-Markt.) Naher Weizen gut gefragt, sonst unverändert. Geschäft still.

Preise die 100 kg frachtfrei Neuß: Weizen, Landware, 1. Qual. 20,70, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —.—, ausländ. 1. Qual. —,—, 2. —,—, Roggen, Landware 1. Qual. 17,50, 2. Qual. —,—, ausländischer 1. Qualität —,—, 2. Qualität —,—; Hafer Landware 1. Qualität 18,60, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländischer 1. Qual. —,—, 2. Qual. —,—, Futtergerste 16,40, 2. Qual. —,—; Mais Mixed 16,50, under 1. Qual. —,—, 2. Qual. —,—, Cinquant 1. Qual. 19,—, 2. Qual. —,—, Buchweizen, Landware —, ausländischer —.

Weizenmehl 000 29,25, ohne Sack; 00 —,—, Roggenmehl Mk. 26,25, ohne Sack; Weizenkleie Mk. 11,—, ohne Sack, 2. Qual. —,—; Weizen-Grand 10,25 bis —,—, ohne Sack; Vollmehl 14,25 Mk., ohne Sack, Baumwollsaatmehl 1. Qual. 164,—, mit Sack, 2. Qual. —,—, Leinkuchen 1. Qual. 152,—, mit Sack; 2. Qual. —,—, Palmkuchen 156,—, Soyabohnenkuchen 157,—, Rübkuchen große 125,—, kleine 129,—, Erdnußkuchen, Coromandel 149,—, Rufisque 168,— (Kuchenmehle M. 4 Bo. 1000 Kilo inkl. Sack höher), Rüböl 65 —, Leinöl 54,50, Soyabohnenöl —,—, Erdnußöl 62,50.



Alsberg's

bekannt

Wohlfeile Weisse Woche

beginnt in nächsten Tagen.

Grösstes Verkaufsereignis.

Die praktische Dame weiss die von uns gebotenen Vorteile zu schätzen.

Seit Monaten

beschäftigen wir uns mit dem Einkauf für das grösste Verkaufsereignis von Neuss und Umgebung. Riesenmengen weisser Waren jeder Art haben wir in allen massgebenden Fabrikplätzen Deutschlands und der Schweiz etc. persönlich eingekauft. Wir bieten Ihnen in Bezug auf Preiswürdigkeit bei ausschliesslich :: guten Qualitäten nie gekannte Vorteile. ::

Beginn in den nächsten Tagen.

Gebr. Alsberg, Neuss.

Köstliches Behagen

überkommt Sie beim Schlürfen einer Schale Kaffee, mit Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz bereitet; denn dies Getränk ist nahrhaft und bekömmlich, Duft und Aroma sind von wundersamer Feinheit und sein Geschmack ist von pikanter Würze.



Otto E. Weber Radebeul-Dresden

Zaunpfosten Reform

aus Beton und Eisen, sowie

Maschinengeflechte

liefert in allen Längen, Grössen und in jedem Quantum billigst.

Uebernahme ganzer Einfriedigungen.

Albert Gustorf,

Telefon 103,

Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.

31. Musik-Abend

am **Freitag,** den 14. Februar in der Aula der Oberrealschule zu Neuss.

„Rokoko-Musik".

Fräulein **Mary Barton** aus Köln (Sopran).

Kleines Orchester (Leitung: Herr Kapellmeister **Dr. Kunsemüller** aus Kiel).

Anfang punkt 8½ Uhr.

Eintrittskarten: 4 M. nur an der Kasse.

Tünnes

kommt

Hotel Pelzer

Ab Sonntag, den 16. Februar

Gastspiel

Theater Schmidt

Erstklassiges

Kölner Possen- u. Operetten-Ensemble.

Direktion Mathias Schmidt.

St. Quirinusblatt.

Die Freunde des St. Quirinusblatt werden höflichst darauf aufmerksam gemacht, dass diese frisch geschriebene religiöse Wochenschrift **durch die Post zum Preise von 30 Pfg. pro Quartal** zu beziehen ist. Bei **baldiger Bestellung** können die bereits seit Neujahr erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, noch nachgeliefert werden.

Neuss. Gesellschaft für Buchdruckerei.

Kathol. Arbeiterverein Neuß.

Mitteilung!

Hiermit ersuchen wir unsere Mitglieder freundlichst und dringend am **kommenden Donnerstag den 13. Februar, abends 9 Uhr** an dem

staatsbürgerlichen Unterrichtskursus

im **Restaurant Hermkes,** Niederstr. teilzunehmen. Derselbe ist vom **Windhorstbund** veranstaltet und sind unsere Mitglieder freundlichst eingeladen. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung

Präses und Vorstand.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise der aufrichtigen Anteilnahme und grossen Kranzspende an dem schmerzlichen Verluste meines Gatten und unseres Vaters sprechen wir hiermit unseren **herzlichsten Dank** aus, besonder Nachbarschaft, den Mitgliedern des Cäcilien-Chors von St. Marien, dem Neusser Tambour-Corps und dem Verein ehem. 28er.

Die tiefbetrübte Wwe. Balth. Lohmar nebst Kindern und Familie.

Danksagung.

Für die zahlreiche Teilnahme an der Beerdigung meiner lieben Gattin und guten Mutter

Frau Clemens Hofer

sowie für die schönen Kranzspenden sagt hiermit herzlichen Dank.

Familie Clemens Hofer.

Zwangsversteigerung.

Am 4. März 1913, nachmittags 4 Uhr, soll im Sitzungssaal des hiesigen Amtsgerichts das dem Kaufmann **Johann Mathias Doppstadt** zu Neuß, jetzt in Düsseldorf gehörige Grundstück:

Flur O Nr. 2371/142, Neuß, Niederwallstraße Nr. 17, Wohn- und Geschäftshaus mit Hofraum, groß 1 ar 94 qm, mit 1350 Mark Nutzungswert,

zwangsweise versteigert werden.

Auf die Bekanntmachung im Oeffentlichen Anzeiger zum Regierungsamtsblatt wird verwiesen.

Neuß, den 11. Januar 1913.

Königliches Amtsgericht.

— **Gelegenheitskauf.** —

In verkehrsreicher Ortschaft ist wegen andauerndem Leiden des Besitzers eine schöne rentable

— — **Wirtschaft,** — —

sehr günstig zu verkaufen Geräum. massive Gebäude prachtv. vielbenutzter Saal u. Kegelbahn, etwa 8 Morgen Land mit 4 Baustellen Preis 35 000 Mk. Anzahl. 6—8000 Mk. Konsum 120 Hektol. **Bier,** 30 Hektoliter Branntwein, 400 L. Likör usw. usw. Offert. unter **P 535** an die Exped.

Milchgeschäft zu kauf. gesucht. Offerten mit Preisang. unter **C 91** an die Exp.

Haus, 7 Zim. m. Zub. i. d. Oberstr. v. 1. April b. z. verm. Näh. i. d. Exp.

Herrschaftl. abgeschl.

1. Etage

zu vermieten Nordkanalallee 28.

Zu erfr. Krefelderstr. 64.

Großes Ladenlokal

mit Wohnung direkt am Markte gelegen per 1. März äußerst billig zu vermieten. Näheres Kanalstraße 5.

3 u. 4 Zimmer

abgeschlossen, zum 1. April zu vermieten. Näheres Schillerstr. 27.

Schöne abgeschl. 3-Zimm.-Wohnung Rheydterstr. zu vermieten. —

Abgeschl. Etage i. b. Hause billig zu vermieten. Dreikönigenstraße 12.

Suche zum 1. April in Neuß in herrschaftlichem Haus eine

Wohnung

best. aus 4 Zimmer und bess. Mädchengelaß, mögl. mit el. Licht sowie Gas i. d. Küche. Offerte unt. **G 523** an die Expd.

Kinderl. Ehepaar sucht per 1. Juli in besserem Hause abgeschlossene

Etagen-wohnung

4 Räume. Gefl. Off. mit Preisangabe unter **T 538** an die Expedition.

Kleine sehr ruhige Familie (2 Personen) sucht per 1. April abgeschlossene **Wohnung von 5 Räumen** mit allem Zubehör, am liebsten 2. Etage in ruhiger Lage. Off. mit Preisangabe unt. **O 80 a. d. E.**

Große helle

Lagerräume

sofort zu vermieten. Glockhammer 7.

250 *M* **monatl. verd. Jedermann.** Auch als Nebenverd. gar. pro Std. 2 *M* All. Nähere grat. u. franko **Glaser, Leipzig Kochst. 116**

Einige ältere geübte

Gußputzer, 1 Zuschläger, 1 Hülfsformer, 1 Arbeitsbursche,

letzterer nicht unter 16 J., für die Gießerei **sofort gesucht.**

Eisenwerk- und Maschinenbau-Akt.-G., Düsseldorf-Heerdt.

Tüchtiger verh. **Schmied,** welcher auch Schlosserarb. verst., sucht dauernde Beschäft. Langj. Zeugn. vorh. Gefl. Off. u. **P 81** a. d. E.

Junger ordentlicher kath.

Bäckergeselle

gesucht.

Jos. Schoenen, Giesenkirchen.

Ordentl. jung. Mann von 18 Jahren sucht Beschäftigung per sofort für leichte Feld- und Gartenarbeit. Gefl. Off. u. **U 85** a. d. E.

— **Pferdeknecht** —

gesucht.

Haus Neuenboven, Post Jüchen.

Arbeiter

(Halbinvalide) zur Aushülfe sofort gesucht.

Vermessungsbüro Tils & Horster, Krefelderstr. 60, 1. Et.

Braves, fleißiges Mädchen am 1. März gesucht. Tückingstraße 36.

Properer Junge

als Metzgerlehrling bald oder zu Ostern gesucht.

Hubert Blankenstein Metzgermeister Jülicherstraße 69.

Sohn achtb. Elt. als **Lehrl.** f. Back- u. Conditorei ges. **H. Stockmann, Düsseldorf,** Kirchfeldstr. 163.

Starker, braver Lehrling oder angehend. Geselle gesucht. G. Franzen, Bäckermeister, Erftstr. 3.

Ein ordentlicher

Laufbursche

gesucht. Büchel 40.

— **Costumes** —

Gehülfin für dauernde Beschäftigung u. Lehrmädchen gesucht.

Louis Oellers, Oberstr. 31.

Zuverlässige provere

Person

als Zeitungsträgerin gesucht.

Expedition der Neuß-Grevenbroicher Ztg.

Für ältere Dame eine durchaus zuverlässige

Pflegerin

gesucht. — Offerten unter **R 82** an die Exped.

Ein braves

Dienstmädchen

am liebsten vom Lande gesucht. Krefelderstr. 42.

Grevenbroich.

Oeffentliche Vorträge.

Sonntag, den 16. Februar, abends 7 Uhr bei Lersch

1. **„Der Einfluß der Heimat auf die Weltanschauung".** Benediktinerpater Corbinianus Wirtz.
2. **„Der Wert der guten Lektüre".** Bezirkspräses Rembold.

Eintritt a Person 0,10 M., wogegen ein Heft „Schule und Elternhaus" gratis verteilt wird.

Der Volksverein. Der kath. kaufm. Verband.

.... Wir drucken ....

bei vorkommenden Sterbefällen Trauer-Briefe, Totenzettel, Dankkarten, etc., in einfacher wie feiner Ausführung

innerhalb 2 Stunden

Gesellschaft für Buchdruckerei

Niederstrasse 48 : Fernspr. 53

Wegen Heir. des jetzigen suche ich zum Eintritt Mitte bis Ende März ein

Zweitmädchen.

Frau Commerzienrat Langen, Grevenbroich, Lindenstr. 44.

Tüchtiges Mädchen für Küche und Hausarbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. **Frau Krichel,** Glockhammer 7.

!! !! **Lehrmädchen** !! !! gegen sofortige Vergütung gesucht.

Corsethaus Imperial — Niederstraße 72. —

Dobermann mit Jungen zu verkaufen.

Kurzestraße 6 21.

Kathol. Arbeiterverein Neuß.

General-Versammlung

Am Sonntag den 16. Februar, nachmittags — präzis — 5 Uhr findet im **Marienhause** unsere diesjährige **General-Versammlung** statt.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Statutenänderung.
3. Vorstandswahl.
4. Anträge und Verschiedenes.

Anträge sind bis zum Samstag abend schriftlich beim **Herrn Präses** einzureichen.

Zu dieser wichtigen Generalversammlung werden alle Mitglieder herzlich eingeladen, mit der **Bitte** pünktlich zu erscheinen.

Rembold, Kaplan, Präses.

Christl. Metallarbeiter-Verband.

Sonntag, den 16. Februar, vormittags 11 Uhr bei **Flob**

Versammlung.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, die Versammlung pünktlich zu besuchen, denn geschlossenes Handeln schafft agitatorische Erfolge.

Darum aufgerafft hinein in die Versammlung am Sonntag.

Der Vorstand.

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen

Heute abend 8¼ Uhr

Versammlung mit Vortrag

des Herrn **Kaplan Fremy.**

Der Vorstand bittet die Mitglieder, pünktlich und vollzählich zu erscheinen.

Prima Roggen- und Weizenstroh hat abzugeben **W. Linnartz, Büderich.**

Juli-Pflanzkartoffeln abzugeben. **Kallenhof** bei Neuß.

Leichtes Wagenpferd zu verkaufen. Glockhammer 7.

3—4 Fuhren **gute Muttererde** können angefahren werden Breitegasse.

Alb. Koch u. Co.

Düsseldorfer Stadttheater.

Donnerstag, **13. Februar** abends 7½ Uhr: **Europa lacht.**

Freitag, 14. **Februar** abends 7 Uhr **Tannhäuser.**

Samstag, 15. **Februar** abends 7½ Uhr: **Robert und Bertram**

Sonntag, **16. Februar** abends 7 Uhr **Der Rosenkavalier.**

Geladenen, der, wenn er sieht, daß sich niemand meldet, um sich ein Relief zu geben, erklärt, er habe die Verse verbrochen!"

„Du bist ein Genie! Und die Einladung erfolgt immer?"

„Fast immer. Im Notfalle wende ich mich an eine andere Familie. An Hochzeiten fehlt es ja nicht. Doch nun leb wohl, ich muß heute noch eine reiche Brauerwitwe und zwei bessere Beamtentöchter vertrosten."

Aus Welt und Leben.

tf **Die Behandlung der Seekrankheit** ist eine so sehr verschiedenartige, daß man ruhig von einem fortwährenden Experimentieren sprechen kann. Viele Hunderte von „Mitteln" sind schon erfunden worden, aber keins hat sich als unfehlbar durchzuringen vermocht, und das wird auch so lange nicht geschehen, als man das eigentliche Wesen der Krankheit und der damit zusammenhängenden physikalischen Vorgänge nicht hinreichend ergründet hat. Die eigentliche Ursache der Seekrankheit ist weder der Aufenthalt auf dem Schiffe noch der ungewohnte Anblick der See, sondern lediglich die dreifache Bewegung des Schiffes. Viele Aerzte nehmen an, die Schiffsbewegungen erzeugen Blutleere im Gehirn, und auf diese Ansicht gründet sich die Anwendung der sogenannten Stauung durch eine elastische, um den Hals gelegte Binde. Es ist aber auch hier wie bei den vierlerlei Mitteln und Mittelchen: mal helfen sie, mal helfen sie nicht; aber natürlich berufen sich ihre Erfinder nur immer auf die gelegentlichen Erfolge, und die Mißerfolge verschweigen sie. Warum auch immer an die „Kunst" denken, wenn man durch natürliche Maßnahmen am Organismus des Menschen die Seekrankheit praktisch viel leichter bekämpfen bezw. von vornherein vermeiden kann? Bei Antritt einer Seefahrt soll der Magen weder leer noch gefüllt sein, Alkohol in jeder Form ist vorher und nachher zu vermeiden, ebenso jedes übermäßige Trinken; wesentlich ist, alsbald eine horizontale Lage einzunehmen, aber in der reinen, frischen Luft, nicht in der Kabine; dabei soll man keine Gegenstände vor Augen haben, sondern den Himmel betrachten. Diese einfachen Verhaltungsmaßregeln sollte sich jeder einprägen, der eine Seefahrt machen will; er wird dann kaum in die Lage kommen, die gefürchtete Seekrankheit an sich selber kennen zu lernen.

tf **Berühmte Raucher.** Berühmte Raucher waren Fürst Bismarck, der bereits 1851 als Bundestagsgesandter durch sein Rauchen Aufsehen erregte, weil er den österreichischen Gesandten von Thun nicht allein rauchen lassen wollte und später bis ins höchste Alter mehr paffte als rauchte, ferner Kaiser Friedrich, der nicht selten zur kurzen Pfeife griff, der König Stanislaus von Polen und König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der angeblich an manchem Abend 30 Tonpfeifen rauchte. Was das besagen will, davon können wir uns heute kaum eine Vorstellung machen, obgleich sich für manchen braven Mann die „schlimmsten" Jugenderinnerungen an derartige barbarische Uebungen knüpfen, deren Hochgenuß im Reiz des Verbotenen bestand. Uebertroffen wurde aber selbst der fast unverwüstliche Friedrich Wilhelm durch Peter den Großen. Der König beneidete Peter den Großen, daß er es aushielt, vom Aufstehen bis zum Niederlegen ununterbrochen Tabak zu rauchen. Er sagte, daß er auch gern solch ein Maulleder hätte.

tf **Die Lachkur gegen Nervenleiden.** Was hat man nicht alles schon empfohlen und angewendet gegen die Krankheit unserer Zeit, die Nervosität! Ruhekuren, Wasserkuren, Milchdiät, Weintrauben, Luftwechsel, Sommerfrischen usw. usw. Hunderttausende kämpfen auf diese oder jene Weise gegen ihre Nervenleiden an, und man sollte meinen, nun müsse der Nervenpopanz doch bald ganz aus der Welt verschwunden sein, aber im Gegenteil, die Nervosität wird immer verbreiteter, immer ärger; sie ergreift sogar unsere Kinder. Und demzufolge werden immer mehr Nervenheilanstalten gebaut, Ferienheime für Blutarme, nervöse Großstadtkinder und vieles sonst noch. Ein Pariser Nervenarzt behandelt seit Jahren seine Patienten in einer ganz eigenartigen, geradezu kostenlosen Weise, und der enorme Zulauf, den er hat, ist Beweis genug dafür, daß seine Methode Anerkennung findet. Er untersucht die Patienten sehr genau, trägt ihnen dann die amüsanten lateinischen Bezeichnungen für die einzelnen anormalen Zustände vor und versteht es, schon hierdurch die Kranken zum Lachen zu bringen. Dann befiehlt er ihnen direkt, herzhaft zu lachen, erzählt allerlei von der Kunst des Lachens, läßt wieder lachen, bis die Tränen aus den Augen kommen, und — nach vier Wochen ist der Patient gesünder, als er jemals war. Das ist die Lachkur. Die Erschütterungen des ganzen Organismus, die die Heiterkeit hervorruft, sind das segenspendende Fluidum. Das wird auch wohl dem Laien einleuchten. Wir Menschen sorgen uns von früh bis abends und ärgern uns über jede Mücke — wir sollten etwas gleichmütiger werden und mehr lachen, recht viel lachen, dann wird die Nervosität von selbst verschwinden.

tf **Sie säen nicht und ernten doch.** Wer es versteht, die Menschheit an ihrer schwachen Stelle zu fassen, der hat auf allen Gebieten unbedingten Erfolg. Wir lachen heut über die mannigfaltigen und plumpen Mittelchen, durch die geschäftskundige Unternehmer das Interesse unserer Großeltern für ihre Fabrikate und Verkaufsgegenstände zu gewinnen suchten. Auf solche Reklame fiele heute selbst kein junger Mann mehr herein: man ist mit der Zeit schlauer und vorsichtiger geworden, und die Leute, die heute so ohne weiteres eine angebotene Neuheit erwerben, sind sehr selten geworden. Und doch, täglich kommen neue Meldungen von ausgeklügelten Schwindeleien, denen viele — sogar als geschäftsklug sehr angesehene — Leute zum Opfer gefallen sind. Es hat in der Tat den Anschein, als ob gewisse zweideutige Existenzen ihre ganze Findigkeit daran setzten, um neue, noch nie dagewesene Täuschungsmittel für das arme Publikum zu erfinden. Wenngleich die Behörden diesen „Neuern" sehr scharf auf die Finger sehen, und die anständige Presse alle zweifelhaften Reklameanpreisungen zurückweist, so bietet sich doch noch leider den Gimpelfängern viel zu viel Gelegenheit, der Menge ihre Schwindeleien anzuhängen. In der unverfänglichsten Abfassung repräsentiert sich das Inserat, man merkt es ihm kaum an, daß es täuschen und der Wahrheit ein Schnippchen schlagen will. Wer ihm aber glaubt, merkt bald, daß es lediglich auf seinen Geldbeutel abgesehen ist. Die Presse, die so oft als siebente Großmacht genannt wird, hat mit einem großen Teile dieser Zunft von Leuten, die mühelos erwerben wollen, aufgeräumt, allein immer wieder gelingt es solchen „Erfindern", das Publikum in irgend einer anderen Weise anzulocken. Bei unserem allbekannten deutschen Hange, bei jeder Gelegenheit nach der Polizei zu rufen, werden natürlich in fast allen Fällen diese Gaunerstückchen bald behördlich entlarvt, aber bis dahin sind die Kassen dieser Weltbeglücker schon reichlich gefüllt. Man sollte dem Volke immer wieder den alten Erfahrungsgrundsatz vorpredigen, daß niemand in der Welt etwas verschenken, und niemand goldene Berge für kupferne Münzen hergeben kann. Wenn man mit dieser Gewißheit die zweifelhaften Angebote prüft, so wird mancher sein gutes Geld in der Tasche behalten, was sonst in die Hände der Schlauen wandert, die nicht säen und doch ernten.

tf **Das Gewicht des Regens.** Man spricht sich wohl selten darüber aus, was für eine Menge Wasser selbst bei einem bescheidenen Guß aus den Wolken herniederkommt. Und man muß geradezu ein ausführliches Rechenexempel aufmachen, wenn man sich über die Größen klar werden will, um welche es sich handelt. Was wiegt ein Guß? Fassen wir nun einmal die bescheidene Fläche eines Quadratkilometers ins Auge. Dieser mißt nach beiden Ausdehnungen je 1000 Meter, repräsentiert also eine Fläche von einer Million Quadratmetern. Setzt man darauf eine Schicht Wasser von der Höhe eines Meters, so ergeben sich eine Million Kubikmeter, welche 1000 Millionen Kilo wiegen, da ja der Kubikmeter Wasser 1000 Kilo schwer ist. Beträgt die Wasserschicht dagegen nur einen Millimeter, so ist das der tausendste Teil, und dann würde die Wassermasse auch nur eine Million Kilo wiegen. Die Menge des Regens wird nach Millimetern gemessen. Wenn die Regenhöhe beispielsweise einen Millimeter beträgt, so heißt das: wenn der Regen in ein flaches Gefäß gefallen wäre, und wenn nichts von ihm verdunstet wäre, so würde das Wasser in jenem Gefäß eine Höhe von einem Millimeter ausmachen. In Norddeutschland regnet es nun, soweit nicht Küstennähe und Bergland höhere höhere Niederschläge bewirken, durchschnittlich jährlich 550 bis 700 Millimeter. Das macht den Tag unter Umständen im Mittel gegen zwei Millimeter aus. An einem Regentage kommt natürlich noch viel mehr Wasser hernieder, während andere Zeiten wieder zu wenig Niederschlag spenden. Es würde also gar nichts Besonderes sein, wenn beispielsweise 3—4 Millionen Kilo Wasser auf dem Quadratkilometer niedergingen. Nun muß man aber bedenken, daß diese Fläche immer noch verhältnismäßig klein ist, und daß es darum ganz ungeheure Massen sind, die bei einem tüchtigen Guß über ein größeres Gebiet ausgeschüttet werden.

tf **Geschäftsgeheimnisse.** Es gibt zwei Geschäftsgeheimnisse, die vielleicht niemals Allgemeingut der Menschheit werden dürften, die jedoch wert sind, von Erfindern studiert zu werden. Eins dieser ist die chinesische Methode der Herstellung der als Zinnober- oder chinesisches Rot bekannten leuchtend schönen Farbe. Die andere ist ein türkisches Geheimnis — das Einlegen von Gold und Silber in harten Stahl. In beiden Ländern werden diese Geheimnisse sorgfältig gehütet, und jeder Lehrling dieser Branche wird vor seiner Anstellung eidlich verpflichtet, über alle Vorgänge in den Werkstätten strengstes Schweigen zu beobachten. Ueberdies müssen die Lehrlinge Söhne von Familien der höheren Stände sein, eine hohe Kaution hinterlegen und Zeugnisse über guten Charakter und absolute Ehrlichkeit aufzuweisen haben. Auf diese Weise sind die beiden Geheimnisse seit Jahrhunderten und durch Generationen treulich gewahrt worden.

tf **Schwere Bücher.** Die Weltliteratur weist eine ganze Menge Bücher auf, deren Gewicht sich auf mehrere Zentner beläuft. Das allerschwerste Buch ist die Londoner Bibel im Britischen Museum, die nicht weniger als sieben Zentner wiegt. An Gewicht steht ihr aber nur sehr wenig die „Teufelsbibel" in Stockholm nach, die drei Männer kaum heben können; die Seiten dieser Bibel sind 90 Zentimeter lang und 50 Zentimeter breit; sie hat 309 Seiten; sieben fehlen. Jede Seite hat zwei Spalten; die Einbanddecke ist massiv Eiche und 4,5 Zentimeter dick; die Verschlüsse sind aus Metall gefertigt. Einen Begriff von dem Umfang der Bibel bekommt man aber erst, wenn man hört, daß 460 Esel ihre Haut lassen mußten, um das Pergament für die Teufelsbibel zu liefern. Ein ähnliches weltgeschichtliches Buch wurde von der Hick Judd in San Franzisko auf der kalifornischen Ausstellung den Besuchern gezeigt. Es hat 7000 Seiten, die 77,5 Zentimeter lang und 65 Zentimeter breit sind; es diente ursprünglich zu Registraturzwecken; 135 000 Eintragungen finden sich auf seinen Seiten. Sein Gewicht ist genau fünf Zentner. Das dürfte das schwerste weltliche Buch sein.

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

3] Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von **Max v. Weißenthurn.** (Nachdruck verboten.)

2.

Der Schloßherr gab alljährlich ein großes Gartenfest: es diente gewissermaßen dazu, zu verzeichnen, daß wieder ein Jahr um sei, und die gleichen Leute wurden auch stets geladen.

Die Regimentsmusik der nächstgelegenen Kreisstadt spielte auf der großen Wiese; Croquet und Tennisplätze waren festlich geschmückt, Frau von Gerard thronte im Gartensaal und machte die Honneurs ihres Hauses, während der Schloßherr die auserlesensten seiner Gäste im Park umher führte, um sie auf diese oder jene neue Pflanze, auf die eine oder andere Verschönerung aufmerksam zu machen.

Die sechzehn Jahre, welche verflossen waren, seit er die Witwe seines Bruders kennen gelernt, hatten sein Haar gebleicht, die Linien seines schönen Gesichts etwas strenger und schroffer gezogen. Er vergaß nie, daß es seines Amtes sei, die Würde der Familie Gerard zu vertreten. Sein Anzug war stets tadellos, und man behauptete, es sei gar nicht denkbar, sich den Schloßherrn von Saint Patrick im Schlafrock vorzustellen; er genoß denn auch großes Ansehen weit und breit in der Umgebung; aber die Leute fürchteten ihn ein wenig.

Seine Frau paßte vortrefflich zu ihm, und während sie jetzt in einer schweren Seidenrobe, mit einem geschmackvollen Häubchen auf dem noch immer blonden Haar, ihre Gäste empfing, hätte man sie als den Genius streng englischer Gesellschaft bezeichnen können.

Der Park war tadellos gehalten, man hätte sich nie vorzustellen vermocht, daß kleine Kinderfüße auch nur die geringste Unordnung auf den sorgsam bestreuten Kieswegen hätten hervorrufen können. Durchwanderte man das Schloß, so kam man zu der Ueberzeugung, daß es auch da nicht eine einzige unrichtige Falte an den Vorhängen, nicht ein Stäubchen auf den Tischplatten gebe.

Für die Tochter Elvira Grisonis war Saint Patrick allerdings ein seltsames Heim, und während all der sechzehn Jahre, seit welchen sie in demselben weilte, wußten sowohl Herbert von Gerard als auch seine Frau, daß sie sich in ihrer Umgebung niemals so recht heimisch gefühlt habe. Sie waren treulich bestrebt, dem Mädchen gegenüber ihre Pflichten zu erfüllen, oder wenigstens alles das zu tun, was sie von ihrem Standpunkte aus als solche ansahen, und diese bestand in erster Linie darin, jeden zigeunerhaften Hang, welcher ihr von der Mutter her im Blute stecken konnte, im Keime zu ersticken. Deshalb ließen sie das Mädchen in ihrem eigenen Heim von den besten Erzieherinnen gewissenhaft heranbilden; jede Stunde wurde ausgefüllt, jede Minute hatte ihre genaue Bestimmung. Man war äußerst vorsichtig in allem, was man ihr zu lesen gab, und ihre Kleidung wurde so einfach und schmucklos als möglich gewählt. Man war nie unfreundlich mit ihr, bemühte sich aber, ihr den Begriff beizubringen, daß jede lebhafte Kundgebung der Freude unfein und töricht sei. Eines Tages, als man das kleine Mädchen in Tränen aufgelöst fand, welche es über den Tod einer Katze vergossen, wurde ihr eine strenge Strafpredigt gehalten, daß es sündhaft sei, sein Herz derartig an ein unverständiges Tier zu hängen. Sie wuchs infolge dieser Erziehung als ein seltsames Gemisch von Leidenschaft und Zurückhaltung heran, von den Verwandten gar nicht verstanden und in sich selbst auch nicht abgeklärt.

Die größte Angst empfanden ihre Angehörigen davor, daß durch Vererbung das Talent der Mutter auf das Kind übergegangen sein könne, und dieses vielleicht einen Hang zur Theaterlaufbahn in sich verspüren könne. Damit dies nicht der Fall sei, wurde Lucy, wie man Cia nun nannte, weder in Musik noch in Gesang unterrichtet.

„Ich glaube, wenn sie den Beruf für die Bühne in sich fühlen würde," meinte Herr von Gerard im Gespräch mit seiner Frau, „so könnte ihre Erscheinung ihr von größtem Nutzen sein. Sie ist sehr hübsch, meinst du nicht auch, Lydia?"

„Jene Leute, welche keine Abneigung vor rotem Haar haben, mögen sie wohl hübsch finden!" entgegnete Lydia von Gerard in einem Ton, welcher deutlich verriet, daß sie keine besondere Sympathie für das Mädchen hege.

Wer aber gegen Lucy von Gerards „rote Haare" Einsprache erhoben hätte, wäre wohl ein seltsamer Kauz gewesen, denn diese waren vom schönsten Kastanienbraun, das sich nur irgend denken ließ. Dazu hatte sie die dunklen Augen der Mutter, den feingeschnittenen Mund des Vaters geerbt; sie war, alles in allem genommen, eine so reizende Erscheinung, daß jedes Herz auf sie hätte stolz sein können, aber in Saint Patrick und Umgegend blieb sie trotzdem immer eine Fremde. Man kannte ihre Herkunft ja genau und gab sich stets dem Glauben hin, daß früher oder später das Theaterblut der Mutter doch zum Durchbruch kommen werde.

Fräulein Olga von Carew, die Tochter des Admirals, brachte am Nachmittag des Gartenfestes einen Bruchteil dieser ziemlich allgemein herrschenden Empfindung zum Ausdruck, während ihre Blicke zu dem weißgekleideten jungen Mädchen hinüberschweiften, das eben angelegentlich mit dem Admiral sprach.

„Ist es nicht seltsam, Baron, wie die Herkunft sich verrät," sprach sie zu Baron Arthur Wellington. „Lucy von Gerard kann es doch niemals unterlassen, theatralisch zu sein."

„Ich verstehe den Sinn Ihrer Worte nicht recht, mein gnädiges Fräulein," bemerkte Baron Wellington, welcher im Parlament seiner scharfen Sarkasmen wegen gefürchtet war, indem er sein Augenglas von der Nase fallen ließ.

Sie warf ihm einen etwas ängstlichen Blick zu, offenbar traute sie ihm nicht recht, bemerkte aber trotzdem spitzig: „Ich will damit sagen, daß sie doch ganz anders ist wie andere junge Mädchen, daß sie auf Einfälle kommt, welche uns allen fern liegen würden. Sehen Sie nur, wie sie ihre Zeit mit meinem armen Vater vergeudet."

„Vielleicht findet sie, es sei nie Zeitverlust, wenn sie sich um das Behagen anderer bemüht, selbst dann nicht, wenn es nur alte Leute sind," warf der Baron mit beißender Ironie ein. „Aber Sie haben ganz recht," fuhr er fort, „wenn Sie behaupten, daß sie anders sei wie andere Mädchen. Mir ist sicher noch nie eine anmutigere, sympathischere Erscheinung begegnet. Die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, welche sicher auch eins der Dinge ist, die Sie an ihr auszustellen, dürfte ihr als Italienerin angeboren sein."

„Ah, ich sehe, Sie gehören zu Ihren warmen Verehrern, ich sollte Sie vielleicht wegen meiner Worte um Entschuldigung bitten, aber ich weiß, wie sehr ihre Art die arme Frau von Gerard zur Verzweiflung bringt und kann nicht umhin, mit ihr Mitleid zu empfinden."

„Hat meine Cousine mit Ihnen darüber Rücksprache genommen?" forschte er lebhaft, indem er Olga von Carew dabei in einer Weise ansah, welche diese auf das höchste verwirrte.

„Nein, das gerade nicht, aber ich kenne sie so gut, daß ich genau weiß, was sie fühlt, und es ist ihr ein großer Schmerz, daß ihre hübsche Nichte so ganz anders ist wie andere Mädchen."

„Sie sollten Lucy einen Wink geben, sollten etwas Führer für sie sein," bemerkte Wellington mit unverhohlenem Spott. „Soll ich Ihnen eine Tasse Tee bringen?" forschte er dann, auf die gesellschaftliche Form übergehend, offenbar bestrebt, die Konversation in andere Bahnen zu lenken.

Fräulein Carew widerfuhr die Enttäuschung, sehen zu müssen, wie er nach kurzer Zeit von ihr ging und in seiner halb nachlässigen, halb vornehmen Weise auf Lucy von Gerard zuschritt, welche auf einem roten Sonnenschirm gestützt dastand und in lebhafter Weise ihrem alten Freunde, dem Admiral Carew, etwas erklärte.

„Natürlich begrüßt sie ihn sofort, als wäre er in ihren Augen der einzige Mann auf Erden!" dachte Olga von Carew voll Bitterkeit. „Sie setzt wohl alles daran, um ihn mit ihrem gewinnenden Lächeln zu bezaubern."

Arthur von Wellington galt für die beste Partie weit und breit in der Gegend, alle Mütter heiratsfähiger Töchter machten Jagd auf ihn. Seine Besitzung Hohenried, nach seiner deutschen Mutter so genannt, gehörte zu jenen Seltenheiten an Pracht und Reichtum, welche man anstaunt, und die jede Mutter für ihre Tochter als höchstes Ideal ersehnt haben würde. Seine politische Karriere war nebenbei gesichert, und man bezeichnete ihn in maßgebenden Kreisen als

künftigen Minister. Er war überdies ein schöner Mann und zählte kaum vierzig Jahre, kein Wunder also, daß Olga von Carews Laune sich nicht gerade verbesserte, als sie sah, mit welcher Herzlichkeit er Lucy Gerard begrüßte.

„Sie sind also doch gekommen," sprach diese, ihm die Hand bietend, indem sie dem Vetter ihrer Tante, mit welchem sie stets auf dem Fuße vertraulicher Verwandtschaft verkehrte und den sie auch duzte, eine scherzhaft feierliche Verbeugung machte.

„Ich bin gekommen! Habe ich je das Gartenfest in Saint Patrick versäumt? Und willst du mir, wie alljährlich, die Astern zeigen?"

Lächelnd blickte das junge Mädchen zu ihm empor, dann sprach es sich zu dem Admiral wendend:

„Entschuldigen Sie mich, aber das Gartenfest wäre wirklich nicht vollständig, wenn ich nicht Baron Arthur wie sonst unsere neuesten Astern zeigen wollte."

„Nun, so gehen Sie, mein Kind, lächelte der Admiral, „ich bin hier sehr gut versorgt und harre Ihrer Rückkehr."

„Eigentlich möchte wissen, wozu du gekommen bist," bemerkte Lucy, nachdem sie den Arm ihres Begleiters erfaßt und sich mit ihm entfernt hatte, wieder auf das vertrauliche „du" übergehend, dessen sie sich ihm gegenüber stets zu bedienen pflegte. „Ihr seid ja doch alle frei und könnt kommen oder wegbleiben, wie es euch beliebt."

„Ich bin gekommen, um dir beizustehen, Kleine!" entgegnete er lachend. „Ich befürchte, daß du ohne einen Blitzableiter für deine Launen zu gefährlich werden könntest. Wer bürgt mir dafür, daß du nicht den Präsidenten oder irgend einen der anderen geladenen Würdenträger durch irgend eine Tollheit in Entsetzen bringen könntest."

„Der gute Präsident! Ich glaube, daß er sich gleich mir vor Tante Lydia fürchtet. Sieht sie nicht wie ein Pfau aus, mit dieser vielfarbigen Haube auf dem Kopfe?"

„Vergiß nicht, daß du von deiner hochachtbaren Frau Tante sprichst! Sie ist gleichzeitig meine Kusine."

O, das tut nichts, deine Ansichten stimmen ja doch mit den meinen überein, aber sage mir lieber, was glaubst du wohl, wie lange diese entsetzlichen Gartenfeste noch so fortgehen werden? Ich erinnere mich seit undenklichen Zeiten daran; mir ist, als sei ich so alt wie Methusalem, wenn ich an diese Tretmühle des ewigen Einerlei zurückdenke. Meinst du, daß, wenn ich einmal ganz alt sein werde, so alt wie Olga von Carew, ich immer noch die Leute hier im Park herumführen, ihnen die Blumenbeete zeigen werde? Muß ich bis an mein Lebensende das ewig gleiche Einerlei von Tante Lydias Fragen und Ermahnungen anhören?"

„Sehr möglich, daß eine unabsehbare Reihe von Jahren hindurch das Leben sich ohne merkliche Veränderungen so weiter abspielt."

„Ein Gedanke, bei dem man zu Stein erstarren könnte!" meinte das Mädchen leise erschauernd. „Ich kann es nicht ertragen. Ich gehe durch, Arthur, wohin, weiß ich noch nicht, nur fort von Saint Patrick! Gleich den Kindern in den Feenmärchen werde ich mein Glück in der Fremde suchen."

„Was für ein unzufriedenes kleines Ding du doch bist," lachte Baron Arthur, während seine schönen Augen dabei mit ernstem Ausdruck auf ihr ruhten.

„Mein Gott, du kannst leicht Ruhe und Zufriedenheit predigen. Du gehst fort von hier in die Welt hinaus, kannst alles sehen, wonach du begehrst, ich aber muß jahraus, jahrein hier vegetieren, werde mit der Zeit ganz verknöchert und einseitig. Eigentlich sperrt man mich jetzt noch ins Schulzimmer, als ob ich ein kleines Mädchen wäre, und doch bin ich schon 19 Jahre alt. Man gestattet mir jetzt zwar, an den großen Diners teilzunehmen, ich darf auch in den Albums blättern und hier und da ganz bescheiden ein paar Worte sprechen, aber um zehn Uhr muß ich doch wie ein artiges, kleines Mädchen zu Bette gehen, und am Morgen beginnt von neuem die Schulzimmerexistenz. Der Wahn, daß ich erwachsen sei, ist somit immer von sehr kurzer Dauer. Zuweilen nimmt mich Tante Lydia mit, um einen Besuch zu machen, natürlich nur dorthin, wo es lauter langweilige alte Leute gibt und gar keine jungen Mädchen. Ein Rundgang bei den Distriktsarmen gilt als eine große Zerstreuung."

„Ein solches Dasein mag ja langweilig erscheinen," bemerkte der Baron, „aber einigen Trost bietet ja doch das Bewußtsein, daß es nicht ewig währen kann."

„Ich will schon dafür sorgen, daß ein Wandlung eintritt. Obzwar man mir niemals davon spricht, weiß ich doch, daß meine Mutter eine Sängerin gewesen, und manchmal, wenn ich mich im Halbschlaf befinde, ist es mir, als ob sie mir im Geiste erschiene, als ob sie in ihrem weißen Kleide mit Blumen im Haar vor mir stände, als ob ich die Arme fühle, die mich umschlingen, als ob ich Lichter sehe und Musik vernehme — es muß wohl im Theater gewesen sein, wo ich jenes Bild geschaut, und mir ist mitunter, als ob ich mit tausend Fäden wieder dorthin zurückgezogen würde!"

Es schimmerte feucht in den Augen des Mädchens, während es diese Worte sprach.

„Mein liebes Kind, du redest positiven Unsinn, du warst kaum drei Jahre alt, als du hierher kamst, und es ist ganz undenkbar, daß du dich daran erinnerst, deine Mutter auf der Bühne gesehen zu haben."

„Und doch ist es so! Als ich kürzlich bei einer unserer Stadtfahrten ins Theater kam und „Romeo und Julia" aufgeführt wurde, kann ich dir gar nicht sagen, wie bewegt ich war. Eine Welt hätte ich darum gegeben, die Julia spielen zu dürfen. In schönen Kleidern auf die Bühne treten, mit anmutigen Bewegungen und heißen Worten die Leute rühren können!"

„Hm," meinte Baron Arthur lächelnd, „ich glaube, das Bühnenfieber erfaßt alle jungen Menschen früher oder später einmal im Leben, es ist ein fast so allgemeines Uebel wie die Masern."

„Ich kann es nicht leiden, Arthur, wenn du so sprichst, als ob jede menschliche Torheit weit hinter dir liegen würde, es fehlt nur noch, daß du mir weise Moralpredigten hältst."

Er lachte gutmütig.

„Schilt nicht mit mir, Lucy, da ich doch nur deinetwillen mir die Qual dieses Gartenfestes angetan."

„Es ist auch erträglicher, wenn du dabei bist," gestand sie zu. „Ich glaube, dich darf ich als den einzigen wahren Freund bezeichnen, welchen ich auf Erden habe, und das ist seltsam, denn du bist doch so sehr viel älter als ich."

Der Baron sah sie mit einem Blick an, für welchen sie keine Auslegung fand, und sprach langsam: „Ich glaube fürwahr, du hältst mich für einen Patriarchen."

„Ich habe noch kaum darüber nachgedacht. In meinen Augen erscheinst du nicht alt, aber ich weiß ja, daß du 40 Jahre zählen mußt."

„Du tust, als ob dies die höchste Grenze des menschlichen Lebens sei. Ueberdies bin ich noch nicht vierzig Jahre alt, und du zählst nicht neunzehn Frühlinge."

„Ich würde mir nichts daraus machen, alt zu sein, wenn ich nur etwas vom Leben genossen. Aber denke dir nur, wie schrecklich es wäre, sterben zu müssen, ohne jemals glücklich zu sein. Ich glaube, meine Mutter war nicht viel älter als ich, als sie die Augen zur ewigen Ruhe schloß. Man hat mir nie viel von ihr erzählt. Ich weiß nicht einmal, ob sie meinen Vater sehr lieb hatte."

„Ich glaube wohl. Ich erinnere mich dunkel, daß es eine äußerst romantische Geschichte gewesen sein soll. Ich war damals ein halbwüchsiger Junge."

Er hoffte um ihretwillen, daß sie nie erfahren werde, wie traurig und schmerzensreich Elvira Grisonis kurze Liebesidylle gewesen. Lucy empfand keine lebhafte Neigung für ihren Onkel, und wenn sie gehört haben würde, wie ihre Eltern im Grunde genommen durch Not und Entbehrung einen frühzeitigen Tod gefunden, so hätte ihre Sympathie für die Verwandten, welche die Aermsten im Stiche gelassen, sich gewiß nicht gesteigert.

„Hast du aber nie daran gedacht, Lucy," fuhr er fort, „daß du heiraten könntest, und auf solche Art eine Wandlung in deinem Leben eintreten würde?"

Er blickte ihr tief in die Augen, während er diese Worte sprach, sie aber lächelte nur geringschätzig, während sie mit Daumen und Zeigefinger ein Schnippchen schlug.

„Wandlung — ja, ich mag vielleicht von einem Ort zum andern ziehen, aber die Hauptsachen würden immer gleich bleiben. Ueberdies glaube ich nicht, daß die Herren, welche hier im Hause verkehren, mich für eine besonders begehrenswerte Partie halten, und ich meinerseits weiß ganz genau, daß ich keinen von ihnen heiraten möchte. Heiraten, haushalten, Mägde schelten, langweilige Gesellschaften geben, von irgend einem alten Herrn zum Diner geführt werden, der unaufhörlich über Politik spricht, nimmermehr! Da gehe ich lieber zum Theater. Wir haben neulich bei einer unserer Spazierfahrten eine solche wandernde Gauklergesellschaft gesehen. Ich glaube, ich könnte ihre Künste ganz gut lernen — das Reiten wäre mir ein Vergnügen, dem ich jetzt schon sehr gerne nachkäme, wenn man mich nur ließe. Doch da sind wir bei dem Alternativ angelangt: sage doch, daß du es wunderbar findest und frage mich, wie wir es zustande bringen, so viele Farben zu züchten: das sind die üblichen Dinge, welche hier geredet werden."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Das ist's, was an der Menschenbrust
Mich oftmals läßt verzagen,
Daß sie den Kummer wie die Lust
Vergißt in wenig Tagen.

Geibel.

Der Stolz der Aristokratie.

Historisch-novellistische Skizze von
Karl Neumann-Strela.

(Fortsetzung.)

„Man muß sich überzeugen," unterbrach ihn der Kaufherr und fuhr nach einer Weile fort, nachdem er anscheinend über etwas nachgesonnen: „Verzeihen Sie, General, Sie nannten mir kürzlich das Schloß, den Geburtsort der Gräfin —"

„Schloß Roucou in Bourgogne, nicht fern von Autun. Doch weshalb, Herr Siebeking —"

„Einen Augenblick Geduld." Der Krösus stieg von seinem Lederstuhl herab und eilte in die gemeinschaftliche Schreibstube.

„Schreiben Sie sogleich an unsere Agenten in Paris," befahl er dem ältesten Buchhalter, „daß sie beim Nationalkonvent zur Anzeige bringen: ich wünschte auch Schloß Roucou zu kaufen."

„Ich stehe zu Ihren Diensten, General." Der Kaufmann befand sich wieder in seiner Schreibstube. „Ist es Ihnen genehm, so bringt uns mein Wagen sofort nach meiner Wohnung. Zu Ihren Landsleuten werde ich senden und mit meiner Frau Rücksprache nehmen. Wir müssen dann nach Altona. Herr Portales wird uns führen. Wir müssen Gewißheit haben. Und wenn jene Harfenkünstlerin wirklich die berühmte Gräfin von Genslis ist, so — doch gleichviel, ein Kaufmann hat so allerlei Pläne. Aber kommen Sie, kommen Sie, die Zeit ist kostbar!"

Wenige Stunden später fuhren Siebekings, die Generale, die Gräfinnen und Beaumarchais in zwei Kutschen nach Altona. Portales war der Vorreiter und Führer. Wie erstaunten die Leute in der kleinen, grasbewachsenen Straße, als sich Herren in Uniformen und Damen in seidenen Kleidern in das kleine, finstere, schmutzige Haus begaben! Und wie knarrte die ausgetretene, wurmstichige Treppe! Gräfin Choiseul fand alles unheimlich und schmiegte sich an Dumouriez, und Gräfin Rochefoucauld ersuchte Gräfin Vergennes um ihr Flacon.

Das Tischchen, an dem Wengraf und Madame Felice sich gegenübersaßen, war ganz mit Zeichnungen bedeckt. Eben hatte der Fabrikant die Muster geprüft, belobt und dringend gebeten, daß die Madame, deren bleiche Wangen und tiefliegende Augen eine schlaflose Nacht verrieten, sich im Freien ergehen möchte . . .

Da pochte es, und die Tür ging auf.

Der Kaufherr und seine Gattin waren die ersten. Ihnen nach drängten die Gräfinnen, über welche die Männer hervorragten.

„Die Herrschaften wollen zu Ihnen?" fragte Madame Felice Herrn Wengraf: dieser aber, nicht wenig erstaunt, erhob sich rasch und fragte den ihm wohlbekannten Kaufherrn: „Herr Siebeking — Sie wollen zu Madame Felice?"

„Gräfin Felice von Genlis! Traiment, sie ist es!" rief in diesem Augenblick General Dumouriez.

„Sie ist es!" riefen alle wie aus einem Munde.

„Eine Gräfin! Der gute Wengraf zuckte förmlich zusammen. Und tief sich vor der Dame verneigend, sagte er leise: „Vergebung, gnädige Gräfin, mir ahnte von vornherein, daß —"

„Wasser!" rief in diesem Moment die Choiseul, denn Frau von Genlis war einer Ohnmacht nahe.

Die scharfen Augen der Vergennes fielen auf die Zeichnungen. „Grand Dieu! Das sind ja Muster, Zeugmuster! Herr Siebeking, was soll ich denken? Unsere Freundin hat für Geld gearbeitet!"

„Ereifern Sie sich nicht," sagte der Kaufherr mit sarkastischem Lächeln, „wir wollen einen Schleier über die jüngste Vergangenheit Ihrer Freundin breiten. Aber sehen Sie nur, die Gräfin erholt sich schon."

Gräfin Genlis hatte sich gefaßt. Die Männer ergriffen ihre Hände, die Frauen umarmten sie. Und die Linke auf dem wogenden Herzen und leichenblaß, so stand sie da und sprach zitternd, den Blick zu Boden: „Als Musterzeichnerin für das Geschäft dieses wackeren Mannes — unbekannt und still wollte ich hier bis zu dem Tage leben, wo Frankreichs Stern wieder —"

Mitleidsvoll und bewundernd zugleich, ruhte auf ihr das Auge Siebekings. „Gestatten Sie, Frau Gräfin, daß ich Ihnen meine Huldigung darbringe." Und er neigte sich über ihre Hand. „Es ist ein gutes, altes Wort, das die Arbeit adelt, sie macht den Edelgeborenen noch edler — aber, Frau Gräfin, das Musterzeichnen ist keine Beschäftigung für Ihren Geist. Ihr wunderbares Harfenspiel hat Sie verraten und uns den Weg zu Ihrer Einsamkeit gezeigt. Und nun sind wir gekommen, um Sie zu bitten: verlassen Sie Altona, ziehen Sie ein in mein Haus, betrachten Sie es als das Ihre, verschönern Sie es mit Ihrer Kunst — eine Pariser Harfe steht in meinem Musikkaal."

„Auch ich und Ihre Freunde schließen uns der Bitte meines Mannes an," sprach Hannchen Siebeking und zeigte auf die Franzosen.

„Eure Hände, meine Freunde, reicht mir eure Hände!" rief die Gräfin tief erschüttert von solcher Güte, und preßte Georgs und Hannchens Hände an ihre Brust. „Das ist ein Sonnenstrahl in trüben Tagen! Aber verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich — danke für Ihr hochherziges Anerbieten, das ich, so verlockend es immer ist, dennoch nicht annehmen kann: weit lieber als im Müßiggang, will ich auch ferner von meiner Hände Arbeit leben — Sie selbst sprachen es aus, daß Arbeit adelt!"

„Aber, liebste Freundin, ich begreife nicht!" rief Dumouriez.

Auch die andern maßen die Landsmännin im höchsten Erstaunen. Von ihrem Standpunkt betrachtet, mußte der Verstand der guten Gräfin gelitten haben.

„Gräfin, es ist unmöglich," rief Hannchen Siebeking, „so können Sie unseren innigsten Wunsch nicht zerstören!"

„Schade, schade!" rief kopfschüttelnd der Kaufherr. „Doch nein, nein, Sie kommen. Sie müssen kommen! Hier meine Hand, und wenn Sie einschlagen, so lege ich zu Ihren Füßen, was nächstens meine Agenten in Paris für mich kaufen werden — Schloß Roucou in Bourgogne . . . ."

(Schluß folgt.)

Die Verwendung des Gehalts durch die französischen Präsidenten.

Das Einkommen der Präsidenten der französischen Republik ist nicht so hoch als das der übrigen regierenden Fürsten, doch bleibt immer noch so viel übrig, daß sie namhafte Ersparnisse machen können.

Thiers konnte es sich leisten, seine Revenuen, die er als Präsident bezog, restlos zurückzulegen, da er ja als Mitglied mehrerer Aktiengesellschaften ein rundes Einkommen von jährlich 400 000 Franken bezog.

Mac Mahon hatte nur ein Gehalt von 600 000 Franken, da die Repräsentationsgelder erst später eingeführt wurden, und diese brauchte er nicht nur auf, ja, er mußte sogar, als es nicht mehr hinten und vorn zulangte, mehrere Hypotheken, weit über den Wert des Hauses, auf sein Grundstück in der Rue Bellechasse aufnehmen. Gambetta, der 1878 Vorsitzender der Budgetkommission war, schlug daher vor, einige hunderttausend Francs als irreguläre Ausgaben noch nachträglich zu bewilligen, damit der Marschall nicht zu sehr leide.

Ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger war Jules Grevy die Sparsamkeit selber? er legte so viel zurück, daß er sich jedes Jahr ein schönes Rentenhaus am Boulevard Malesherbes erstehen konnte, was entschieden seine Vorzüge hat.

Carnot dagegen war der geborene Verschwender; er gab viele Gesellschaften, reiste viel und hatte das Vergnügen, von seinem eigenen Vermögen eine halbe Million zusetzen zu müssen. Und lächelnd sagte seine Frau zu ihren Gästen: „Das Elysee ist ein Palast, wo man sich unterhält und zu Grunde richtet."

Casimir Perier war zu kurze Zeit Präsident, um die Möglichkeit zu haben, irgendwie große Festlichkeiten zu geben; daß er sehr verschwenderisch gelebt hätte, ist nach seinem sonstigen glänzenden Vermögensstand wohl nicht anzunehmen.

Auch Felix Faure hatte Sinn für glänzende Feste und verschwenderisches Leben; er brauchte weit mehr, als sein Gehalt betrug. Ein Notar in Le Havre kann davon erzählen, wieviel Schulden der Präsident Faure während seiner Präsidentschaft „notariell" kontrahierte. Bezahlt wurden sie nie, da Faure freiwillig in rätselhafter Weise aus dem Leben schied.

Loubet lebte auf großem Fuß, und trotzdem behauptet man, daß er noch erhebliche Sparguthaben von seiner Präsidentenzeit her besitzt.

Auch Fallieres hat das Seinige im Trockenen; bei der anspruchslosen Weise, mit der Fallieres lebte, war es ihm ein Leichtes, alljährlich so viel zurückzulegen, um von seinen Ersparnissen leben zu können.

Ein neuer Beruf.

(Nachdruck verboten.)

„Aber, Mensch, man sieht dich ja jetzt jeden Tag in Frack, Zylinder und weißer Halsbinde! Schneidest du denn fortwährend Visiten oder stehst du etwa gar in irgend einem Examen?"

Der Gefragte, ein langgelockter Jüngling, dem man auf den ersten Blick den Liebling Apollos ansah, lächelte nur verächtlich bei diesen Worten.

„Du siehst auch seit einiger Zeit merkwürdig wohlgenährt aus für einen lyrischen Dichter! Erkläre mir, Graf Oerindur! Hast du etwa dein Problem, schlecht klingende Reime in gut klingendes Geld umzusetzen, wirklich gelöst?"

„So ziemlich," erwiderte der Dichter, seinen Arm unter den des Freundes schiebend. „Sieh, einem Kerl wie mir, an dessen Wiege Apollo und die Grazien gestanden, kann es gar nicht fehlen. Ich lebe jetzt brillant von einem gereimten Toast: eben gehe ich wieder zu einer Hochzeit, wo mir die leckersten Speisen vorgesetzt werden, und zwar — hier machte er die Bewegung des Geldzählens — ohne jeden metallischen Beigeschmack."

„Zu einer Hochzeit, sagst du? Aber ich sehe dich doch jetzt fast täglich in Frack und Zylinder?"

„Du scherzest! Man muß doch aber eingeladen sein, wenn man zu einer Hochzeit gehen will."

„Gewiß, man ladet mich ja auch ein!"

„Wieso?"

„Schön, du sollst mein Geheimnis erfahren. Kannst du schweigen?"

„Das Grab ist ein altes Weib gegen mich."

„So höre: Dieser Frack, dieser Zylinder, dieses schwarze Beinkleid gehören einem Beamten, dem es nicht sonderlich gut geht. Er leiht mir die Kleidungsstücke gegen ein gewisses Entgelt. Dieser Mann arbeitet in einem Bureau für Standesamtssachen und setzt mich, in Erfüllung eines zwischen uns bestehenden Vertrages, von allen bevorstehenden Hochzeiten in Kenntnis. Ich stelle mich nun irgend einem Mitgliede der Familie des Bräutigams oder der Braut vor, sei es einem Schwager, einer Schwägerin, einem Onkel oder einer Tante, vor und halte ungefähr folgende Ansprache: Ein Freund des Bräutigams — oder der Braut — will dem Brautpaar bei der Hochzeit eine kleine Ueberraschung bereiten. Er hat zu Ehren des Pärchens ein Gedicht verfaßt, möchte aber, schüchtern wie er ist, sein Inkognito wahren und die Verse nicht selbst deklamieren, er hat nun mich, seinen besten Freund, gebeten, ihn hiermit zu vertreten, und möchte ich mir, wenn Sie gütigst erlauben, nach dem Dessert . . . „Nich nach dem Dessert," erwidert man mir dann regelmäßig in verbindlichem Tone. „Wie liebenswürdig von Ihnen, mein Herr, für Ihren Freund das Wort ergreifen zu wollen. Sie werden uns sehr erfreuen, wenn Sie sich schon um 7 Uhr mit zur Hochzeitstafel setzen. Wir rechnen also bestimmt auf Ihr Erscheinen!"

Ich lasse mich dann anstandshalber noch ein wenig bitten und willige endlich ein. Am Hochzeitsabend schwelge ich dann in den großartigsten Gratisgenüssen. Wenn dann das Dessert kommt, erhebe ich mich und deklamiere möglichst pathetisch folgende Reime:

Von unsern Gästen beinah' jeden
Hört' ich bereits heut' Reden reden,
So 'was steckt an, und da zum Glücke
Ich nur auf heitere Blicke blicke,
Will ich gleich andern nicht verzichten
Und etwas von Gedichten dichten.
Hier herrscht die Lust. Ich seh nicht einen
Bei diesen feinen Weinen weinen,
Nicht einen, dem es nicht zur Stunde
Selbst bei verwöhntem Munde munde;
Das junge Paar ließ, wie wir schauen,
Sich heute voll Vertrauen trauen,
Der Himmel möge geben,
Daß sie ein frohes Leben leben.

Du siehst, in dem Gedicht kommt kein einziger Name vor, meine Verse passen auf jede Hochzeit!"

„Großartig, fulminante Idee! Was geschieht nach dem Toast, wenn man nach dem Autor fragt?"

„Sehr einfach — dann hat der Dichter mich eben nicht autorisiert, ihn zu nennen. Man lacht, man rät — bei einer Hochzeit kennen sich nicht alle. Jeder sieht den andern mißtrauisch an, vermutet in ihm den Dichter, und ich bin schön heraus. Schließlich findet sich fast immer einer unter den